

7. Sekundärliteratur

Frankens Stiftungen. Eine Zeitschrift zum Besten vaterloser Kinder.

Halle (Saale), 1792

Dritten Bandes Erstes Stück.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Frankens Stiftungen.

Eine Zeitschrift

zum Besten vaterloser Kinder.

Dritten Bandes Erstes Stück.

An die Leser

bey dem Anfang des dritten Bandes.

Als wir in dem letzten Stück dieser Zeitschrift einen dritten Band ankündigten, und die Freunde der Frankischen Stiftungen zur ferneren Unterstützung aufforderten, ahndeten wir manches noch nicht, was wir nachher erfahren haben. Wir fürchteten weniger; aber wir hofften auch weniger.

Wir fürchteten weniger. Zwar sahen wir täglich, daß unsre Hülfquellen ehr sparsamer als reichlicher flossen; zwar durften wir bey den noch immer fortdauenden Verwüstungen, welche der Krieg in so vielen Ländern hinterläßt, nicht erwarten, daß sich der Absatz mancher Handelsartikel z. B. der Medicamente und Bücher, welche für uns wichtige Nahrungszweige sind, unter diesen Umständen, wo sich jeder auf das nothwendigste einschränkt, vermehren würde.

Wir konnten also immer nur einer mühsollen Erhaltung unsrer Vaterlosen entgegen sehen. Aber darauf waren wir nicht vorbereitet, daß unsre ohnehin so genau abgemessenen Ausgaben, noch durch eine so traurige und außerordentliche vermehrt werden würden, als wir leider erfahren haben.

Es ist im Publikum nicht unbekannt geblieben, daß uns am 13ten Dec. vorigen Jahres, der unerwartete Ausbruch eines starken Feuers, in die größte Besorgniß versetzte. Die Nachrichten davon sind indes zumtheil übertrieben in die öffentlichen Blätter gekommen, und es wird hier kein unbequemer Ort seyn, sie zu berichtigen.

Das Feuer brach an dem genannten Tage, Morgens, als noch — es war Sonntag — die meisten in der Nähe wohnenden schliefen, in einem Kuhstall, über welchem ein Stroh- und Futterboden war, aus, und ergriff das nächststehende Wohnhaus des Decornomieverwalters. Bey näherer Untersuchung blieb kein Zweifel, daß es durch Verwahrlosung einer Magd angekommen war. Die Flamme war schon in vollstem Ausbruch, eh es möglich war Hilfe und hinlänglich Wasser herbeyzuschaffen. So schnell dies auch geschah, und so groß auch der Eifer der Personen aus
allen

allen Ständen war, zu retten, so waren wir dennoch in der bängsten Erwartung, daß das Unglück allgemeiner werden könnte. Denn ganz in der Nähe stand das große Bran- und Backhaus, dessen Dach schon mit Funken bedeckt lag; gerade gegen über das alte und leicht gebauete Haus des Directors, dessen Boden und Kammern mit so vielen brennbaren zu der Medicamentenexpedition gehörigen Sachen angefüllt sind, und welcher daher auch genöthigt war, alles das Seine in der größten Bestürzung und Eile wegzuschaffen. Gegen über lag das Magazin des Buchladens, und angrenzend das große Laboratorium; in der Nähe alle übrige Wirthschaftsgebäude, Scheuern und Ställe, deren Rettung, sobald der Wind sich erhob, beynahe unmdglich geworden seyn würde.

Über Dank sey der göttlichen Güte, welche uns nicht nur ein ganzes Jahrhundert vor Feuernoth gnädig bewahrt, kleine anscheinende Gefahren, in ihrem ersten Entstehen erstickt, sondern auch diesmal die wirkliche Gefahr, bey weitem nicht so groß werden lassen, als sie unter andern Umständen hätte werden müssen. Dank ihr, daß die Angst der Waisen, welche schon alles zu verlieren fürchteten, zu früh, und die lange Erwartung so mancher schon Verzagenden

zu groß war und daß die frommen Gebete so manches nahen und ferne stehenden Theilnehmers, nicht unerhört blieben. Dank sey auch allen unsern treuen Mitarbeitern und fremden Gehülfsen in dieser Noth, welche ihre eigne Gesundheit kaum achtend, mit einer seltenen Thätigkeit retteten was sie konnten, und wohl manchen, den die Pflicht thätig zu seyn gebot, beschämten.

Der Schade, welchen das Feuer anrichtete, schränkte sich zwar bloß auf die fast gänzliche Zerstörung des großen Stallgebäudes, und eines beträchtlichen Theils des Wohngebäudes, ein. Da aber beyde zur Wirtschaft unentbehrlich, und ihre Wiederaufführung unverzüglich hat veranstaltet werden müssen, auch igt zum Theil schon geschehen ist, so verloh doch immer unsere Cassé einige tausend Reichsthaler, welche sie zur Bestreitung der täglichen Bedürfnisse so nöthig gehabt hätte. Der große Umfang unsrer Gebäude auf der einen, und die verminderte Einnahme auf der andern Seite, haben es dem Waisenhause unmdglich gemacht, bey der Errichtung der Feuercassensocietät daran Theil zu nehmen, weil die jährliche Ausgabe, welche dies erfordert hätte, weit über die jezigen Umstände herausgegangen seyn würde

würden. Wir entbehren also auch natürlich bey dem uns betroffenen Unglück, die Vortheile, welche wir davon gehabt haben könnten. In dieser Bedrängniß hielten wir es für Pflicht, uns an den Hof zu wenden, und um eine außerordentliche Unterstützung zu dieser außerordentlichen Ausgabe zu bitten. Unsere Bitte konnte uns aber nicht gewährt werden. Es blieb uns also nichts, als Glaube an die erhaltende Vorsehung und an gute Menschen übrig.

Und hier eben zeigte es sich, daß wir doch in mancher Rücksicht zu wenig gehofft hatten. Wir bekamen wenigstens bald einige recht rührende Beweise von Theilnahme. Selbst mehrere unserer treuen Mitarbeiter im Waisenhanse, von denen keiner Ueberfluß hat, gaben Proben von einer Uneigennützigkeit aus Liebe zur Anstalt, welche Gott kennt, und nicht unvergolten lassen wird. Auch unsere letzte Aufforderung, hat, wie es scheint, manches neue Interesse an unserm Unternehmen erweckt, und uns, wie die angehängte Pränumerantenliste zeigt, manchen milden Beytrag zugewendet. Die Bemerkung, welche wir damals machten, daß auch kleine Gaben wichtig werden könnten, und daß durch ihren Zusammenfluß oft große Dinge ausgeführt worden, ist nicht verlohren

gegangen. Selbst in entfernten Landen hat man sich für uns interessirt. Als ein Beyspiel führen wir eine Stelle aus dem Briefe eines vieljährigen würdigen Freundes der Frankischen Stiftungen, des Herrn Doctor Burckardt, Predigers einer deutschen Gemeinde in London, an einen von uns, hier dankbar an.

„So wohl Ihre Zeitschrift — schrieb er unter den 22sten Juli, — überhaupt, als auch der Aufsatz an die Leser in dem letzten Stück des zweyten Bandes, ihre Fortsetzung betreffend, hat mich veranlasset, die Bedürfnisse des guten Waisenhauses am Schlusse einer Predigt am 7ten Sonntage nach Trinitatis Vormittags, meiner Gemeinde öffentlich bekannt zu machen, und am folgenden Sonntage eine Sammlung zu veranstalten. Sie fiel reichlicher aus, als ich bey dem ighen Geldmangel und den theuren Zeiten in England hoffen konnte. In meinem ausgebreiteten Netze fing sich ein großer Fisch. Denn ein unbekannter Wohlthäter, hatte eine Banknote von 10 Pfund in den dazu an der Kirchthür gestellten kleinen Kasten geworfen. Eine Freundin hatte zwey Guineen in einem Papier eingewickelt, eingelegt, und eine andre

dre

dre ihre halbe Guinee mit folgenden frommen und hoffnungsvollen Wunsche begleitet:

Gott wird das Gebet des verewigten schon längst in seiner Ruhe vorangegangenen Stifters, dieses wohlthätigen und weitläufigen Werks nicht unerhört lassen, sondern die Anstalten des Hallischen Waisenhauses unter allen Schwierigkeiten und Prüfungen fortsetzen und erhalten.

„Ein hiesiger deutscher Arzt schickte mir eine halbe Guinee, mit dem Worten zu: „Für Frankens Kindes Kinder.“ Die ganze Summe beläuft sich in dieser Woche, die ich zum Abschluß der Sammlung ausgesetzt hatte, auf 32 Pfund Sterling. Jeder hat seinen Beytrag gern gegeben, weil er überzeugt ist, daß das Geld zur Erziehung vaterloser Kinder angelegt sey, und wenn hier oder da gleiche Sammlungen gemacht werden, so wird die Bemerkung von der Wirksamkeit kleinerer aber zusammenfließender Wohlthaten aufs neue bestätigt werden.“

Dieses unerwartete Geschenk, ist auch schon wirklich ausgezahlt, und hat manchem dringenden Bedürfnis abgeholfen. Ist gleich durch diese unerwarteten Beweise der Liebe, unser Verlust bey weiten

noch nicht ersetzt, so würden wir doch ohne sie noch bekümmert darüber seyn müssen.

Und so schicken wir denn mit erneuerten Vertrauen auf Gott, auch diese Fortsetzung unsrer Zeitschrift, an die in und ausser Deutschland zerstreuten Freunde gemeinnütziger Anstalten. Wie sollten wir auch nicht auf Gott vertrauen, da er uns bestimmt hat, die Nachfolger eines Mannes zu seyn, dessen Glaube an den Unsehbaren unter allen oft noch weit größern Bebrängnissen, dennoch nie zum Wanken und Weichen gebracht ward, und der uns dadurch das schönste Vorbild hinterlassen hat. Ist doch sein Glaube nun ganzer hundert Jahre lang nicht beschämt worden.

Wir haben im vorigen und in diesen Jahre, eben durch jenen merkwürdigen Zeitabschnitt, recht lebhaft Erinnerungen an die über Frankens Stiftungen waltende göttliche Güte gehabt. Am vorigen fünften November, waren es gerade hundert Jahre, als der Vollenbete die erste Waise und wenig Tage darauf noch drey andre, und die nächste Woche wieder fünf andre aufnahm. Wir vergaßen nicht, unsre jetzigen Vaterlosen daran zu erinnern, und ihnen zugleich, nach einer an sie gehaltenen Rede des

Direc.

Directors, und einer ihnen mitgetheilten kurzen Uebersicht der Geschichte der eigentlichen Waisenanstalt, den Abends durch eine reichliche Speisung zum Freudenfest zu machen. An diesem Tage belief sich die Anzahl aller bis dahin völlig frey erzogenen und ausgestatteten Waisen männlichen Geschlechts auf 3268. weiblichen Geschlechts auf 1026.

In diesem Jahre gedachten wir, vor wenigen Wochen der Stiftung des Königlichen Pädagogiums, welches vor hundert Jahren aus einer kleinen Privatpension zu einer öffentlichen Schul- und Erziehungsanstalt ausgebildet, und ohne alle äußere Unterstützung durch den Segen Gottes und durch das Vertrauen des Publikums bis hieher erhalten war. Wir bemüheten uns, den begüterten Jünglingen desselben bey dieser Gelegenheit besonders einleuchtend zu machen, wie sie im Grunde die Existenz dieser Bildungsanstalt den Armeren zu danken hätten, da ohne das Waisenhaus das Pädagogium weder entstanden, noch erbauet, noch bis dahin erhalten seyn würde. Wir ermunterten sie, ihren vaterlosen Brüdern und Schwestern Beweise ihrer Liebe zu geben, und das geschah auch am Abend der Stiftungsfeyer, wo sie sämmtlich auf dem Schulhose des Pädagogiums gemeinschaftlich

lich aßen *), und sich freundlich unter einander mischten. Wir benutzten endlich diesen Anlaß, so vielen aus den angesehensten Familien hier vereinigten Jünglingen, es ins Licht zu setzen, was es eigentlich sey, was dem Menschen auch nach dem Tode, wenn man aller seiner zufälligen Vorzüge, seines Reichthums, seiner Abstammung und seiner Titel vergessen hat, Ansprüche auf einen dauernden Werth giebt, und durch welche Handlungen er sich die unwandelbare Achtung der Nachwelt erwerben und sichern könne. Hoffentlich werden die Eindrücke dieser Art, nicht eben so vorübergehend, als die äußern Feyerlichkeiten seyn.

Auch für uns sollen in diesen denkwürdigen Zeitaltern, neue Ermunterungen liegen, unsre Hoffnung allein auf Gott zu setzen, und dabey nach Maßgabe der Zeitumstände, nach unsern besten Einsichten, für das Wohl des Ganzen wirksam zu seyn. Freylich haben wir Schwierigkeiten zu überwinden, welche unsre recht-

schaf-

*) Die vollständige Beschreibung der Stiftungsfeier, nebst mehreren darauf Beziehung habenden Reden und Gesängen ist in dieser Messe besonders gedruckt, und in der Buchhandlung des Waisenhauses gebunden zu 6 Gr. zu haben.

schaffen Vorgänger nicht kannten; nicht bloß mit oft eintretendem Mangel, sondern selbst mit dem Geiße der Zeit und dem verminderten uneigennütigen Interesse für das gemeine Beste. Man macht ißt fast allgemein die Bemerkung, daß derer, welche sich dem Dienste der Kirchen und der Schulen widmen, immer weniger werden, weil die meisten auf andren Laufbahnen zu einem glänzenderen Ziel zu gelangen hoffen, und die Beschwerden scheuen, welche von dem Lehramt, wenn es gewissenhaft geführt werden soll, unzertrennlich sind. Selbst unter diesen wenigen, ist ein großer Theil, welcher die akademischen Jahre entweder bloß dem eignen Studiren widmen will, und auch vielleicht bey der eingeschränkten Zeit widmen muß, oder alle von den Vorlesungen übrigen Stunden, lieber in einem zerstreuten Sinnenleben zubringt, als die Gelegenheiten benützt, sich im Unterrichte vorzuüben. Endlich betrachten auch noch immer sehr viele, welche ihre bedrängte Lage nöthigt, das Unterrichtsgeben als ein Erhaltungsmittel anzusehen, das Geschäft bloß von dieser Seite, nicht zugleich als eine Bildung für ihr künftiges Amt. Und was nur so betrachtet wird, das kann unmdglich mit Eifer betrieben werden.

Je öfter sich dieser Geist der Zeit uns durch manche Probe bemerkbar macht, desto größer wird unsre Pflicht, das Beste unsrer Jugend zu sichern, in der Wahl der Lehrer streng zu seyn, und in manchen äußern Anstalten zwar nicht dem Geist, aber dem äußern Schein nach, von manchen älteren Einrichtungen abzugehen, wenn wir finden, daß sie der ighen Lage der Dinge nicht mehr wie sonst angemessen sind. Dabey fehlt es uns nicht an mancher angenehmen Erfahrung, daß es immer noch genug wohlbedenkende und treue Arbeiter giebt, die nicht allein um des Gewinns willen, sondern aus eigener Liebe zum gemeinen Wohl, aus eigenem Interesse für die Jugend, ihr Geschäft treiben, und in dem Bewußtseyn nützlich zu werden ihren besten Lohn finden. „So lange es, sagte der vollendete Stifter oft, an solchen nicht gebrechen wird, wird auch das Werk bestehen.“

Die Herausgeber.

I.

Fortgesetzte

Chronologische Uebersicht
der Stiftungen
August Herman Frankens,
nach dem Tode des Stifters.

(S. 2. B. 3. St. S. 304.)

1727.

Frankens Nachfolger in der Direction.

Ihre Reise nach Berlin.

Schon seit dem Jahr 1723 war J. A. Freylinghausen, Frankens Schwiegersohn und Adjunctus im Predigtamt, zum Gehülffen in der Direction ernannt. Er ward nach dem Tode des Stifters, laut des Königl. Privilegiums, erster Director und der einzige Sohn des letzteren, der Professor und Prediger Gotthilff August Franke ward Condirector. König Friedrich Wilhelm der erste bestätigte Beyde, und erließ folgendes, in unserm Archiv im Original befindliches Cabinetsschreiben, welches ein Beweis mehr seyn wird, wie sehr er den Verstorbenen achtete,

An

An den Pastor Freylinghausen und
Professor Franke.

„Würdige Liebe Getreue! Ich habe aus Euren Schreiben von 21sten dieses ersehen, daß der Professor Franke nunmehr in dem Herrn selig entschlafen; Es thut mir solches von Herzen Leid; Es erfreuet mich aber dennoch seine Standhaftigkeit zu Gott; und zweifle nicht, es werde mit Ihm iso besser seyn, als mit uns hier. Der gnädige Gott wird die angefangenen guten Anstalten zu Halle ferner vollführen und erhalten; auch seinen Segen dazu geben, daß alle treue und rechtschaffne Christen von Herzen dazu helfen. Ich will das meinige gern dazu mit beitragen, und in allen Stücken secundiren und Protector davon seyn. Und wenn sich einige Hinderungen finden, sollet Ihr mir beyderseits solches unverzüglich berichten und melden, wenn das gute Werk Anstoß leidet. Ich kenne Euch Beyderseits noch nicht, doch wird es vor die dortige zur Ehre Gottes gemachte Anstalten sehr gut seyn, wenn ich Euch von Person kennen lerne; derowegen wird mir sehr lieb seyn, wenn Ihr im künftigen Monath Septembers dieses Jahres beiderseits nacher Wusterhausen zu mir kommt. Damit aber Einer von Euch in Halle bleibe,

so kann nur einer, und zwar Ihr der Pastor Freyh
linghausen erst, und wenn Ihr wieder zurücke gekome
men der andre nachher kommen. Ich habe Euch
auch zugleich melden wollen, daß ich dasjenige, so
Euer sel. Vater in seinem letztern Schreiben vom 14.
dieses mir gebeten accordirt und Ordre gestellet habe,
daß deshalb das nöthige soll ausgefertigt werden.
Ich zweifle übrigens nicht, Ihr werdet beyderseits
alle Eure Kräfte anwenden, daß alle die guten An
stalten dergestalt, wie sie angefangen, auch ihren
Fortgang haben und die Ehre Gottes dadurch immer
mehr befördert werde, und bin

Berlin, den 14ten Jan.

1727.

Euer gnädiger
König.“

Ihr sollt auch dahin sehen, daß gute und tüchtig
ge Theologen nach Preußen geschafft werden, da in
dem Lande das thätige Christenthum sehr schlecht ist,
und daran Schuld ist, daß die Lehrer nichts taugen,
also sollten sie sich das höchst angelegen seyn lassen, so
wie der selige gute brave Franke that, und mit noch
größern Eifer daran arbeiten, es in solchen Stand zu
bringen, wie es Gott Lob in diesem Lande ist. In
Pommern ist es auch sehr nöthig, so wie in Preußen,

Fr. St. 3. V. 1. St.

B

des

der ich stets die gute Hallische Anstalten aus Liebe und Schuldigkeit beständig bis in mein Grab unterstützen werde. Dazu helfe mir Gott!

Friedrich Wilhelm.

Mit den September reiste diesem Königl. Befehl zufolge Freylinghausen über Berlin nach Wusterhausen, und ward, so wie bald nachher der jüngere Franke, sehr gnädig aufgenommen und mit den kühnsten Versicherungen des ferneren Schutzes entlassen. Aus dem noch vorhandenen sehr vollständigen Reisejournal des letzteren, ersieht man, wie der König in die kleinsten Details eingegangen und wie sehr er sich für den ganzen damaligen Zustand des Kirchen- und Schulwesens in Halle interessirt habe.

Erweiterung der Anstalten durch Gebäude und Grundstücke, vom J. 1727 — 1738.

Die Nachfolger des Stifters, hatten besonders im Anfang ihrer Direction, mit weit weniger Schwierigkeiten zu kämpfen, als er selbst. Sie fanden alles vorbereitet, und durften auf dem gelegten Grunde nur fort bauen. Selbst der milden Wohlthaten, von welchen Er ganz allein abhing, hatten sie nicht in dem Grade mehr nöthig, da manche Quellen so reichlich flossen, daß die Klagen über Mangel nun immer
 feste

feltner werden, ja daß man vieles weit größer anfangen und ausführen konnte, als es in frühern Zeiten möglich war.

Man erinnert sich aus dem obigen, in welchem äußeren Zustande das Ganze bey dem Absterben des Stifters war. Man hatte den Bau des Bibliothekgebäudes angefangen und er ward im J. 1728. vollendet. Der untere Theil ward ein Magazin für den Buchladen. In dem oberen ward die bis dahin im Vorderhause aufbewahrte schon ziemlich beträchtliche Büchersammlung aufgestellt, und die lateinische Schule gewann dadurch ein Lehrzimmer mehr.

Die Cansteinische Bibel, ward anfangs in der Stadt in der Orbanschen Officin gedruckt. Der Vorrath der fertigen Exemplare ward aber auf dem Wäsenhause aufbewahrt. Der Aufseher der Anstalt hatte wieder eine besondre Wohnung. Dies hatte manche Unbequemlichkeiten, und man dachte also darauf, wenigstens den Aufseher und die Vorräthe einander näher zu bringen. Man fing daher an, neben dem Bibliothekgebäude ein eignes massives Haus aufzuführen, welches noch jetzt die Niederlage der gebundenen und ungebundenen Bibeln, und die Wohnung des Inspectors ausmacht. Dies reichte im J. 1728. wo es bezogen ward, bis an das siebenente Fenster des igtigen Hauses. Der andre Theil desselben, wo die Druckerey ist, kam erst später, im

S. 1734 und 1735. hinzu. Bis dahin blieb auch die Druckerey in der Stadt. (M. f. 2. Band 4tes Stück Seite 484. 85.)

Ein anderer wichtiger Bau, fiel in die Jahre 1729 und 30. Fast alle von dem Stifter aufgeführten Gebäude, hatten nur von Holz und Fachwerk gebaut werden können, weil es zu massiven Häusern an den Kosten fehlte. Seit dem glücklichen Ankauf der Wörmnitzischen Aecker mit dem Steinbruch (1724) war es möglich, fester zu bauen. Dies geschah unter andern bey einer nöthig gewordenen Reparatur des großen Speisensaals und des darüber gelegenen Versammlungssaals, woran man in den genannten Jahren die beyden langen Seitenmauern massiv erbaute, ihn auch bey dieser Gelegenheit gegen die Küche zu verlängerte. Eben so ward auch im Jahr 1731. der obere Theil des Brauhauses des Pädagogiums, oder das Darrehaus massiv, und das in eben diesem Jahre angefangene untere Stockwerk der Weingärtenschen Schule ebenfalls von Steinen aufgeführt. Der ganze Bau war im folgenden Jahre geendigt.

In diesem (1732) geschah noch weit mehr. Der Buchhandel und die Menge der Verlagsartikel ward immer größer. Er bedurfte also auch größerer Magazine, und man legte ein langes massives Gebäude für diese Bestimmung an, welches von der Wohnung des

des Directors bis an den großen Waisengarten reicht, So vermehrte sich auch der Debit der Medicamente, und ihre Verfertigung erforderte immer mehr Raum. Dies war die Veranlassung, ein neues ganz massives und feuerfestes Laboratorium in eben dieser Gegend, am Ende des Hofes der Directorialwohnung anzulegen. Das bisherige Wohnhaus der Waisenkinder oder das alte Adlergebäude, das erste, so der Stifter erkaufte hatte, fing auch an unbrauchbar zu werden, und machte einem neuen steinernen Platz, worin das obere Stockwerk zu der Wohnung der Orphanorum und ihrer Lehrer; das mittlere und untere, theils zu den Lehrzimmern für die deutsche Knabenschule, theils zu Behältnissen für die Vorräthe der Apotheke, dergleichen zu ihrem Laboratorium ungemein zweckmäßig eingerichtet wurde. Endlich bekam auch das was von Gärten dem Waisenhaus zugehörte, gegen das Feld zu eine Mauerwand. Bis dahin war alles offen gewesen. Man bewilligte dies auch von Seiten der Obrigkeit sehr gern, weil dadurch dem Fortlaufen der Soldaten und der Defraudation der Accise, wenigstens einige Hindernisse mehr in den Weg gelegt wurden.

Im J. 1733 ward das angefangene zum Theil fortgesetzt, zum Theil vollendet. Im folgenden Jahr setzte man, wie schon bemerkt ist, das Gebäude zur Cansteinischen Wibelanstalt fort, und heute ist an die

Niederlage ein eben so langes Haus, wovon der untere Theil ganz zur Druckerey eingerichtet ist, überdies ein sehr festes Gewölbe hat, worin die stehenden Formen, zwey ganzer Bibelausgaben, desgleichen das Neue Testament in Schränken aufbewahrt werden. Das zweyte und dritte Stockwerk, besteht aus Wohnzimmern für den Factor, aus Papier- und Lagenstuben, und hat auch oft zur Wohnung anderer zum Waisenhause gehörenden Personen gedient. Seit dem Jahr 1735. ist der Druck der Bibel in dieser neuen Druckerey ununterbrochen, und weit glücklicher und schneller als vorher fortgesetzt, und dadurch von dem Privilegium, welches Friedrich Wilhelm I. der Anstalt verliehen hatte, Gebrauch gemacht worden.

Dadurch, daß das Waisenhaus in eben diesem Jahre den Stadtzwinger in Erbpacht bekam, gewann man zugleich den bey einer immer ausgedehnter werdenden Anstalt so wichtigen, wenn gleich oft in ähnlichen Instituten zu wenig beachteten Vortheil, die Abtrittsgebäude zweckmäßiger anzulegen, und sie ganz von den eigentlichen Wohnhäusern zu entfernen. Dadurch ward für Reinlichkeit, Bequemlichkeit und Gesundheit gesorgt.

Endlich fällt auch in eben dieses Jahr die Veränderung des Brau- und Backhauses. Das Backhaus war bis dahin in dem untersten Stockwerke des Englischen Hauses, dessen bey dem Jahr 1711. erwähnt

wähnt

wähnt ist. Das Gebäude welches jetzt bloß für die deutsche Mädchenschule und die Wohnung der Waisennädchen bestimmt ist, ward in seinem unteren Raum ebenfalls zum Brauen, Darren, Malz- und Kornboden, Holzammern u. d. gl. angewendet. Aber bey dem Zunehmen der öconomischen Bedürfnisse auf der einen, der Zahl Waisen und Schulkinder auf der andern Seite, entschloß man sich, dem Brauen und Backen ein ganz eignes großes massives Gebäude zu bestimmen, welches dem Speisesaal auf der Mittagsseite gegenüber aufgeführt, und wegen seiner sehr bequemen und zweckmäßigen Einrichtung vortrefliche Dienste geleistet hat. Im Jahr 1740 ward der Bau vollendet.

Zu den äußeren Erweiterungen der Frankischen Stiftungen, gehöret endlich auch der Ankauf mancher neuen Grundstücke, welche vielleicht mit den Anlaß, zu der ehemals ziemlich herrschenden Meinung von unermesslichen Reichthümern, gegeben haben mögen, ob sie wohl nichts weniger als so beträchtlich waren.

Im Jahr 1729. waren anschnliche Vermächtnisse eingegangen. Auch hatte König Friedrich Wilhelm I. oft zu erkennen gegeben, daß mehr eigener Kornbau getrieben werden solle. Als daher ein Ritterguth in Cannena eine Stunde von Halle läuflich ward, benutzte man diese Gelegenheit. Es hat

beynahe 77 Hufen; ist anfangs selbst bewirthschaftet, aber seit den Jahre 1777. verpachtet.

Im Jahr 1735. kam ein noch größeres Rittergut zu Heideburg von beynah 19 Hufen, ebenfalls eine Stunde von der Stadt dazu, welches auch bis 1777. Verwalter gehabt, seitdem aber Pächter bekommen hat. Schon im dritten Jahre, kam dies Gut dem Waisenhause hoch zu stehen, weil sämtliche Wirthschaftsgebäude neu erbauet werden mußten. Ueberhaupt würden diese Grundstücke weit vortheilhafter für das Ganze geworden seyn, wenn man bey der Administration immer richtige Principien befolgt, und wie oft nicht der Fall war, treue Administratoren bekommen hätte.

Kleine Erweiterungen entstanden durch den Ankauf zweyer Gärten, des Seilerischen oben gegen Morgen nach dem Felde zu; (1729) und des Kramerischen (1733) gegen das Mannische Ehor zu. Das ganze Garteneigenthum, welches igt den grossen Waisengarten ausmacht, bekam dadurch mehr Ausdehnung und Rundung.

Innerer Zustand und Wirksamkeit der Frankischen Stiftungen in diesem Zeitraume.

Die Nachfolger Frankens machten es sich zum ersten Geses, so genau als möglich auf seiner Spur fortzugehen, und in seinem Geiste zu handeln. Frey-

ling

linghausen hatte von dem ersten Augenblick an, dem Vollendeten zur Seite gestanden. Ihm war nichts was er that und wie er es that, nichts was er noch gern gethan hätte unbemerkt geblieben. Daben war er von einer seltenen Bescheidenheit und ein Freund des geräuschlosen Wirkens. Als er daher die Hauptdirection übernahm, war bloß die Rede von Erhalten und Fortarbeiten. Keine Idee von Neuerungen oder bedeutenden Abweichungen stieg in seiner Seele auf. Auch war er nicht jung mehr, und litt in den letzten Jahren seines Lebens sehr an körperlichen Beschwerden. Frankens Sohn war von lebhafterem Temperament, aber er hatte vor seinen Augen die Unternehmungen und den Ruhm seines Vaters so wachsen sehn, daß ihn dies mit einer unbedingten Verehrung seiner Entwürfe erfüllt hatte. Vielleicht wäre es späterhin gut gewesen, hie und da nach der Lage veränderter Umstände auch die Mittel etwas anders zu wählen und selbst manchen bitteren Tadel, der über die Anstalten ergieng, unbesangen zu prüfen, und das Gute zu behalten. Aber ausgezeichnete Männer haben oft und wider ihre Wünsche, das Schicksal, daß man sich zu ängstlich an den Buchstaben ihres Willens hält, und vergift, daß ihr Geist wenn er noch wirksam wäre, unter einer veränderten Lage der Dinge, selbst von den Buchstaben ihrer Veränderungen abgewichen seyn würde.

Sichtbar ruhte der Segen des Entschlafenen auf seinem Werke. Manche treffliche Arbeiter, ein Neuhauer, (s. 2ten Band S. 282.), ein Clerg (s. 2ten Band 4tes Stück 452.), folgten ihm zwar bald nach. Aber es traten andre treue Arbeiter ein, unter welchen der Rath Cellarius bey dem ökonomischen Fach einer besonders rühmlichen Erwähnung wegen seiner zwölfsjährigen Treue und Arbeitsamkeit verdient. — Die Einkünfte nahmen nicht ab; sie vermehrten sich von Jahr zu Jahr; und so war es den Nachfolgern des Stifters möglich, so beträchtliche Acquisitionen zu machen, so viele theure Gebäude aufzuführen, und die alten zu verbessern.

Die Schulen bekamen ebenfalls immer mehr Ausdehnung, und wurden fast zahlreicher als man es wünschte, und als der Raum damals fassen konnte. So zählte man z. B. im Jahr 1733. der Lehrlinge in der lateinischen und in den deutschen Schulen über 2100 und der Lehrer an 160 — 80. Eben dies gab mit eine Veranlassung, daß man das Haus für die Waisen sowol männlichen als weiblichen Geschlechts erweiterte und für die Bedürfnisse der ihigen Zeit zweckmäßiger einrichtete. Dadurch gewann auch die Schule ungemein. Es waren nun in jedem Hause zwölf geräumige, von einander abgefonderte und doch wieder nahliegende Zimmer, worin nun zu gleicher Zeit zwölf Abtheilungen der Kinder, nach ihren Jahren und Stg.

higkeiten unterrichtet werden konnten, ohne daß es, wie in den meisten Schulen der Fall ist, nöthig gewesen wäre, in einem Lehrzimmer zu gleicher Zeit mehrere Gegenstände mit verschiedenen Kindern zu treiben. Die eigentlichen Vaterlosen bekamen sehr gute, hohe, luftige Wohnungen, und über ihren Wohnhause geräumige Schlaffäle, welche kein Fremder sieht, ohne sie mit Zufriedenheit über die gesunde Luft und die gehörige Absonderung der Betten zu verlassen. Der bisherige Schlaffaal war da gewesen, wo jetzt die Naturalienkammer ist. Durch diese Veränderung gewann auch diese einen guten Raum, welchen die Vermehrung der Kunst- und Naturproducte durch milde Geschenke, und durch die Verbindung mit der Mission, auch nothwendig machte.

Alle einzelne Institute hatten einen glücklichen Fortgang. Das Pädagogium stand unter der Aufsicht des unermüdet thätigen Freyers, und ob wohl die Zahl der darin Studirenden nicht immer gleich war, so erhielt es sich doch im Ganzen immer in Flor. Die Schulbücher deren man sich darin bediente, und die zum theil Freyer selbst schrieb, wurden in vielen andern Schulen eingeführt, und überhaupt nicht wenig von der hiesigen Einrichtung an andern Orten nachgeahmt.

Dasselbe war der Fall mit der lateinischen und den deutschen Schulen. Letztere hatten nun schon seit

seit langer Zeit vier Abtheilungen. Zwey — die Knaben- und Mädchenschule — wurden, wie man weiß, in dem Bezirk des Waisenhauses selbst gehalten. In dem mittlern Theil von Glaucha lag die Mittelmächische Schule. In Oberglaucha waren Stuben gemiethet, worin ein darin wohnender alter Candidat, denen Kindern, welche gar zu weit vom Waisenhause ab wohnten, Unterricht gab. In diesem Zeitraume erhielten diese, wie bemerkt, ein eignes sehr geräumiges Schulhaus in Weingarten, und wurden seitdem in sechs Classen abgesondert, wo in drey die Knaben, in drey andere die Mädchen vertheilt waren. In neuern Zeiten ist diese Schule, wegen manchen entstandenen Unbequemlichkeiten und den zu hohen Kosten, eingegangen, und das Gebäude der Glauchischen Bürgerschule käuflich überlassen worden, so daß doch auch für die dort herumwohnenden armen Kinder gesorgt ist.

Daß die hiesigen Stiftungen auch in der Folge in einer gewissen Verbindung mit den christlichen Gemeinen in America gekommen sind, — auch davon fällt die erste Veranlassung in das Jahr 1732. Es giengen nemlich die wegen Religionsbedrückungen aus Salzburg Emigrirten hier durch, um in Preußen eine Colonie zu bilden. Man gab ihnen ein paar Lehrer des Waisenhauses mit, um den Gottesdienst unterwegs zu besorgen. Ein anderer Transport dieser Salzburger, zog nach der neuen Welt. Für die

die

die daraus entstehende Gemeine, wurden eigne Prediger von den Directoren des Waisenhauses verlangt. Holzjuss und Gronau waren die ersten, welche diesen Ruf folgten. Das Weitere von dieser seit der Zeit fortgehenden Verbindung, gehöret in spätere Zeiten und in die Geschichte der Missionen, welche wir uns künftig abzuhandeln, vorbehalten.

J. A. Freylinghausen stirbt.

Nachfolger in der Direction.

Der Tod des treuen Gehülften des Stifters und seines nächsten Nachfolgers in der Direction, welche am 12ten Februar 1739 erfolgte, kam nicht unerwartet. Er hatte noch zu Frankens Lebzeiten viel gelitten; diese körperlichen Uebel nahmen aber seit dem Tode desselben, der ihn heftig erschütterte, merklich zu, und man zweifelte schon ein Jahr darauf an seinem Aufkommen. Doch lebte er noch zwölf Jahre, unter vielen Beschwerden fort, und arbeitete für das Wohl des Ganzen, so weit es nur seine Kräfte erlaubten; erreichte auch beynah das 69ste Jahr. Seinen Charakter und seine Verdienste hat im vorigen Bande ein anderer Mitarbeiter hinlänglich ins Licht gesetzt, worauf ich hier nur unsre Leser verweisen darf. (2. B. S. 305.)

Frank

Frankens einziger Sohn, Gotthilf August, ward nun erster Director; als Condirector ward J. G. Knapp bestätigt. Dieser, allen die noch das Glück gehabt ihn zu kennen, unvergeßlich ehrwürdige Mann, war ebenfalls seit langer Zeit in Verbindung mit den hiesigen Anstalten gewesen. Er hatte zuerst in Jena, dann in Halle studirt, in der lateinischen Schule unterrichtet, und war darauf ordentlicher Colleague am Pädagogium geworden. Früher als alle seine dankbaren Schüler wünschten, rief ihn der Wille Friedrich Wilhelms nach Berlin, als Prediger bey dem Cadettencorps. Im J. 1733 erbat sich ihn die Directoren des Waisenhauses zum Gehülffen, besonders in der Oberaufsicht über die lateinische Schule, und die theologische Facultät zum Adjunctus. Er ward im J. 1738 Subdirector, und rückte also natürlich nach Freylinghausens Tode in die Condirection ein, so wie er auch zu gleicher Zeit ordentliches Mitglied der theologischen Facultät ward.

Eins der ersten Geschäfte für die Directoren veranlaßte der Tod Friedrich Wilhelm des Ersten, (im J. 1740), und die Regierung Friedrich des Zweyten glorwürdigsten Andenkens. Es war die Nachsuchung der neuen Bestätigung der Privilegien des Pädagogiums und Waisenhauses, welche auch mit
wenig

wenigen Abänderungen noch in demselben Jahr erfolgte. Ohnstreitig verlohren die Frankischen Stiftungen an einen Könige, welcher sich von Anfang seiner Regierung an so sehr für die Sache interessirte, und den Stifter eines persönlichen ausgezeichneten Zutrauens gewürdigt hatte, eine mächtige Stütze. Zwar ist es ein Irrthum, welchen man hier und da selbst in Schriften findet, und der beynah in eine öffentliche Meinung übergegangen ist, als wenn jener Königl. Protection das Waisenhaus sein eigentliches Entstehen, oder wenigstens seine Vergrößerung zu danken gehabt hätte, indem der Stifter durch die Königl. Staatskasse unterstützt sey. Darum hat er nie ange sucht, und vielleicht war dies nun ein Grund mehr, warum der König, der wie man weiß ein großer Freund von guter Oekonomie und Industrie war, ihn und sein Unternehmen um so höher schätzte. Aber das Königl. Vertrauen half allerdings auf viele andre Art den Anstalten auf. Die Arbeiter, welche ein rühmliches Zeugniß der Directoren hatten, wurden befördert; es war bekannt im Publicum, daß es zur Empfehlung gereiche, sich in diesen Schulen gebildet zu haben. Hindernisse, welche etwa hier und da in den Weg gelegt wurden, ließen sich leichter heben. Es gab mit einem Wort mancherley Gelegenheiten, wo das Bewußtseyn nicht unbemerkt, und unter der Zus
 frie

friedenheit des Oberhauptes des Staats zu arbeiten,
aufmunterte und belohnte.

Eine so vorteilhafte Meinung von den hiesigen
Verfassungen, hatte der große Nachfolger Friedrich
Wilhelms nicht. Einzelne Vorfälle und Insinuationen,
hatten ihm wohl eher eine ungünstige Meinung davon
begebracht. Indes Friedrich der Zweyte war ein
gerechter König. Und unter den Schutz der Gerech-
tigkeit wohnt es sich allemal sicher.

(Die Fortsetzung im nächsten Stück.)

Niemeyer.

II.

Topographisch-historische Beschreibung

der

Hallischen Waisenhausanstalten.

Mehrere Freunde haben den Wunsch geäußert, daß dieser Zeitschrift nicht nur ein Grundriß des Waisenhauses beigefügt, sondern auch eine genaue, ins Einzelne gehende Localbeschreibung damit verbunden werden möchte. Eine solche Beschreibung kann zwar kein allgemeines Interesse haben, aber sie interessirt doch einige; und hat, wenn sie genau ist, ihren mannichfaltigen unleugbaren Nutzen, den ich hier wohl nicht erst weitläufig beweisen und auseinandersetzen darf. Viele zu dieser Arbeit brauchbare Materialien hat schon der sel. Joh. Anton Niemeyer — ehemaliger Inspector des Pädagogiums — in seinem chronologischen Abrisse der Hauptveränderungen und Erweiterungen der Anstalten des Pädagogiums und des Waisenhauses (Halle, 1764. 4.), zusammengetragen: ich habe aber noch mehr dazu gesammelt, auch die von ihm benutzten Quellen nochmals untersucht und nachgesehen, und aus denselben vieles ergänzt und berichtigt. Die Nachweisung

Fr. St. 3 B. 1 St. E sung

sung verschiedener bey diesem Aufsatze gebrauchten Nachrichten, besonders von der Landwehr und Lehmgrube, habe ich meinem würdigen Freunde, dem hiesigen Herrn Stadtgerichtsdirector, D. Zepernick, zu ver danken.

Für diesmal will ich bloß die ehemalige Beschaffenheit des Ortes, wo seit 1698 die Frankischen Anstalten nach und nach angelegt sind, nebst einigen Merkwürdigkeiten der angränzenden Gegend, kurz beschreiben. Ein Grundriß der Gebäude, und der in ihrem Bezirke liegenden Gärten und übrigen Grundstücke des Waisenhauses, soll künftig nachfolgen, und mit einer Beschreibung begleitet werden. — Die vielen Localveränderungen in dieser Gegend seit dem siebzehnten Jahrhunderte, fallen am deutlichsten in die Augen, wenn man einen der neuern Grundrisse der Stadt Halle — als den Gründler'schen von 1748, oder den, welchen Herr Lector Hezel 1791 aufgenommen hat, — mit dem scenographischen Plane in D. Gottfried Olearius Halygraphia topo-chronologica (Leipzig, 1667. 4.) zusammenhält. Diesen Plan, und Gründler's Riß findet man auch in v. Dreyhaupt's Beschreibung des Saalkreises, Th. I. Tab. IV. und V. Da Olearius Zeichnung im Ganzen mit der pünktlichsten Genauigkeit verfertigt ist, so habe ich nach derselben die ehemalige Ansicht der Gegend, die hier beschrieben werden soll, in Kupfer

pfer stechen lassen; und zwar so, daß alles durch hinzugesetzte Buchstaben und Zahlen gehörig nachgewiesen ist. Ohne diesen Kupferstich würde vieles, nicht nur in diesem Aufsätze, sondern auch in der Fortsetzung, sehr undeutlich seyn. Nur ist dabey noch zu erinnern, daß am Ende des vorigen und zu Anfange dieses Jahrhunderts in Absicht des Locale hier schon manches anders war, als im Jahre 1667, in welchem dieser Plan aufgenommen wurde; wie sich bey der Beschreibung selbst zeigen wird. Auch fehlt auf demselben ein Theil der zum Waisenhausbezirk gehörigen Grundstücke (No. *s. t. v.* und einiges von *m* und *k*), weil Olearius gerade an dieser Stelle seine Nachweisung zur Erklärung des Risses angebracht hat. Es ist aber dadurch nichts verloren gegangen. Denn das Fehlende ließ sich hier leichter und zuverlässiger, als an irgend einem andern Orte, aus den bey uns vorhandenen alten Nachrichten und Rissen ergänzen.

Die Gegend, wo jetzt das Waisenhaus steht, grenzt auf der Nordseite unmittelbar an die äußere Ringmauer der Stadt Halle, und auf der Abendseite an die Amtsstadt Glaucha vor Halle. Dicht vor dem Mannischen Thore (No. *a.*) der Stadt Halle, oder hinter Glaucha, erhebt sich eine Anhöhe, die von

Abend nach Morgen und Südosten zu allmählig immer höher steigt, und in den Gegenden *dd. q. r. s. t.* am höchsten ist. Auf diesen Höhen, und an den sanften Abhängen derselben, waren schon im funfzehnten und sechzehnten Jahrhunderte, und wahrscheinlich noch früher, viele Gärten und Gartenhäuser zum öffentlichen und Privat-Gebrauche. Man hätte auch keinen besseren Ort, als diesen, dazu wählen können. Der Boden ist fruchtbar, die Lage frey und gesund; und man genießt hier eine offene und schöne Aussicht auf die beyden im Thale liegenden Städte, Glaucha und Halle, und über dieselben hin auf die Landschaften jenseits der Saale, wo Ackerfeld, Wiesen, Gehürche, Dörfer, einzelne Meierhöfe und Häuser in weiter Ferne angenehm mit einander abwechseln. Die sonnigen Höhen, wo jetzt das Pädagogium und die Maulbeerplantage ist (*dd. und p bis v.*), und deren Abhänge, die nach Westen und Südwesten zu gekehrt sind, — wodurch sie gegen den Ost- und Nordostwind geschützt werden, — waren zum Theil mit Weinstöcken bepflanzt *). Dieser ganze Bezirk von

neben

*) Den Weinbau trieb man schon seit der Mitte des zwölften Jahrhunderts im Saalkreise. Bey Halle waren ehemals, außer den Weinbergen disseits der Saale vor der Heide (die auch jetzt noch bebauet werden), mehrere Weinanspflanzungen, z. B. vor dem

neben einander liegenden Gärten, Weinbergen und Landhäusern ward, nebst mehreren zu Glaucha gehörigen Wohnhäusern, in den Jahren 1698 bis 1735. nach und nach ein Eigenthum des Waisenhauses, für eine Kaufsumme von 32750 Reichsthalern. Jene Grundstücke wurden in gedachtem Zeitraume theils so mit Häusern bebauet, daß hier eine neue Stadt entstanden zu seyn schien, theils fernerhin als Gartenland und Ackerfeld benützt. Der Platz, auf welchem das Pädagogium und die eigentlichen Waisenhäuser stehen, ist, vom Lehmthore (No. 5.) an gerechnet, bis zum Mannischen Thore (a) herab, eilfhundert Fuß lang.

Nun zur näheren Beschreibung dieser Gegend, mit beständiger Hinweisung auf die beygefügte Zeichnung.

Vor dem Mannischen Thore ist ein freier Platz — der ehemalige Marktplatz der Amtstadt Glaucha an Halle — auf welchem 1698 drey Wirthshäuser standen, der goldene Adler (c.), die goldene Krone (e.), und das Raubschiff (f.). Diese Gasthause und die benachbarten vielen Bier- und Tanzhäuser in Glaucha, die größtentheils nicht im besten Ruf waren, wurden von den Einwohnern der Stadt und

E 3

der

dem Mannischen Thore, ferner die noch jetzt so genannten Weingärten in Oberglaucha; desgleichen vor dem Steinthore und Ulrichsthore.

der Vorstädte häufig besucht. M. s. Th. I. S. 41. Dem Mannischen Thore gegen über, war eine mit Gras bewachsene Anhöhe (No. b.), auf der jetzt das große Vordergebäude des Waisenhauses steht. Die in den umliegenden Wirthshäusern besuchenden Gäste brauchten sie als Tanzplatz, und zu allerley andern Belustigungen. Hinter desselben lag das Gasthaus zum goldenen Adler, mit dem dazu gehörigen Hofe und Garten. Das Gebäude selbst stand da, wo jetzt das Wohnhaus der Waisenknaben ist: und ob es gleich nicht den ganzen Platz desselben einnahm, so war es doch 1698 schon größer, und anders eingerichtet, als das Wohngebäude, welches, nach Olearius Grundrisse, im Jahre 1667 hier gestanden hat. Hof und Garten waren mit einer Wand umgeben, die den Raum umfaßte, den jetzt das Gebäude des Speisesaals, das daneben liegende englische Haus, und gegen über derjenige Theil des Wohnhauses der Waisenmädchen einnimmt, der dem englischen Hause gerade entgegen steht. Diesen Gasthof kaufte Franke am 6. April 1698 für 1950 Thaler; und die vorhin beschriebene grüne Anhöhe, die ein Eigenthum der Stadt war, kaufte er am 15 Jul. für 30 Thlr. dazu. Dicht an den Garten des Adlers grenzte auf der Morgenseite ein anderer gleichfalls mit Wänden eingefasster Garten (d. und dd.), der 90 Ruthen lang, aber von sehr ungleicher Breite war

war, und sich nach dem Lehmthore zu, in der Gegend, wo jetzt das Brauhaus des Pädagogiums steht, in einem spitzen Winkel endigte. Er hieß der lange Garten, oder auch — von seinem damaligen Besitzer, dem hiesigen Postmeister Friedrich Madeweis — der Madeweisische; und hatte in seiner ganzen Oberfläche 1186 Quadratruthen, und 79 Quadrat-Schuh Rheinländischen Maasses. Der obere, oder östliche sehr hoch liegende Theil, wo jetzt das Pädagogium steht (dd.), war ein Weinberg, der untere aber ein Obstgarten. Auf dem untern Rande steht jetzt der größte Theil des Wohnhauses der Waisenmädchen, ferner das alte Mädchenhaus, das lange Gebäude (welches zu Wohnungen, theils für Studenten, theils für Schüler eingerichtet ist), und ein Theil des Bibliothekgebäudes und des Bibelhauses. Dies Grundstück wurde, mit den dazu gehörigen beyden Gartenhäusern, Scheuern, Ställen und einer Wingerwohnung, den 29. Jun. 1703 für 1350 Thlr. fürs Waisenhaus gekauft.

Zur Rechten der oben erwähnten grünen Höhe, oder dem jetzigen Vordergebäude des Waisenhauses gegen über, war das Gasthaus, die goldene Rose (e.), welches, mit der Gastgerechtigkeit, am 7 Jun. 1702 für 1200 Thlr. ein Eigenthum des Waisenhauses wurde. Hinter diesem Hause und dessen Hofe, lagen dicht an einander, nach Morgen zu, Drey

Gärten, worin einige kleinere und größere Häuser und Scheuern waren: 1. Der Grüninge'sche (g.), erkaufte 1718, für 400 Thlr. Ehedem hatte er zur goldenen Rose gehört; war aber von dem vorletzten Gastwirth verkauft worden. 2. Der Förster'sche (h.), 1724 gekauft, für 1050 Thlr. Wo diese beyden Gärten waren, ist jetzt das Frau- und Back-Haus, das Buchladenmagazin, ein kleiner Garten daneben, und fast alle Meiereygebäude. 3. Der Eckebrecht'sche (vordem der Spätsische oder Koller'sche) Garten (i.), wo der ehemalige Holzhof des Waisenhauses, oder der jetzige Spielplatz der Schüler, und ein Theil des Waisengartens ist. Das Waisenhaus erhielt ihn 1724 für 530 Thlr.

Auf der mittäglichen Seite der jetztgenannten drey Gärten waren noch zehen andere größere und kleinere Privatgärten (k.), die sich, hinter den Bürgerhäusern am Steinwege *), bis an das Ober-Rannische Thor (kk.) und das freie Feld hin erstreckten, und deren Flächeninhalt zusammen über 20 Rheinländische Morgen betrug. Diese Grundstücke, die das Waisenhaus in den Jahren 1712 bis 1735 nach und nach erkaufte und in eins zusammenschog, machen jetzt den sogenannten großen Waisengarten

*) Lange war dies die einzige mit Steinen gepflasterte Straße in Glaucha. Daher dieser Name.

garten aus. Ihre ehemaligen Namen sind in dem Niemeyserschen chronolog. Abrisse bey den Jahren, in welchen sie aus Waisenhaus kamen (1712. 23. 24. 25. 26. 29. 33. 35.), angeführt.

Weiter nach Morgen hinauf lag der Burger'sche Garten (l.), der den Raum in sich begriff, welchen jetzt das Krankenhaus, der Bauhof, der größte Theil des Bibelmagazins und des Oeconomie-Gebäudes der lateinischen Schule, auch ein kleiner Theil der Bibliothek und des Bibelhauses, einnimmt. Er wurde 1714 für 1200 Thlr. gekauft. — Daneben lag, auf der Seite nach Mittag zu, Henneckens Feldacker (m), — oder der jetzige Feldgarten des Waisenhauses, — eine große steuerfreie Ackerbreite, die Franke 1723 fürs Waisenhaus kaufte. Ihr Kaufpreis war 800 Thlr. Sie hatte damals noch keine Wand nach dem freien Felde zu; und es führten durch dieselbe zwey Wege ins Feld hinaus, einer oberhalb, der andere unterhalb des Burger'schen Gartens (n. und o.).

Noch weiter Ostwärts, über den Burger'schen Garten und Henneckens Feldacker hinauf, lagen auf einer beträchtlichen Höhe und an den Abhängen derselben, die Weinberge, oder die Wein- und Kirchgärten (p. bis v.), deren Eingangsthüren in gedachtem Feldacker waren. Hecken und Zäune trennten ehemals diese Weinberge von einander, jetzt

aber sind sie in eins zusammen gezogen. Auf der Morgenseite grenzen sie alle an den im freien Felde liegenden Spital = Acker, von dem sie durch eine Wand (vordem durch Hecken), und einen ziemlich breiten Fußweg hinter derselben, geschieden sind. Des folgenden wegen bemerke ich hier die Ordnung, in der sie von Mitternacht nach Mittag zu neben einander lagen, und zeige zugleich die Jahre an, in welchen sie Franke kaufte. 1. Der Neukirchische Weinberg, 1718, dem Pädagogium gegen über, wo jetzt der pädagogische Spielplatz und botanische Garten ist (p.). 2. Der Pohlmann'sche (q.), der größte unter allen; mit dem dabey befindlichen Viehhofe und Häusern den 14 August 1703 für 2050 Thlr. erkaufte. 3. Der Schubart'sche, 1723 (r.). 4. Der Schneidersche, oder Hippus'sche (s.) 1727. 5. Der Nietner'sche (t.) 1726. Diese beyden (No. 4 und 5.) waren schmaler und kleiner, als die übrigen. 6. Henneckens Weinberg (v.), den 4ten Oct. 1725. Dieser war der äußerste nach Mittag zu, und grenzte, mit dem daneben liegenden Feldacker, auf dieser Seite an die Landwehr (u.) *). Der ganze Raum,

den

*) Das alte Bestungswerk der Stadt Halle vor dem äußern Rannischen Thore, das sich beynah bis an das obere Galgthor hinauf erstreckt, die Landwehr, oder der Rannische Schanzgraben, ist im Anfange des

den die fünf leztern Weinberge einnahmen, ist jetzt die Maulbeerplantage des Waisenhauses. Der An-
 lauf

des Jahres 1547 auf Veranlassung des Churfürsten von Sachsen, Johann Friedrich, angelegt worden, als er die Stadt Halle gegen den Anmarsch des Markgrafen Albrecht von Brandenburg, in Person schützen wollte. Vergl. Olearius Halygr. S. 262. und Dreyhaupt's Beschreibung des Saalkreises, Th. I. S. 249. Die beste Nachricht davon findet man in folgender noch nicht gedruckten Stelle aus Dr. Cres von Cressenstein's Annal. MScr. Halensibus — die in 7 Folio-Bänden auf hiesigem Rathhause aufbewahrt werden — Vol. V. Fol. 499. ad h. ann. „Der Churfürst schriebe (von Altburg) dem Rathe zu Halle, einen gelegenen Lernplatz abzusehen vnd denselben mit schanzen zu bevestigen: Item der Stadt Thürme Zwinger vnd Graben zu besichtigen vnd in guten standt zu bringen, schickte zu dem ende wilhem von Hedra heubtmann mit 80 gerüsteten pferden voran nach Halle: durch diesen vnd andere kriegsverständige ward der Martensberg do der Gottes Acker ist vor dem Galk Thore zu bevestigen angefangen. — — Ist auch damals die Pastey im Zwinger am Kannischen Thore erhöhet und gebawet worden: Item der Schanzgraben vor dem Kannischen Thore außerhalb der Stadt, welchen die wirtscher und hallknechte zur frohn in wenig tagen

vfa

Kauf der sämtlichen Weinberge kostete der Anstalt 4480 Thaler.

Oberhalb des Madeweissischen Gartens, nach Morgen zu, lagen noch zwey Gärten neben einander (auf Olearius Risse ist es nur als ein Garten gezeichnet)

abgeworfen. Es ward aber hertzog Moritz vnd Markgraf Albrecht vornemen vß die Stadt Halle gehindert, so bliebe der Churfürst auch außen vnd indem er kurz hernacher gefangen vnd alles Kriegsvolk auß der Stadt gezogen, blieben die Gebäude der Stadt auch nach, vnd ist also geld mühe vnd arbeit daran verlohren vnd vmbsonst angewendet worden“. So weit der Hallische Annalist. — Noch eine Landwehr ist vor dem Steintore, die sich rechts nach dem Galgthore hinzieht, und hinter welcher der dicht am Steintore liegende Acker, die Pfännerhöhe genannt, befindlich ist. Wenn dieser Schanzgraben aufgeworfen sey, kann ich nicht bestimmen. Auch Herr Dir. Zepernick — von dem mir jene Stelle aus den Cressenstein'schen Annalen gefälligst mitgetheilt ist, — hat keine Nachrichten davon in alten Urkunden gefunden. Es ist indessen nicht unwahrscheinlich, daß sie um eben die Zeit gemacht worden sey, weil man damals nicht nur die Südseite der Stadt, sondern auch vornemlich die Ostseite derselben — wie schon aus der von Cressenstein erwähnten Befestigung des Martinsberges erhellt — gegen den feindlichen Angriff zu sichern suchte.

zeichnet), der Langische (w.) und der Schmidt'sche (x.). Der erstere wurde 1712, der andere 1718 gekauft; und beyde machen den jetzigen Apothekergarten aus. Aber die westliche Spitze des Schmidt'schen Gartens war zu der Zeit nicht da, wo jetzt das westliche Ende des Apothekergartens ist, sondern sie reichte viel weiter hinunter, bis fast an die Spitze des mittäglichen Seitenflügels auf der Ostseite des pädagogischen Hauptgebäudes herab, der 1719 und 20 angebauet wurde. An der Ecke des Gartens stand das dazu gehörige Wohnhaus (4), welches bey der Erbauung des gedachten Seitenflügels abgetragen wurde.

Zwischen den bisher beschriebenen zur Rechten und Linken liegenden Gärten, Häusern und Gartenwänden, führte eine offene Feldstraße (von e bis 8) von Glaucha herauf zur Lehmgrube hin. Diese Grube, die von weitem Umfange ist, befindet sich auf dem freien Felde vor dem Salgthore; und der Lehm wird jetzt hinter dem Hospitalacker, in der Gegend No. I. gegraben *). Unten am Hofe und Garten des

*) Unter der ganzen jetzigen Maulbeerplantage trifft man fast überall Lehm Boden an, über demselben aber eine Lage von schwarzer und fetter Erde, die jedoch an einigen Orten, wo Abhänge sind, nach und nach weggespült ist. Aber unter dem Lehme, der

des goldnen Adlers, bey dem jetzigen Speisesaale
und dem englischen Hause, war die Feldstraße noch
am

der nicht allenthalben gleich hoch steht, ist wieder
fruchtbares Erdreich, und unter diesem an mehreren
Orten Lagen und Nester von grauem und weißem
Sande, auch hin und wieder Thon. Eben so ist
der Boden auf dem benachbarten freien Felde, der
Plantage Ostwärts, beschaffen. — In der Mitte
des vorigen Jahrhunderts war die Lehmgrube —
wie man aus dem Risse sehen kann, (No. 2.) —
noch sehr nahe an dem Teiche (No. 9.), der von
ihr der Lehmteich oder der Lehmgraben-Teich
heißt. In dieser Gegend hat man den ersten An-
fang mit Lehmgraben gemacht; und eben daher ist
hier in der dadurch verursachten Vertiefung ein
Teich entstanden. Seit anderthalbhundert Jahren
ist man mit dem Ausgraben des Lehms fast bis an
das östliche Ende der Landwehr hin fortgerückt (No.
1), wo zu Clearius Zeiten noch Ackerfeld war: (dieses
Fortrücken geschah um so schneller, da der Lehm
nach dem Galgthore hin an vielen Orten nicht so
hoch stand, als nach der Plantage zu,) hingegen sind
jetzt bey dem Teiche, wo der Lehm ehemals gegrä-
ben wurde (No. 2.), überaus fruchtbare Kornfel-
der, die dem hiesigen Hospitale gehören, und den
Namen des Spiritalackers, oder auch der Lehm-
Breite führen. — Uebrigens wurde schon im 15
Jahrhunderte in diesen Gegenden Lehm gegraben,
wie aus einem alten Diplome von 1499 klar ist
(Dreyz

am gradesten. Von da an aber ging sie zwischen den Wänden des Madeweissischen Gartens auf der einen, und des Burger'schen, auf der andern Seite, immer schräger, besonders nach der linken Seite zu, wie man auf dem Risse sehen kann. In der Gegend des Canstein'schen Bibelhauses ist die Scheidungslinie des Hallischen Stadtgebiets und der Siebichenstein'schen Amtsgerichtsbarkeit. Da sie quer durch dieses Haus hindurch geht, so sind die beyden Grenzsteine — auf welchen das Stadt- und Amts-Wapen neben einander eingehauen stehn — in die Wand des Hau-

(Dreyhaupt, Th. I. S. 671.), worin auch schon der Name der Lehmgruben vorkommt. — Die Mineralien, die hier ausgegraben werden, sind in Schreber's Lithographia Halensi, Halle, 1758. 4. und Ed. II. 1759. 8. angezeigt und beschrieben. Vergl. Langens Auszug daraus in den Hallischen wöchentl. Anzeigen, 1758. No. 48. folgg. Es sind hauptsächlich folgende: allerley Marmorarten, deren einer eine sehr gute Politur annimmt, Adlerssteine von verschiedener Art, Tripel, mancherley Gattungen von Lehm, Thon, Sand, Kreide, und versteinerte Tullniten. Aber außer den von Schreber angeführten Tullniten, findet man noch viel mehrere Arten von Versteinerungen; als Orthoceratiten, Schiniten, Ammoniten, Asterien, und Gryphiten in Feuerstein verwandelt. Von diesen allen sind in der hiesigen Zepernick'schen Mineraliensammlung Exemplare zu sehen.

Hauses selbst eingemauert, und auf dessen beiden Seiten von außen zu sehen. Ehedem standen sie frey in gedachter Straße. In dieser Gegend der Feldstraße (No. 3.) war auch, eine Zeitlang wenigstens, ein Thor, welches das Glauchische hieß; wie aus verschiedenen Nachrichten im Waisenhausearchive von 1714 erhellt. Oberhalb der Grenzsteine lenkte sich der Weg immer mehr seitwärts, und ging fast in die Mitte des Vorhofs hinein, der sich jetzt vor den beyden Flügelgebäuden an der westlichen Vorderseite des Pädagogiums befindet, wendete sich aber von da an wieder rechts, strich dicht an der Ecke des mittäglichen Seitenflügels hin, und führte endlich zwischen den Neukirchischen und Schmid'schen Gartenwänden aufs Feld hinaus. In diese Straße fiel bey dem Schmid'schen Gartenhause ein Seitenweg ein, auf dem man nach dem Lehnthore kam (No. 4 bis 5.). Er ging über den Platz hin, wo seit 1719 der mittägliche Seitenflügel an der östlichen Vorderseite des Pädagogiums steht, nahe bey der äußersten Spitze des Hauptgebäudes vorbey.

Statt dieser krummen Feldstraße, die von Glaucha herauf nach dem Felde zu ging, ließ das Waisenhans in dem ersten Viertel des gegenwärtigen Jahrhunderts eine gerade und regelmäßige Fahrstraße anlegen, die von dem Vordergebäude an gerechnet, bis an das rothe Thor (bey No. 7.) 1086 Rheinländische

sche

sche Fuß lang, und 29 Fuß breit ist. Dies konnte aber nicht eher geschehen, als nachdem die sämtlichen rechts und links liegenden Gärten ein Eigenthum des Waisenhauses geworden waren. Der untere Theil der Straße, bis an das Pädagogium, wurde 1714 durch den Bürger'schen Garten — der in diesem Jahre gekauft war — hindurch geführt. Der obere Theil aber konnte erst 1719, nach Erkaufung des Schmidt'schen Gartens und des Neufirch'schen Weinberges regulär gemacht und geebnet werden. Nun kam ein großes Stück vom Schmidt'schen Garten weg, und der vorhin erwähnte Seitenweg nach dem Lehmthore zu (No. 4.) wurde auch gerade gemacht, und durch diesen und den Langischen Garten, in einer Entfernung von 85 Fuß von der östlichen Fronte des Pädagogiums, hindurch geführt. Diesen neuen Weg habe ich auf dem Grundrisse mit Punkten angedeutet. — Das Lehmthor *) blieb zwar an seiner Stelle

*) In dem Kaufbriebe des Hallischen Magistrats vom 1305, den Dreyhaupt (Th. I. S. 67c.) aus Ludewig's Reliq. MSC. T. XII. p. 230. anführt, wird das Lehmthor so wenig, als ein anderes namentlich erwähnt, (wie man aus Dreyhaupt's Ausdrücken schließen könnte, wenn man die Stelle selbst nicht nachgesehen hat,) vielmehr wird darin nur der äußeren Thore, die in die Vorstädte führen, im Allgemeinen gedacht. Die ganze Stelle lautet so:
Fr. St. 3. B. 1. St. „que

le (um es in Nothfällen, besonders bey Feuersbrünsten, als Durchgang gebrauchen zu können); aber seit 1719 oder 20 wurde es, zu mehrerer Verhütung der Desertionen und Accisefraudationen, verschlossen. Von dieser Zeit an mußte der Lehm durch andere Thore zur Stadt gefahren werden; und der Besizer des Gartens No. 6., zog den dort innerhalb des Lehmthors an der Stadtmauer vorbeÿ fñhrenden Weg mit zu seinem Garten.

Am östlichen Ende der neuen regelmäßigen Fahrstraße, in der Gegend No. 7., wurde ein Thor erbauet, welches seines rothen Anstrichs wegen das rothe Thor genannt wird. Es heißt auch das innere oder untere rothe Thor, um es von dem sogenannten äußern oder obern — welches gleichfalls vom Waisenhause, aber später (1749), angelegt ist, — zu unterscheiden. Dieses äußere rothe Thor (bey No. 8.) hat die Absicht, den freien Zutritt zu dem einsamen Gange zu hindern, der hier seit der Sperrung des Lehmthores und der Erbauung des untern rothen Thors übriggeblieben und bis dahin nach dem Felde zu unverschlossen gewesen war. Denn er hatte Dieben und Zweykämpfern zum Schlupfwinkel gedient.

Dec

„que quidem pecunia ad vsus nostre civitatis, videlicet ad exteriores valvas, est deposita.“

Der vorhin schon erwähnte vor dem äußern rothen Thore befindliche Lehmteich wurde am 14 August 1756 dem Waisenhause vom Stadtmagistrate übergeben, und auch zugleich die von diesem Thore nach dem Galgthore zu gehende Fahrstraße regulirt. Das Waisenhaus übernahm dabei, das Leichwasser vermittelst eines Abzuges durch Röhren jederzeit in seinen Ufern zu erhalten, um dadurch dem Uebertreten desselben — wodurch in den nassen Jahren 1741 bis 1756 die benachbarten Aecker, und selbst der Fahrweg, mehrmals überschwemmt worden waren, — auf immer vorzubeugen *). Bey dieser

D 2

Ges

*) Vor 1741 ist der Lehmteich, so viel man weiß, nie übergetreten. Er hat keinen Zugang von Quellen, sondern wird bloß vom Schnee- und Regenswasser erhalten, welches aus den benachbarten Feldern in diese Vertiefung zusammenfließt; daher er in einigen dürren Jahren (als 1716 — 20.) ganz ausgetrocknet ist. Da er ehemals ein viel weiters Ufer hatte, so konnte er mehr Wasser fassen. Nach und nach ist er rings umher mehr zugeseilt und kleiner gemacht worden, um hier desto mehr Land besäen zu können. — In diesem Teiche hat Hr. Insp. Hübner die Pflanze, oder das Thier, *spongia fluviatilis* Linn., auch gefunden, welche nach Herrn von Leyffer's Anzeige (Flor. Halens. Ed. II. S. 293.), in den Gräben bey Passendorf zwischen den Wurzeln des *Kalmus* (*acorus*) —
der

Gelegenheit erhielt das Waisenhaus auch einen Platz (No. 14.) zum Eigenthume, wohin der Schutt gefahren werden konnte.

Noch ist des Ganges zu gedenken, der ehemals zwischen der äußersten Stadtmauer und den Wänden des goldenen Adlers und Madeweissischen Gartens vom Kannischen Thore bis zum Lehmthore führte (No. 10.). Er ist 1100 Fuß lang, und war in alten Zeiten unverschlossen und zu jedermanns Gebrauche (doch war schon vor 1715 der Zugang zum Lehmthore auf diesem Wege durch einen nahe am Thore gemachten Verschlag abgeschnitten), so wie man auch jetzt noch auf einem ganz ähnlichen Wege, zwischen der Stadtmauer und den gegenüber befindlichen Gartenwänden, vom Galgthore zum Steinthore kommen kann. Jener Gang wurde dem Waisenhause 1715 vom Stadt-
 magistrat für 150 Thlr. überlassen, um ihn zu Hinterhöfen für die vielen angrenzenden Gebäude einzurichten zu können. Die Höfe aber wurden durch Verschläge, die mit Thorwegen und Thüren versehen sind, von einander abgefordert.

Hinter der äußersten Stadtmauer, die sich zwischen dem Kannischen Thore und dem innern Galgthore befindet, sind zwey Stadtgraben, oder Zwin-
 ger, die man durch die Benennungen des untern
 (No.

der aber in diesem Teiche nicht wächst — anzutreffen ist.

(No. II.), und obern Zwingers (No. 12.) unterscheidet. Beyde hat das Waisenhaus seit 1734 für einen jährlichen Canon von 100 Ehlr. vom Magistrate der Stadt in Erbpacht genommen. Doch gehört der zunächst am Galgthore liegende Theil des Unterzwingers (No. 13.) nicht mit zu dieser Pachtung. Denn hier ist seit 1538 der sogenannte Pfänner = Schießgraben *), oder der tiefe Graben, in welchem noch jetzt mit keinem andern Gewehre, als mit Armbrüsten nach dem Ziele geschossen wird.

*) W. s. Dreyhaupt's Beschreibung des Saalkreises, Th. II. S. 571. An der Armbrustschützen = Gesellschaft — denn so heißt sie eigentlich — haben aber nicht bloß Pfänner Antheil, sondern es können sich auch andere in dieselbe aufnehmen lassen. Doch erhält die Pfänner = Societät noch jetzt den Graben, und zieht den Nutzen daraus.

(Die Fortsetzung künftig.)

Knapp.

III.

Auszug aus einem Briefe
von
A. H. Franke.

Dieser merkwürdige Brief des ausgezeichneten Mannes, der bis an sein Lebensende in gemeinnütziger Thätigkeit, Glauben, Hoffnung und Liebe sich immer gleich blieb, ist zwar schon einmal zu Graitz 1747. 8. im Druck erschienen, aber nicht so bekannt geworden, als er es verdiente. In dem Exemplare, welches mir von einem Freunde mitgetheilt ist, hat der Graf Neuß, Heinrich der XXIV. zu Adstritz, — der auch vermuthlich selbst den Abdruck veranstalten ließ, — eigenhändig und mit Unterschrift seines Namens bemerkt, daß dieses Schreiben, an Walbaum, der sich damals in Frankreich aufgehalten, und nachher in Saalfeld und Wernigerode als Hofrath gestanden habe, gerichtet gewesen sey; und daß unter dem darin oft erwähnten Abt, der fromme Abt Ferrus in Paris verstanden werden müsse.

„Es sind mir zwar alle Ihre Briefe und alle Ihre Diaria, die Sie hieher geschickt auf Ihrer ganzen Reise, angenehm gewesen, vornemlich um der herzlichsten

hen Liebe wissen, womit ich Sie, wie Sie selbst wissen, von mehreren Jahren her geliebt habe. Aber es ist doch sonderlich Ihr zuletzt hier eingelaufenes Diarium mir vor allen andern erfreulich und angenehm gewesen, und zwar wegen der so ganz besondern Nachricht, die Sie mir von dem Abt J. gegeben. Sie werden sich auch wohl selbst einbilden können, daß es mich muß erquickt haben, daß dieser Mann mir durch Sie berichten lassen, daß eine Seele in Frankreich sey, die mich hochschätze. Denn ob ich zwar keine eitele Ehre mir dadurch anzumassen begehre; so ist mir doch billig höchst erfreulich, daß diese Hochschätzung auf keinem äußerlichen Grunde beruhet, sondern allein darauf, daß dieser Mann sich durch das wenige, so er von meinen Schriften gelesen, in seiner Seele erbauet, und sonderlich an dem, was ich von Christo geschrieben, einen Geschmack gefunden. Denn dieses letztere macht mir sonderlich die Hoffnung, daß Gott an diesem Manne mich zum wenigsten einigermaßen den Hauptzweck werde erreichen lassen, den ich nicht nur in meinen Schriften, sondern in meinem ganzen Leben gesucht habe, nemlich, daß nur Christus möge verherrlicht werden. Wie ich denn eben dies für die größte Glückseligkeit in meinem ganzen Leben halte, wenn Gott mich höchst unwürdigen Menschen aus Gnade und Barmherzigkeit würdigt, mich auch nur an einer einzigen Seele zum Werkzeuge zu brauchen, daß sie vom Schlafe der Sicherheit aufgeweckt, und zu Christo, oder zum lebendigen Glauben an Ihn und zum rechtschaffenen Wesen das in Ihm ist, sich bringen lasse. Und Gott hat ja diesfalls mir eine ganz

überschwängliche Barmherzigkeit gethan, daß er nicht
 allein mein Herz mit einer lebendigen Erkenntniß sei-
 nes Evangelii und dessen Kraft erfüllt, sondern auch,
 nachdem er solche Gnade an mir gethan hat, mir ei-
 nen großen Hunger und Durst in meine Seele gege-
 ben, dem Herrn Christo Seelen zuzuführen: dabey
 ich manchmal erwogen, was Steph. Gaussenus, ehe-
 mals Prof. der Theologie zu Saumur in Frankreich
 schreibt, „daß dies ein rechtes Siegel sey eines göttli-
 chen Berufs zum Lehramte, wenn man einen solchen
 Hunger und Durst, Seelen zu gewinnen, bey sich em-
 pfinde“. Welcher Hunger und Durst schon vor vielen
 Jahren manchmal so groß bey mir gewesen, daß, wie
 man den leiblichen Hunger und Durst wohl empfindet,
 also ich solchen geistlichen Hunger und Durst gar kräf-
 tig gefühlt; und da habe ich dann in meinem Gebete
 ausgerufen, wie dort die Rahel zum Jacob sagt,
 1 Mos. 30, 1. — Wie ich denn auch oft mit aller
 Freudigkeit unter dem freyen Himmel zu Gott geseufft
 und gesprochen: Herr gieb mir Kinder wie der Thau
 aus der Morgenröthe, wie der Sand am Meere, wie
 die Sterne am Himmel, daß ich sie nicht zählen kön-
 ne. Was soll ich nun sagen? Gott hat mein kindli-
 ches und zuversichtliches Gebet so gnädig angesehen,
 daß ich in der That die Zahl derer, die mir selber be-
 zeugt, daß sie ihre Seligkeit dem Worte, so aus mei-
 nem Munde gegangen, zu danken hätten, nicht mehr
 würde ausrechnen können, und zwar nur in Teutsch-
 land, da doch deren nicht weniger, sondern vielleicht
 noch mehr in andern Ländern seyn mögen, auch noch
 das Werk der Bekehrung unter den Heiden dazu ge-
 kom-

1. A. 136 (2)

kommen ist, darin es Gott gefallen hat, mich zum
 Werkzeuge zu gebrauchen; davon einige gute Seelen
 so gesprochen haben, daß diejenigen, die aus den Hei-
 den bekehrt würden, gleichsam meine Kindes-Kinder
 wären, weil sie durch meine geistlichen Söhne, die ich
 nach Indien geschickt, zu Christo wären bekehrt wor-
 den. Wer bin ich! daß Gott an mir Armen solche
 Barmherzigkeit gethan hat, und daß er nun noch im-
 mer darin fortfährt; und habe ich bey Ihrer Nach-
 richt von dem Herrn Abt F. mir die Hoffnung gefaßt,
 Gott werde meine Fürbitte für diesen Mann, die ich
 sofort für ihn gethan, und noch thun werde, so gnä-
 dig ansehen und erhören, daß ich ihn an jenem Tage vor
 dem Throne Jesu Christi finden werde unter denen,
 die Er mir auf mein armes Gebet geschenkt hat, daß
 ich dann zu dem Herrn Jesu sagen könne: Herr, hier
 bin ich und die Kinder, die du mir gegeben hast, und
 auch dieser Sohn aus Frankreich, den du mir gegeben
 hast als ein Zeugniß, daß du mit deinem Segen über
 mich auch in meinem Alter und bis ans Ende meines
 Lebens fortfahren wollest, daß die Zahl der geistlichen
 Söhne und Töchter voll werde, die du mir zu deinem
 ewigen Lobe und Preiß aus lauter unverdienter Gna-
 de und Barmherzigkeit bestimmt hast. Sie wollen
 denn nur diesem lieben Manne die gewisse Versiche-
 rung geben, daß ich ihn herzlich liebe, und nicht ab-
 lassen werde seinen Namen ins Gedächtniß vor den
 Herrn Jesum zu bringen, so lange ich lebe *).

D 5

gen

*) Franken kam es nicht in den Sinn, auf den Uebers
 tritt zur protestantischen Kirche bey ihm anzutragen.
 Erst

gen Sie ihm aber auch von meinem wegen, daß ich ihn in dem Namen des Herrn Jesu in zärtlicher Liebe ermahne, selber sein Herz nur kindlich vor Jesu auszuschütten, und ihn zu bitten, daß Er ihm seine lebendige Erkenntniß und die Kraft seines heiligen Geistes als ein Siegel der neuen Geburt gnädig verleihen wolle; und daß er in solchem Gebete nur anhalte, wenn er gleich keine Frucht davon zu empfinden scheine. Denn so werde er erfahren, daß Jesus Christus der Herr sey, an welchem nicht zu Schanden werden alle, die sein harren. (Jes. 49, 23.). Sagen Sie ihm auch, daß mich die Worte, die Jesus zur Martha sagt: so du glauben würdest, so würdest du die Herrlichkeit Gottes sehen, oft gestärkt haben. Diese Worte hätte ich Ihm unzähligmal in aller meiner Noth und in allen meinen Prüfungen vorgehalten; und da hätte ich dann nur still seyn dürfen, so wäre über kurz oder lang die Erhöhrung meines Gebets ganz augenscheinlich erfolgt. Auch erzählen Sie ihm, daß

Erst vor kurzem fand ich folgende schriftlich aufgezeichnete Nachricht, die dies erläutern kann: „Franke traf auf seiner Reise 1717. (V. II. S. 146. f.) einen katholischen Geistlichen an, der mit ihm ein Herz und eine Seele ward, und demselben auf die Frage, wie er bey den Einsichtern in seiner Kirche bleiben könne, die Antwort gab: ich verlerne meine Einsicht nicht; ich habe Segen in meiner Gemeine; verliesse ich sie, so würde sie Schaden leiden: worauf ihn Franke in seinem Entschlusse bestärkte.“

daß mich Gott vor 40 Jahren, nemlich 1687, in eine große und schwere Anfechtung kommen lassen, daß ich gar nicht glauben können, daß die heil. Schrift Gottes Wort sey, wie gern ichs auch hätte glauben wollen, ja, daß ich gar keiner göttlichen Wahrheit mehr einigen Beifall hätte geben können; da wäre ich aber auf meine Kniee gefallen, und hätte gebetet, so gut ich gekonnt, ob mirs gleich selbst als ein seltsames Gebet vorgekommen, indem ich selbst nicht das allergeringste vom Glauben in meinem Herzen gefühlt, sondern vielmehr Unglauben. Ich wäre aber dennoch wieder immer an dieselbe Stelle gekommen, und wäre da wieder auf meine Kniee gefallen, und hätte mit solchem Gebete also beständig angehalten, und mich nichts davon abwendig machen lassen. Da hätte mich Gott endlich erhört, daß ich plötzlich aus meiner großen Traurigkeit, dabey ich auch viel Thränen vor Gott vergossen, errettet, mein Mund auf einmal mit dem Lobe Gottes erfüllt, und mein Herz mit geistlicher Freude, dergleichen ich bis dahin noch gar nicht gehabt, ganz überschüttet worden *). — Damals hätte ich zum erstenmale das Abba, du lieber Vater! durch den heiligen Geist mit Freuden sprechen können. Zu der Zeit hätte ich auch mich selber gefragt, obs wohl möglich seyn würde, daß ich künftig dieser seligen Stunde vergäße, und die Welt wieder lieb gewöinne; und ich hätte mir selbst geantwortet: wenn ich nur in meinem Leben wieder an diese Stunde und an diese Freude gedenken würde, so werde diese Erinnerung schon kräftig genug seyn.

*) Hiemit vergleiche man Band II. S. 419—433.

seyn, mich von dem schändlichen Sündendienste abzuhalten: welches denn auch also erfolgt, und habe mich Gott bis hieher in seiner Liebe erhalten, ob ich gleich gar nicht leugnete, daß ich von der Zeit an unzählige Gebrechen und Schwachheitsünden an mir empfunden, und ich also zwar von solcher Zeit her einen beständigen Ernst im Christenthum, aber noch in großer Schwachheit und Unvollkommenheit, spüren lassen. So hätte auch Gott von solcher Zeit her mein Wort bald an andern Seelen gesegnet, daß ich oft mit großer Bewunderung theils selbst bemerkt, theils auch durch andere erfahren, wie kräftig Gott meine öffentlich und besonders geredeten Worte an den Herzen gesegnet habe.

Ich hätte aber eben das auch wahrgenommen, was der Herr Abt bemerkt hat, nemlich, daß die wenigsten Menschen das Christenthum in der rechten Sache setzten, worin es eigentlich bestehe. Deswegen hätte ich auch einmal eine Predigt gehalten, von dem rechten Wesen des Christenthums, oder worin es nicht zu setzen und worin es eigentlich zu setzen sey *). Diese Predigt wollte ich wohl Lateinisch übersetzen lassen, und

*) Der Titel dieser schönen Predigt ist: Das rechte Wesen des Christenthums, aus Job. 3, 1 — 15. in der Georgen Kirche zu Glaucha 1714 vortgestellt 2c. Sie ist mehrmals einzeln abgedruckt worden, und befindet sich auch in der Sammlung: A. S. Frankens Predigten und Tractätlein, welche bis her einzeln herausgekommen 2c., im 4ten Bande. Halle, 1723. 12.

und mit andern dergleichen kleinen Schriften, darin ich mich etwa am deutlichsten ausgedrückt hätte, gern dem Herrn Abt zuschicken, indem ich keinen Zweifel hätte, wenn er solches lesen würde, so werde es von der Gnade und dem Segen Gottes begleitet werden, daß wir uns dermaleinst vor dem Throne Gottes mit einander freuen würden. Dies berichten Sie ihm als les so, und wenn Sie vermeinen, daß noch etwas mehreres zu seiner Erbauung dienen könnte, so melden Sie es mir nur: ich will mit göttlicher Hülfe an mir nichts ermangeln lassen, was zu dieses Mannes weiterer Erbauung und Stärkung dienen kann. Den Segen wollen wir Gott befehlen, der mir gewißlich diese Freude nicht umsonst gemacht haben wird. Indessen will ich in meinem Gebete für diesen lieben Mann greulich fortfahren.

Von der gnädigen Erhörung des Gebets habe ich ja noch leztlich diese schöne Probe, daß weil ich seit ein paar Jahren her und darüber immer gekränkelt, und keine Arzney und Brunnencur bey mir angeschlagen, ich mich endlich an die Worte gehalten (Joh. 15, 7.): so ihr in mir bleibet, und meine Worte in euch bleiben: werdet ihr bitten, was ihr wollet, und es wird euch wiederfahren. Darauf sprach ich int Glauben: So bitte ich dich denn, du lieber himmlischer Vater, auf diese Worte des Herrn Jesu, und in seinem Namen, daß du mich gesund machest. Du hast gesagt, sprach ich weiter, Herr Jesu, was wir bitten würden in Deinem Namen, daß wollest Du thun, wenn Du zu Deinem Vater gegangen seyn würdest. Wohlhan! so thue denn nun dieses, was ich jetzt
in

in Deinem Namen den Vater gebeten habe, nemlich, daß Du mich gesund macheſt. — — Hierauf bin ich bald gesund geworden, und ſind auch bald darauf die beyden Gottfürchtenden Medici, Herr Dr. Richter und Herr Dr. Junker zu mir gekommen, und haben gefagt: Sie wollten ihren Kram, nemlich die Arzneyen, einpacken, weil ſie ſähen, daß hier eine höhere Hand wäre. Darnach kam mir der Ort vor, Jeſ. 59, 8: Deine Beſſerung wird ſchnell wachſen. Das iſt gut, ſprach ich. Herr, erfülle denn das Wort an mir! — Und es iſt geſchehen. — — Ich fing an, am Leibe und Gemüthe, da ich jetzt nun 64 Jahr alt bin, mich munterer zu befinden, als ich mich etwa in der beſten Blüte meiner Jugend befunden habe; und noch continuirt dieſe Leibesſtärkung täglich; wiewohl ich mich noch bis auf dieſe Stunde des Predigens, Collegium-Haltens und anderer angreifenden Arbeiten enthalte, — weil ichs wider mein Gewiſſen zu ſeyn erachte, durch meine Unbedachtfamkeit wieder zu verderben, was Gott gut gemacht hat; und es auch der chriſtlichen Klugheit gemäß iſt, mich bey der erlangten Geſundheit ſo wohl in Acht zu nehmen, als ich immer kann, und auch die Mittel nicht zu verachten, wodurch die Geſundheit unter göttlichem Segen erhalten werden kann, ſo lange es dem Herrn gefällt, mich in dieſer ſterblichen Hütte zu laſſen. Dabey ich auch die Hoffnung habe, daß mich Gott ſeine Herrlichkeit in ſeinem Werke noch in vielen Stücken werde ſehen laſſen; und daß er zu dem Ende mir auch meinen Glauben, durch die wieder geſchenkte Geſundheit, ſo kräftig geſtärkt habe.“ — —

Unterschieden war der Brief:
„Dalle,

„Halle, d. 23 Mart. 1727. An meinem Geburts-
tage, da ich fröhlich singe: Mein Lauff ist Gottlob
fast vollbracht.“

So verschieden auch die Eindrücke seyn mögen,
die dieses Schreiben bey den Lesern in unsern Zeiten
gemacht haben wird, so werden sie doch darin mit
mir einig seyn, daß daraus ein edler Eifer für die
Ausbreitung des Reiches der Wahrheit und Einlich-
keit, ein unerschüttertes Gottvertrauen, eine unpar-
teyische Menschenliebe, eine unermüdete, anspruchs-
lose und uneigennütige Thätigkeit, die nur auf Got-
tes Verherrlichung und die Beförderung der wahren
Wohlfarth der Brüder gerichtet war, überall hervor-
leuchte. Und wohl den Gemeinen, wohl den Lehr-
anstalten, die Männer, welche ein solcher Geist be-
seelt, zu Vorstehern und Lehrern haben! Woher
kommt es aber, daß dieser Sinn — der auch der
Sinn Christi war — selbst unter denen, die sich
Christliche Lehrer nennen, in unsern Tagen so selten
wird? und was für Mittel hat man anzuwenden,
um ihn auf Schulen und Universitäten — wo er so
sichtbar immer mehr verschwindet, — wieder zu
wecken? Man hört die Stimmen derer jetzt immer
häufiger, die es öffentlich sagen, daß der Weg, auf
den so manche berufene und unberufene Lehrer Volk
und Jugend führen, nicht der rechte sey, der zum
Ziele leite. Denn wer fühlt nicht jetzt schon drückend
die Folgen der mannichfaltigen Verirrungen unser
Zeit

Zeitalters in Erziehung und Unterricht? Aber, wie das Uebel gehoben werden könne, und welches der Weg sey, von welchem weder zur Rechten noch zur Linken abgewichen werden dürfe, darüber scheint man sich nicht vereinigen zu können. Dem, was sich ehedem so mächtig wirksam zur Menschenbesserung und zur Weckung des Sinns für alles Gute und Edle bewiesen hat, wollen jetzt viele diese Kraft entweder gar nicht, oder doch wenigstens für unser Zeitalter nicht, zutrauen und zugestehen, ohne auf die vielen Beweise vom Gegentheil zu achten, die ihnen so nahe liegen. Sie haben aber die heilsamen Wirkungen jenes Mittels nie an sich selbst erfahren; sonst würden sie nicht so viel Mühe anwenden, neue Heilquellen aufzusuchen: auch könnte sie schon die Erfahrung der vergangenen Zeiten und auswärtiger Völker in unsern Tagen belehren, daß diese Quellen die Heilkräfte nicht besitzen, die sie so zuversichtlich von ihnen erwarten. Ich bin gewiß sehr weit entfernt, wahre Vorzüge unsers Zeitalters undankbar zu verkennen: aber leugnen können wir's doch nicht, — um nur bey unserer Universität stehen zu bleiben, — daß unsere Vorgänger im Lehramte, in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts, in Hinsicht auf Beförderung des wahren Menschenwohls mehr ausgerichtet haben, als diejenigen, die auf ganz andern Wegen zu diesem hohen Ziele zu gelangen suchten. Und auf welche Art

Art

Ist erreichten jene ihren Zweck so glücklich? Da-
 durch, daß sie den einfachen, im Evangelium vorge-
 zeichneten Pfad, der auch damals vielen Thorheit und
 Uergerniß war, selbst wandelten, und es sich ernstlich
 angelegen seyn ließen, ihre Zuhörer darauf zu füh-
 ren, und durch diese über Tausende Segen zu ver-
 breiten. Was sie, und was andere, die einen
 bessern Weg gefunden zu haben meinten, durch ih-
 re Bemühungen bewirkt haben, das hat der Tag
 schon längst klar gemacht; beyde erkennt man an
 ihren Früchten. — Ein sehr achtungswerther Mann,
 schrieb, durch die Abhandlung im 2ten Bande dieser
 Zeitschrift, S. 33. und 161. folgg. veranlaßt, an ei-
 nen hiesigen Freund Folgendes, dem ich ganz bey-
 stimmen muß: „Wie gut würde es um die evange-
 lische Kirche stehen, wenn die Absichten der Hallischer
 Anstalten, so wie die Stifter, und die ihren Plan auf-
 nahmen, es vorhatten, so ganz erreicht, und bis auf un-
 sere Zeiten fortgesetzt worden wären! Die Erfahrung
 spricht so ganz für ihre Vortrefflichkeit. Die weniger
 aus ihrer Schule noch unter uns vorhandenen und in
 ihrem Geiste arbeitenden Prediger, arbeiten mit sicht-
 barem Segen in ihren Gemeinen. Ihre in jener
 Schule gelernte, und an sich selbst erfahrene christliche
 Verbesserungsmethode bildet viele gute, christlich gute,
 Menschen. In diesen Gemeinen ist das Christenthum
 noch geachtet und öffentlich bekannt; sie zeichnen sich
 durch äußere gute Ordnung und Sittlichkeit auffallend
 sichtbar aus. — Ich verspreche mir ungemein viel

Gutes für die Sache des Christenthums von freier Untersuchung und offener Darlegung der Wirkungen, welche einst die Spenerisch-Frankische Schule hervorbrachte, und welche einige jetzt geltende Schulen hervorbringen. Irre ich nicht, so war man bisher auf diese verschiedenen Wirkungen nicht so aufmerksam, wie sie es verdienen. Vor andern sollten es die am meisten seyn, denen die Bildung künftiger Religionslehrer obliegt. Dies würde auf manche heilsame Resultate führen, die man häufig nicht zu ahnden scheint.,,

Knapp.

IV.

Kurze Geschichte
der Evangelischen Missions-Anstalten
in Ost-Indien.

von Schulze. 60132.
Es ist bereits aus einigen in diese Zeitschrift eingedrungenen Aufsätzen bekannt, daß durch die vom sel. Franke gestifteten hiesigen Anstalten vieles Gute auch in den entferntesten Ländern ist befördert worden. Jeder, der etwas Gemeinnütziges zur Ehre Gottes und zum Besten seiner Zeitgenossen auszuführen wünschte, wendete sich an ihn, und fand gewiß an demselben, wenn er nur von der Lauterkeit der Absichten überzeugt war, einen warmen Beförderer. Hieraus entstand unter andern auch der genaue und noch bis jetzt fort-dauernde Zusammenhang der hiesigen Anstalten mit der bald im Anfang des jetzigen Jahrhunderts gestifteten Königlich - Dänischen Mission zur Bekehrung der Heiden in Ost - Indien. Dem sel. Franke lag nichts so sehr am Herzen, als daß die Erkenntnis und der Dienst Gottes für Europa immer wohlthätiger, und daß auch die Zeit näher herbei geführt werden möchte, da der Helden Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sey, zur Ehre Gottes des Vaters. Willig unterzog er sich daher den Arbeiten und Sorgen, die mit dieser Art

von Bemühungen verbunden sind. In zwey und zwanzig Jahre war er auch in diesem wichtigen Geschäfte thätig. Er hat sehr viel zur ersten Gründung des Missionswerks beigetragen. Man zog ihn dabey fleißig zu Rath, und trug ihm schon früh das Geschäfte auf, brauchbare Männer auszuwählen, die man mit Vertrauen in diesen neuen Pflanzgarten der Evangelischen Kirche schicken könne. Der erwünschte Fortgang seiner hierauf verwendeten Bemühungen gereichte ihm noch in den letzten Monaten seines mühevollen aber Thaten- und Segens-reichen Lebens zu besonderer Freude und Ermunterung. Der auf den nächstvorhergehenden Blättern mitgetheilte merkwürdige Brief, den der sel. Mann ohngefähr ein Vierteljahr vor seiner Auflösung geschrieben hat, überzeugt uns hievon. In demselben rechnet er es zu den mannigfaltigen Proben der ihm widerfahrenen Barmherzigkeit, daß Gott ihn zum Werkzeuge gebraucht habe, nicht nur in Deutschland ihm viele Seelen zu gewinnen, sondern auch das Werk der Befehrung der Heiden zu befördern. Es erweckte ihn zum Lobe Gottes, wenn zuweilen seine Freunde sich des bildlichen Ausdrucks bedienten, die aus dem Heidenthum bekehrten Christen seine Kindeskinde zu nennen, weil sie durch seine geistlichen Söhne, die er als Missionarien nach Ost-Indien geschickt hatte, zu Christo waren befehret worden. So empfand er
noch

noch am Ende seiner irdischen Laufbahn das selige Vergnügen, welches das Bewußtseyn edel und für das Gute thätig gelebt zu haben, gewähret.

Ich habe mir vorgenommen, die Geschichte der Evangelischen Missions-Anstalten zur Befehrung der Heiden in Ost-Indien, vom Entstehen der Mission an bis auf jetzige Zeit, möglichst kurz abzuhandeln. Der Anfang dieses historischen Aufsatzes giebt mir Gelegenheit, die großen Verdienste des sel. Franke um die Gründung dieser Missions-Anstalten zu schildern. Ich werde aber auch in dem Ersten Hauptabschnitt, den ich vorjetzt nur liefern kann, den gesegneten Fortgang des Werks bis auf gegenwärtige Zeit in einem gedrängten Auszuge darlegen. Es ist mir ein Vergnügen, hiedurch den von mehreren Missionsfreunden längst geäußerten Wunsch zu erfüllen. Man hat zwar vom Anfang der Königlich-Dänischen Mission an bis hieher das Publikum von dem Fortgange dieser nach und nach immer mehr erweiterten Anstalt benachrichtigt: es ist aber daraus schon eine so ansehnliche Reihe von Bänden erwachsen, daß zur Erleichterung der Uebersicht bereits vor einigen Jahren ist nöthig erachtet worden, einen Auszug aus denselben zu veranstalten. Es erstreckt sich derselbe auf die neun ersten Bände, die allhier in den Jahren 1735 bis 1772 in Quart an das Licht getreten sind, und die ältere Missionsgeschichte in sich fassen. Die

fer Auszug gehet bis auf das Jahr 1767. und bestehet aus zwey Theilen. Den ersten hat Herr Joh. Luc. Mickamp im J. 1740. den zweiten aber der Prediger zu Garz, Herr Michael Meier, im J. 1772. herausgegeben. *) Es war sehr gut, daß man zeitig darauf gedacht hat, diesen Auszug zu veranstalten: denn es haben sich einige von den einzelnen nach und nach herausgekommenen Einhundert und Acht Fortsetzungen der älteren Missionsberichte so ganz vergriffen, daß man anjetzt schwerlich, wenn nicht das Buch in Auctionen vorkommt, ein vollständiges Exemplar von den Neun ersten Bänden zusammen bringen wird. Mit der vom J. 1776. an herausgekommenen Fortsetzung der Missionenachrichten unter dem Titel „Neuere Geschichte der Evangelischen Missions-Anstalten u. s. w.“, fängt eine neue Reihe von Bänden an. In der letzern Oster-Messe ist der Vierte Band mit der Acht und Bierzigsten Fortsetzung geschlossen, in dieser Michaelis-Messe aber ist der Fünfte mit dem Neun und Bierzigsten Stück angefangen.

*) Einen kürzern, aber nur die ersten Bierzig Jahre begreifenden Auszug hat der Prediger Conr. Dan. Kleinknecht unter dem Titel „Zuverlässige Nachricht — von den neubekehrten Malabarischen Christen in Ost-Indien“, zu Augsburg im J. 1749. in 8. herausgegeben. Es gehet derselbe nur bis zur Sechs und Sechzigsten Continuation.

gefangen worden. Da nun von den bis jetzt heraus-
 gekommenen vier Bänden der Neuern Geschichte noch
 kein Auszug vorhanden ist, so ist um so viel mehr
 zu hoffen, daß den Lesern dieser Blätter die nach und
 nach einzurückende und bis auf die neueste Zeit ge-
 gehende historische Nachricht von der Königlich-Dänis-
 schen sowol als von den sämtlichen Englischen Missio-
 nen willkommen seyn werde. Es erfordert aber die
 Geschichte eines Zeitraums, der nun schon an Neun-
 zig Jahre hinauf steigt, bey dem eingeschränkten Um-
 fange dieser Blätter, die gedrängteste Kürze.

Die Abhandlung wird in zwey Hauptabschnitte
 zerfallen. Der erste soll eine allgemeine Uebersicht
 der Evangelischen Missions-Anstalten in Ost-Indien,
 von ihrem ersten Entstehen an bis auf gegenwärtige
 Zeit, enthalten. Der zweite wird in einigen Abthei-
 lungen die eigentliche Geschichte des Fortgangs der
 Evangelischen Missions-Anstalt zum Gegenstande ha-
 ben. Im zweiten Hauptabschnitte könnte die Ge-
 schichte nach der Folge der Jahre durchgegangen wer-
 den. Es müchte aber strenge Befolgung der chrono-
 logischen Ordnung manche Wiederholung nöthig ma-
 chen, und auf Weitläufigkeit führen. Ich halte daher
 für besser, den Zweiten Abschnitt nach den Missionen
 selbst abzutheilen, und also denselben mit der bis auf
 unsere Zeit fortgeführten speciellen Geschichte der Tran-
 kenbarischen Mission anzufangen, nachher aber das

Entstehen und den Fortgang der Englischen Missionen, nach der Ordnung, wie eine auf die andere gefolgt ist, in mdglichster Kürze durchzugehen.

Der Umfang dieses Theils der Geschichte ist nicht klein. Es findet sich schon in den gedruckten Nachrichten, die aber für viele Leser allzu weitläufig sind, ein großer Reichthum an Sachen. Dieser Stoff kann noch durch die in unserm Archiv befindliche Aufsätze hie und da vermehret werden. Es findet sich auch manches Gute in den zu Altona und Flensburg im J. 1737. in 8. herausgekommenen Briefen des sel. Hofpredigers zu London, Ant. Wiltb. Böhme. Ich mache mir aber zum Gesetz, die Kürze, so viel als ohne Nachtheil der Vollständigkeit geschehen kann, mdglichst zu beobachten.

7.94^{Ann.}

Erster Hauptabschnitt.

Allgemeine Uebersicht der Evangelischen
Missions-Anstalten in Ost-Indien, von
ihrem Entstehen an bis auf gegen-
wärtige Zeit.

73-132
Fornung:
182-269
349-418
490-567

Abriß.

Anfang der Königlich-Dänischen Missions-Anstalt zu Trankebar, im Jahr 1705. — Die erste Missionarien finden viele Schwierigkeiten. — Königlich-Dänische Fundation. — Das Werk erhält schon früh viele Unersetzung aus England. — Es wird auch dasselbe von hier aus unterstützt. — Zweckmäßige Mittel, wodurch der gute Fortgang desselben ist befördert worden. — Ausbreitung der Mission in Länder, die unter heidnischer Herrschaft standen. — Es entstehen die erste Englische Missionen zu Madras, Eudalur u. s. w. — Prüfungen, durch welche zuweilen der Fortgang des Werks einige Zeit ist aufgehalten worden. — Auch die öftere unbillige Beurtheilung der Arbeiten der Missionarien erschwert dieselben zum Theil. — Dennoch ist das Werk unter göttlichen Beistand bis auf die jetzigen Zeiten fortgeführt und erhalten worden.

I. Anfang der Königlich-Dänischen Missions-Anstalten zu Trankebar, im J. 1705.

Aus den Lettres édifiantes, auch aus la Croze Histoire du Christianisme des Indes ist bekannt, daß schon lange vor Stiftung der Königlich-Dänischen Mission an der Bekehrung der Heiden in Ost-Indien

Es

Indien

Indien von Seiten der Römischen Kirche ist gear-
beitet worden. Ueber die Art, wie solches gesche-
hen, will ich mich jetzt nicht ausbreiten. Wenn es auch
nicht sonst bekannt wäre, so würden schon die in un-
seren Missionsberichten öfters vorkommende Nachrich-
ten, wie man bey angestellter Prüfung die Religions-
kenntnisse derer, die zur Evangelischen Kirche freiwillig
übergetreten, befunden hat, hinlänglich zeigen, daß
sie in den Hauptwahrheiten des Evangelii schlecht un-
terrichtet gewesen. So viel auch in den Briefen der
Römischen Missionarien von der großen Zahl der zum
Christenthum bekehrten Heiden gerühmet wird, so fand
man doch, daß kein fester Grund bey ihnen gelegt war,
und daß sie blos an einen christlich scheinenden, aber
größtentheils nach dem Heidenthum, als Surrogat
desselben, geformten Gottesdienst gewöhnet waren.
Von Christo und dem, was wir ihm zu danken ha-
ben, wußten sie wenig oder nichts.

Den preiswürdigen Dänischen Monarchen aus
der ersten Periode des nun zum Ende eilenden Jahr-
hunderts war es vorbehalten, den Weg zu öfnen, auf
welchem die Heiden in Ost-Indien zu der beseligend-
en Erkenntniß des Heils in Christo gelangen können.
König Friedrich IV. stiftete die Evangelisch-Luther-
ische Missions-Anstalt in Ost-Indien. Er hatte
schon als Kronprinz den edeln Vorsatz gefaßt, wenn
er einst den Thron besteigen würde, für das Heil der
dem

dem Dänischen Zepter unterworfenen Heiden *) zu sorgen. Als er hierauf die Regierung angetreten hatte, wurde dieses rühmliche Vorhaben durch Beförderung seiner beiden deutschen Hosprediger, D. Hector Gottfr. Masius und D. Franz Jul. Lütkens, auch des Bischofs D. Bornemann, ausgeführt. **) Diese Männer gebrauchte die Vorsehung als Werkzeuge, durch welche die Missions-Anstalt zu Copenhagen eingeleitet wurde. Lütkens gieng darüber mit seinen beiden Freunden, Spener und Franke, zu Rathe, da er schon vorher in Berlin ein vertrauter Freund des Ersteren gewesen war. Beiden theilte er nun die gute Absicht des Königs mit, und zog über

*mit Franke
wist*

die

*) Die Stadt Frankendal und der dazu gehörige Compagniegrund war schon über achtzig Jahre vor Stiftung der Mission ein Eigenthum des hohen Königlich-Dänischen Hauses gewesen. Christian IV. hatte diesen Strich Land dem damaligen Könige von Tanschaur im J. 1620. abgekauft, und darauf das Castell Dansburg anlegen, auch einen Wall und Mauer um die Stadt ziehen lassen. Letztere war schon damals, ausser einigen Europäern und Portugiesen, größtentheils von Malabaren und Mohamedanern bewohnt.

**) Die zuverlässigste Nachricht hievon findet sich in dem Schreiben des sel. Lütkens, welches in dem Ersten Bande der älteren Missionsgeschichte S. 64 — 70. stehet.

die Ausführung derselben ihren Rath ein. Spener hatte die Freude nicht, den Plan ganz ausgeführt zu sehen — denn er starb im Febr. 1705, einige Monate vor der Abreise der ersten Missionarien aus Europa — es ist aber doch gewiß, daß er das Werk gleich von Anfang an durch guten Rath befördert hat. Die fernere thätige Beihülfe war unserm Franke vorbehalten. Er veranstaltete in hiesiger Druckerey des Waisenhauses die Bekanntmachung der von Zeit zu Zeit aus Ost-Indien eingegangenen Nachrichten der dortigen Arbeiter am Evangelio. *) Er sammelte

*) Die Eöhrung dieser Nachrichten ist allhier im J. 1710. angefangen worden. Es war zwar schon vorher etwas wenigcs zu Berlin unter dem Titel „Merkwürdige Nachricht aus Ostindien“, und bald nachher eine „Fortsetzung der merkwürdigen Nachricht“ u. durch den Druck bekannt gemacht worden, es enthielten aber diese zwey kurze Aufsätze, deren Hauptinhalt nachher in der Sechsten allhier herausgekommenen Continuation zusammen gezogen worden, blos die ersten in Europa eingegangenen Briefe der beiden Missionarien Siegenbald und Plütschau, worin sie ihre Ankunft zu Trankebar und den Anfang ihrer Arbeiten bis zum J. 1707. gemeldet hatten. Vollständiger findet man die Geschichte des ersten Anfangs dieses Werks in dem ausführlichen Berichte, der durch Veranstaltung des sel. StifTERS allhier im J. 1710. in 4. herausgekommen, worauf

lete und besorgte von hier aus die Uebermachung der in seine Hände geflossenen milden Beiträge, welche durch die Vertheilung der hier gedruckten Berichte sehr befördert wurden. Es sind auch in der Folge die verlangte neue Arbeiter gewöhnlich von ihm gewählt worden. Kurz, er trug durch seine unermüdete Thätigkeit, so lange er lebte, ungemein viel zur Förderung dieses Werks bey. Durch gleichmäßige Theilnehmung seiner Nachfolger im Directorio entstand der noch fortbauende genaue Zusammenhang hiesiger Anstalten mit dem nachher immer mehr erweiterten Missionswerke.

II. Die ersten Missionarien fanden viele Schwierigkeiten.

Barthol. Siegenbalsg und Heinr. Plütschau waren die ersten, welche zu Missionarien gewählt wurden. Sie traten nach vorhergegangener Prüfung und Ordinirung in Coppenhagen, am 29. Novemb. 1705. die Seereise an, und erreichten Frankenbar, den Ort ihrer Bestimmung, glücklich am 9. Julius 1706. Nun wünschten sie nichts mehr, als daß sie bald brauchbar werden möchten. Dies konnten sie aber nicht eher hoffen, als bis sie die Malabarische und

Por-
hernach zwölf Continuationen bald nach einander an das Licht getreten sind, die zusammen den Ersten Band der ältern Missionsgeschichte ausmachen.

Portugiesische Sprache erlernen haben würden. Sie griffen diese Arbeit unverzüglich mit allem Eifer an. Mit der letztern machten sie gleich am sechsten Tage nach ihrer Ankunft zu Franckenbar den Anfang. Aus einer zu Batavia herausgekommenen Portugiesischen Grammatik machten sie sich diese Sprache, so wie sie in Europa geredet wird, bekannt. Den Indianischen Dialekt dieser Sprache aber lernten sie erst nach und nach durch Umgang mit dem gemeinen Mann. So überwandten sie die erste große Schwierigkeit, und brachten es in kurzer Zeit so weit, daß sie schon im Anfang des November 1706. in Portugiesischer Sprache katechisiren konnten. Weit schwerer fiel ihnen die Erlernung der Malabarischen oder Tamulischen Sprache. Es fehlte ihnen an Grammatik und Wörterbuche. Der starke Trieb aber, zur Ausrichtung ihres Amtes bald tüchtig zu werden, besiegte auch diese große Schwierigkeit. Sie bewogen schon im Monat September 1706. einen Malabarischen Schullehrer, daß er in ihrem Hause die Jugend im Lesen und Schreiben unterwies. Sie sahen es mit an, wie der Lehrer, nach dortiger Sitte, den Kindern die Buchstaben im Sande vorzeichnete. Sie merkten dabey genau auf die Aussprache, und lernten auf solche Art nicht nur Malabarisch lesen und schreiben, sondern sie machten sich auch einige Wörter bekannt, deren Bedeutung aber ihnen noch dunkel blieb, weil

der

der Schullehrer das Portugiesische nicht verstand, und also ihnen nichts erklären konnte. Nach diesem schweren Anfange glückte es ihnen, daß sie im nächstfolgenden Monate einen sprachkundigen Malabaren kennen lernten, der nicht nur Portugiesisch und Dänisch, sondern auch Deutsch und Holländisch verstand. Diesen nahmen sie als Dolmetscher in ihre Dienste. Nun machten sie schnelle Fortschritte, da sie fleißig Malabarische Schriften, sonderlich Dichter, lasen. Dies hatte für sie den Vortheil, daß sie mit den fabelhaften Erzählungen von den Götzen dieser Nation bekannt wurden, und davon in der Folge Gebrauch machen konnten, um den Heiden das Ehdichte ihrer Fabeln zu zeigen. Sie brachten es noch vor Ausgang des J. 1706. und also in sehr kurzer Zeit, so weit, daß sie sich ziemlich fertig in der Sprache der Malabaren ausdrücken konnten. Bis dahin hatten sie nur einmal wöchentlich in der Zion's-Kirche deutsch geprediget, und einen Anfang portugiesisch zu katechisiren gemacht. Nun aber verdoppelten sie ihren Eifer, um, sobald als möglich, auch an den Malabaren arbeiten zu können. Schon im Januar 1707. fiengen sie an, mit einigen Kindern Katechisationen in ihrer Landessprache zu halten. Es war für sie große Ermunterung, sich nun in ihren rechten Wirkungsfreis versezt zu sehen. Um aber desto nützlicher zu werden, theilten sie sich nun in ihre Amtsverrichtungen

tungen

tungen so, daß Ziegenbalg die Malabarischen Vorträge, Plütschau aber die Portugiesischen übernahm. Ersterer legte sich daher vorzüglich auf die Malabarische Sprache, und erlangte darin eine Fertigkeit, welche die Eingebornen in Verwunderung setzte. *)

Von Männern, die durch ihren rastlosen Eifer in so kurzer Zeit die größten Schwierigkeiten überwunden

*) Herr Ziegenbalg zeichnete sich besonders durch Anstrengung in Erlernung der Malabarischen Sprache aus. Neben seinen vielen Amtsarbeiten hat er schon im J. 1708. zwey Wörterbücher in dieser Sprache, eines über das gemeine, das andere über das poetisch-Malabarische, mit vieler Mühe und großen Kosten zusammen getragen. Er hatte zu dem Ende mehr als hundert malabarische Bücher nicht nur theologische, historische und philosophische sondern auch medicinische, ökonomische und poetische durchgelesen, und vier Monate lang erfahrne malabarische Poeten in seinem Hause unterhalten. Das poetisch-Malabarische ist von der gemeinen Sprache dieser Nation so sehr verschieden, daß kein gemeiner Mann ein Lied, oder auch nur einen malabarischen Vers, verstehen kann, wenn er ihm nicht erklärt wird. Nicht nur die vielen tausend Namen ihrer Götzen machen diese Schriften dunkel, sondern auch die unzählig viele darin vorkommende Erzählungen von erdichteten Begebenheiten, die sich ihrer Sage nach, in den vierzehn Welten mit diesen Götzen sollen zugetragen haben.

runden hatten, konnte man wol erwarten, daß sie
 im Vertrauen auf den fernern Beistand Gottes ihren
 Weg muthig fortgehen würden, wenn auch gleich
 neue Hindernisse ihnen vorkommen sollten. So zeig-
 ten sich auch beide, da sie die traurige Erfahrung
 machen mußten, daß diejenige Männer, welche ihnen
 am ersten hätten können und sollen behülflich seyn, die
 wenigste Neigung dazu bewiesen. Aber auch hie-
 durch ließen sie sich nicht abschrecken. Sie fiengen
 nun an, unter die Heiden auszugehen, nahmen Ka-
 techumenen an, stifteten eine Schule und zogen für
 dieselbe nach und nach einen brauchbaren Katecheten
 zu, dem sie vorher die nöthige Unterweisung gaben.
 Ziegenbald verfertigte Gebete und Lieder in Malaba-
 rischer Sprache, übersetzte Luthers Catechismus, und
 arbeitete noch einige kleine Schriften zur Ausbreitung
 der christlichen Religion, aus. Das kleine Häufgen,
 welches nach und nach war gesammelt worden, nahm
 bald so zu, daß die beide Missionarien sich entschlos-
 sen, eine Kirche zu bauen. Sie hatten zwar nichts
 dazu in Händen, zeigten aber so viel Verleugnung,
 daß sie den größten Theil ihres Gehalts, der damals
 für jeden nur zweyhundert Thaler jährlich betrug,
 darauf verwendeten. Schon im Junius 1707.
 wurde der Grund gelegt, und der Ban gieng so
 schnell fort, daß er bereits im zweiten Monat vol-
 lendet, und die Kirche, welche den Namen Neus
 Fr. St. 3. D. 1. St. S Jerus

Jerusalem bekam, am 14. August 1707, eingeweiht wurde.

So erfreulich nun auch diese Aussichten waren, so wurden doch solche in den beiden nächsten Jahren sehr trübe, da innere und äussere Hindernisse sich der weitern Ausbreitung des Werks in den Weg stellten. Diejenige, welche nach dem Befehl des Königs hätten sollen den Missionarien die Hand bieten, machten ihnen vielmehr jeden Schritt schwer. Sie trieben es bis zu offener Feindseligkeit: so daß so gar Ziegenbald vier Monate in Arrest gehalten wurde. Es findet sich in unserm Archiv eine noch ungedruckte vollständige Nachricht von der großen Härte, womit der damalige Commendant zu Frankenthal diesen Männern begegnete. Ich will aber keinen weitern Gebrauch davon machen, und nur so viel erwähnen, daß man die ersten Missionarien darum verdächtig zu machen gesucht hat, weil diejenige, welche von ihnen zuerst zur christlichen Kirche gebracht wurden, von der niedrigsten Classe der Eingebornen waren. Man wollte davon üble Folgen in Ansehung der Sklaven besorgen, welches jedoch ganz ohne Grund war. Denn, es hat nachher die Erfahrung gezeigt, daß diese zum Christenthum Bekehrte weit treuer und ihren Herren brauchbarer gewesen sind, als die übrigen. Man bedachte auch dabey nicht, daß das Evangelium zuerst den Armen gepredigt werden mußte: wie
dann

dann vom Anfang an dasselbe unter den Großen und Vornehmen am wenigsten Eingang gefunden hat. Es würde lange gewähret haben, bis die Missionarien eine Gemeinde zusammen gebracht hätten, wenn sie nicht mit einem kleinen Häufgen von Leuten niedrigen Standes den Anfang gemacht hätten, zu welchen sich aber dann auch mehrere vom höhern Geschlechte fanden. Uebrigens wäre es wol in mancher Absicht nicht gut gewesen, wenn ein Werk dieses Art so ganz ohne schwere Prüfung hätte gegründet werden sollen. Das unerschütterliche Vertrauen auf Gottes Beistand, wodurch die ersten Arbeiter alle Schwierigkeiten besiegten, wurde durch die harten Proben, welche sie einige Jahre hindurch erfahren mußten, bewähret. Sie ertrugen alle Kränkungen, sie kämpften auch oft mit Noth und Mangel, da die aus Europa erwartete Unterstützung sich anfänglich durch zufällige Umstände verzog, und nachher die erste ihnen zugedachte Hülfe von den Wellen verschlungen wurde. Gleichwol setzten sie das angefangene Werk muthig fort, und thaten, was sie nur immer bey so bedrängten Umständen thun konnten.

Die Jahre 1706. 1707 und 1708 waren schwer, und doch war die Zahl der zum Christenthum gebrachten Heiden im Jahr 1708. schon über hundert hinaufgestiegen; es war auch schon eine Malabarische, Portugiesische und Dänische Schule errichtet. Die Un-

terhaltung dieser neuen Anstalten erforderte monatlich an fünfzig Thaler. Ein solcher Aufwand verursachte den beiden ersten Missionarien große Sorgen, da sich die Hilfe aus Europa verzog, und in Krankenbar selbst ihnen so viele Hindernisse in den Weg gelegt wurden. Ihre Gegner frohlockten schon, in der Meinung, daß das angefangene Werk bald von selbst aufhören werde. Gott half aber doch. Das Jahr 1709. brachte den bekümmerten beiden Arbeitern desto mehr Ermunterung. Im Julius dieses Jahres wurden sie durch die Ankunft eines Europäischen Schiffes erfreuet, welches ihnen zwey Mitarbeiter und noch einen andern Gehülften *) überbrachte. Sie erhielten mit demselben die nöthige Unterstützung an Geld **) nebst guten Büchern und einem Vorrath von

*) Die zwey neuen Missionarien waren M. Joh. Ernst Gründler und Joh. Georg Böving. Ersterer ist nachher dem Werke sehr brauchbar geworden. Ihnen war noch der Studiosus Polyc. Jordan als Gehülfe bey den Schulen mitgegeben worden, der nachher im ökonomischen Fache nützlich gewesen, auch zuweilen in Portugiesischer Sprache einen Vortrag gehalten hat. Er kehrte im Jahr 1714. nach Europa zurück.

**) Sie war ansehnlich, und kam den Bedürfnissen die damals sehr groß waren, wohl zu statten. Bis zum Julius 1707. hatten Tieggenbalg und Pflüschau

von hießigen Arzeneyen. Es gieng auch mit diesem Schiffe ein ernstlicher Befehl des Königs an den Commendanten zu Tranckenbar ein, den Missionarien nicht zuwider zu seyn, sondern ihnen allen möglichen Beystand zu leisten. Dieses Merkmal der Gnade und Protection des Königs belebte die Missionarien mit neuem Muth. Sie erbaueten nun ein Haus zu ihrer Wohnung, erweiterten die Schulanstalten, und bemüheten sich, daß angefangene Werk auf einen festern Fuß zu setzen. Gleichwol aber zeigte sich die gehofte Wirkung des Königlichlichen Befehls nicht ganz. Der Commendant und Secret: Rath waren den Missionarien immer noch entgegen, in der Hoffnung, daß die zu wiederholtenmalen nach Cöppenhagen überschickte Klagen das Herz des Königs von diesem Werke abwendig machen würden. Schon im Monat September 1709. hielten die Missionarien für nöthig, daß einer von ihnen die Reise nach Europa thäte, um den Sachen durch Vorstellung der wahren Lage derselben eine bessere Wendung zu geben. Es verzog sich aber

F 3

doch

schon alles von dem ihnen angewiesenen Gehalt bescribten. Vom 16ten Novemb. 1707. an bis zum 25sten Jul. 1709. aber hatten sie Geld aufzunehmen müssen, da ihnen bis dahin nicht mehr als nur fünfzehn Ducaten aus Europa zugeslossen waren. Zu dem Kirchenbau hatten nur Wenige freywillig etwas beygetragen.

doch die Ausführung dieses Beschlusses noch ein paar Jahre, die mit neuen Prüfungen verbunden waren. Es kam zwar im Jahr 1710. ein Commissarius aus Dänemark an, er war aber nicht über alles instruirt, weil die vor zwey Jahren eingeschickte Beschwerden der Missionarien nicht eingegangen waren. Diese mußten sich daher noch in Geduld fassen: sie wurden aber doch durch die Versicherung von der Zufriedenheit des Monarchen mit ihren bisherigen Anstrengungen sehr ermuntert. Sie bekamen zugleich mit diesem Schiffe ausser ihrem Gehalt noch ausserordentlich zweyhundert Thaler, die zur Beförderung des angefangenen Werks bestimmt waren. Nachdem aber die Missionarien lange Zeit vergeblich die Definitiv-Entscheidung auf ihre dreijährige Berichte erwarteten, und inzwischen manche neue Bedrückungen ertragen hatten, trat endlich Herr Plütschau im September 1711. die Reise nach Europa an, und segelte mit einem Englischen Schiffe von Madras ab. Nach einem kurzen Aufenthalt in Holland kam er am 4ten November 1712. in London an, wo er sehr geneigt aufgenommen wurde. Von da reisete er nach Copenhagen, um dem Königl. Hofe die bedrängte Lage der Mission vorzustellen *). Durch diese Reise ist jedoch den Misshelligkeiten noch nicht abgeholfen worden.

Herr

*) Er wurde im Hellssteinischen Prediger, ist also nicht wieder nach Ostindien zurück gekommen.

Herr Ziegenbalg fand sich, weil die Königl. Entscheidung, von welcher alles abhing, zu lange ausblieb, gedrungen, gegen Ende des Jahrs 1714. gleichfalls die Reise nach Europa zu thun, um die noch immer fortdauernde Verhinderung des Fortgangs der Mission, zu heben, und mit den Freunden derselben über die weitere Förderung des Werks das nöthige zu verabreden. Es wurde ihm der Entschluß, sich auf ein paar Jahre von der neugestifteten Gemeinde zu entfernen sehr schwer, und er hatte Mühe, diese durch Versicherung seines festen Vorsatzes mit göttlicher Hülfe wieder zurückzukommen, zu beruhigen. Er konnte indes dessen versichert seyn, daß Herr Gründler, der nun schon sieben Jahre sein Gehülfe gewesen war, dem Werke inzwischen mit aller Treue und Unverdroßtheit vorstehen würde. Er blieb daher auch bey seinem Entschluß. Kaum war dies bekannt geworden, als sich schon die gute Wirkung davon hervorthat, indem nun sogleich die dortige Gegner des Missionswerks gelindere Gesinnungen zeigten. Die so sehr gekränkten Missionarien ließen sich bereit finden, alle ihnen zugesügte Bedrückungen ins Vergessen zu stellen, und einen schriftlichen Vergleich unter dem 15ten October 1714. mit zu unterzeichnen *).

F 4

26sten

*) Es findet sich dieser Vergleich wörtlich in dem Vorberichte zur Neunten Continuation der Missionsberichte

1714 26sten October Ziegenbalgs Abreise. Nach seiner glücklichen Ankunft in Norwegen reifete er im Sommer des Jahrs 1715 über Hamburg in das Lager vor Stralsund, wo er vor Sr. Maj. dem Könige von Dänemark predigte, und nachher zur Audienz gelassen wurde. Die Zusicherung der fernern Königl. Gnade und Protection ermunterte ihn, über Rostock, Lübeck und Hamburg nach Cöpenhagen zu reisen, wo er von den hohen Königl. Herrschaften sehr gnädig aufgenommen wurde, auch von dem hochpreislichen Missions-Collegio und den Directoren der Ostindischen Compagnie viele Gewogenheit genoss *). Noch vor

richte (V. I. S. 647. ff.). Es bekam nachher der Commandant, Herr Hassius, seine Entlassung, und kehrte im Jahr 1716. nach Europa zurück.

1715 *) Er nahm hierauf über Braunschweig seinen Weg hieher nach Halle, wo er den 17ten October eintraf. Während seines kurzen hiesigen Aufenthalts wurde die Malabarische (oder Tamulische) Grammatik, die er auf dem Schiffe ausgearbeitet hatte, größtentheils im Druck vollendet. Er verweilte hier nur bis zum 2ten December, an welchem er seine Rückreise nach Ostindien über England antrat. In London, wo er am 2ten Jan. 1716. glücklich anlangte, wurde er nicht nur von der hochpreislichen Societät von Beförderung der Erkenntniß Christi sehr geneigt bewillkommt, sondern er genoss auch die Gnade,

vor seiner Rückreise nach Frankenbar, die er über Holland und England that, wurde er von Sr. Maj. dem Könige in Dänemark zum Probst ernannt. Seine nur kurze Gegenwart in Deutschland war nicht nur für die Frankenbarische Mission selbst, deren Lage sich nun auf einmal verbesserte, sondern auch für das ganze Missionswerk, von guten Folgen, indem verschiedene hohe Personen sich zur Förderung desselben sehr geneigt bewiesen. Der damalige Herzog von Württemberg ließ in seinem ganzen Lande eine Collecte zu diesem Behuf einsammeln. Eben dies geschah auch in Sachsen, Meiningen und andern Ländern, so daß ein großer Segen zusammenfloß.

III. Königlich-Dänische Foundation.

Wenn nicht die große Entfernung und manche äußere Umstände es veranlaßt hätten, so würde die zu Frankenbar angelegte Mission eher zur Consistenz

§ 5

ge

Gnade, bey Sr. Königl. Majestät Georg I. zur Audienz gelassen zu werden. Am 26sten Februar trat er die Reise nach Deal an, und gieng von dort aus den 4ten März unter Segel. Mit Ende des Augustmonats langte er glücklich wieder zu Frankenbar an, und übernahm mit Freudigkeit aufs neue seine Geschäfte, die er bis an seinen nur allzufrüh im Jahr 1719. schon erfolgten Tod in vielem Segen fortgesetzt hat.

gelanget seyn. Es lag weder an Sr. Königl. Majestät, noch an den hohen Vorgesetzten der Mission in Coppenhagen, daß der Fortgang des Werks so lange zurückgehalten wurde. Sie gaben hinlängliche Beweise ihrer Huld und Vorforge. Ehe aber die aus Europa erlassene Befehle hinauskamen, und bis die Klagen der ersten Missionarien zum Thron des Königs gelangen und die gehofte Wärfung thun konnten, giengen einige Jahre hin, welche für die Missionarien sehr traurig waren. Die Königl. Befehle zweckten vom Anfang an auf die Begünstigung des Werks ab, es wußten aber die heimlichen Feinde der Mission Hindernisse genung in den Weg zu legen, die das Werk desto mehr aufhielten, da die Civilobrigkeit in Frankensbar den ersten Arbeitern so sehr entgegen war. Bloß hieran lag es, daß der Königl. Fundation ohngeachtet in den nächsten Jahren noch so manche schwere Prüfung über das Missionswerk gekommen ist, obgleich von Europa aus schon lange für die Sicherstellung desselben möglichst gesorget war.

Der gloriwürdigste Stifter dieser Missions-Anstalten, König Friedrich IV. sorgte bereits dafür, daß das von ihm angefangene Werk auf die späteste Nachwelt fortdauern möchte. Schon im September des Jahres 1711. wurde die im Jahr 1712. publicirte Königl. Fundation entworfen, nach welcher auf alle folgende Zeiten jährlich zwey tausend Reichsthaler von

von den Postgefällen dazu angewiesen worden, daß davon zuvörderst vier Missionarien ihren jährlichen Gehalt bekommen sollten, das übrige aber für die Schulen und andere Anstalten bey der Königl. Dänischen Mission angewendet werden sollte *). Es ergieng auch im Jahr 1712. ein Königl. Befehl an die Directoren der Ostindischen Compagnie, den Commandanten und Secret. Rath in Trankebar gemeinsch. anzuweisen, nicht die geringste Gewalt und Härte gegen die Missionarien zu beweisen, vielmehr zum guten Fortgang des Werks alles mögliche beizutragen. Sie wurden auch einige Zeit nachher befehligt, ihnen im Fall, daß die Schiffe ausbleiben sollten, jährlich einen Vorschuß von eintausend Thalern zu thun.

So gut auch nun die Aussichten für die Trankebarische Mission waren, so mußten doch die dortige Arbeiter noch einige schwere Jahre erfahren, weil die Absendung der Dänischen Schiffe durch Krieg, Pest und andere Unglücksfälle verzögert wurde. Die von den Missionarien in den Jahren 1712. und 1713. eingegangene Briefe konnten daher nicht frey von Klagen über

*) Diese Königl. Stiftung ist nachher im Jahr 1736. von Christian VI. noch mit tausend Thalern aus den Norwegischen Post-Einkünften vermehret worden. Man hat auch das Salarium der Dänischen Missionarien in der Folge erhöhet.

über ihre mißliche Lage seyn. Dies rührte das Herz des wohlthätigen Königs Friedrich IV. dergestalt, daß er im Anfang des Jahrs 1714. sich bewogen fand, ausser den bereits auf die Postgefälle angewiesenen Geldern den Missionarien noch außerordentlich zwey tausend Thaler zu übersenden. Das Schiff Dansburg aber, mit welchem diese Gelder im Febr. 1714. abgiengen, verunglückte mit allem, was sich darauf befand, an der Spitze von Jütland. Diesen Verlust ersetzte sogleich der König nach seiner unbegrenzten Wohlthätigkeit, und wies andere zwey tausend Thaler an, die schon im May desselben Jahres auf ein Englisches Schiff gegeben und mit einem sehr gnädigen Handschreiben des Königs an die Missionarien begleitet wurden. Zu diesen vielen Merkmalen der Königlichen Huld kam noch hinzu, daß im gedachten Jahre 1714. zu mehrerer Förderung des Missionswerks das noch jetzt fortdauende hochansehnliche Missions-Collegium, oder de cursu Evangelii promouendo, in Cöppenhagen errichtet wurde. Den Vorsitz bekam der Herr Geheimderath Joh. Georg von Holsten. Die zweite Stelle erhielt der Ober-Hofmeister der Königin Majestät, Herr Wilhelm Moritz von Busseck, genannt Münch. Als Besizer wurden noch dazu verordnet die zwey Professoren der Theologie, Joh. Sternbuch und Joh. Lødberg; auch der damalige Pagenhofmeister,

ster, Christian Wendt. Hiedurch vollendete der gottselige König Friedrich IV. das von ihm angefangene und durch so vielfache Beweise seiner Huld unterstützte Werk, welches nun auf alle folgende Zeiten fest gegründet wurde.

IV. Das Werk enthält schon früh viele Unterstützung aus England.

Die große Zuneigung und Wohlthätigkeit, welche man in England schon sehr früh gegen das in Trankenbar angefangene Missionswerk hat blicken lassen, gereichte demselben zu großer Förderung. Der gute Fortgang der unter vielen Bedrängnissen getrost fortgesetzten Bemühung der ersten Missionarien fand den Beyfall christlich gesinnter Männer in England, und sie vereinigten sich, dieses Werk möglichst zu unterstützen. Schon im Jahr 1709. giengen sehr ermunternde Briefe aus England mit ansehnlichen Beyträgen an Geld und verschiedenen nützlichen Büchern *), zu Trankenbar ein. Diese edelmüthige nachher immer fortgegangene Unterstützung der Trankenbarischen Missionsanstalt war dadurch sehr befördert worden, daß der damalige Hofprediger Sr. Königl. Hoheit

*) Hiedurch wurde der Grund zu einer Missionsbibliothek gelegt, die in den folgenden Jahren durch mehrere solche Geschenke aus England und auch von hier aus, ansehnlich ist vermehrt worden.

Hohheit des Prinzen Georg von Dänemark, Anton Willh. Böhme, die ersten vom Prof. Franke allhier herausgegebenen Nachrichten von dieser Mission in die Englische Sprache übersezt hatte *). Diese Bemühung ließ Gott dazu dienen, daß eine sehr merkwürdige Bewegung der Gemüther entstand, so daß Hohe und Niedrige wetteiferten, nach ihrem Vermögen etwas zur Förderung des Missionswerks beizutragen. Die Societät de propaganda Fide in partibus transmarinis und deren Präses, der Erzbischof von Canterbury, D. Thom. Tennison, zeigten viele Neigung für die in Frankenburg gestiftete Mission. Da aber diese Societät zunächst die Fortpflanzung des Evangelii in Westindien zum Gegenstande hatte, so konnten die Mitglieder derselben nur als Privatpersonen

*) Die erste Ausgabe muß schon im Jahr 1709. herausgekommen seyn, denn es schrieb der Hofprediger Böhme dem sel. Franke im October 1710., daß der Verleger schon eine neue Auflage im Sinne habe. Die schon oben erwähnte Briefe des Böhme sind in diesem Theile der Geschichte sehr brauchbar, weil er von allen damaligen Ereignissen in und außer London die genaueste Kenntniß hatte. Sie setzen aber einen Leser voraus, der die Geschichte dieser Zeit schon kennt: denn die Namen der Personen, von welchen geredet wird, sind gewöhnlich nur durch die Anfangsbuchstaben angedeutet.

nen zur Förderung der Ostindischen Mission mitwirkten; welches sie auch rühmlichst thaten. Die hochwobliche Societät aber de promouenda Christi cognitione, die durch ihr Patent weniger beschränkt war, zeigte einen ganz besonders rühmlichen Eifer. Sie ließ schon im Jahr 1710. eine kurze Nachricht von der Hauptabsicht dieser Mission drucken, und theilte dieselbe, um wohlthätige Herzen zu Beyträgen zu ermuntern, die nachher sowol zur Unterstützung der in Trankebar bereits angelegten Schulen und Kirchen, als auch zum Druck des Portugiesischen Neuen Testaments verwendet worden. Diese Bemühungen hatten einen so guten Erfolg, daß über 1194. Pfund Sterling zusammen kam. Im Jahr 1711. erweiterte eben diese Societät ihren Plan dahin, daß nicht nur das in Trankebar bereits angefangene Werk fernerhin unterstützt, sondern auch in den verschiedenen Ostindischen Faktoreyen der Engländer gute Armenschulen angelegt, und Anstalten zu weiterer Ausbreitung des Evangelii unter den dortigen Heiden gemacht werden sollten. Sie empfahl auch den drey Englischen Predigern in Ostindien, Lewis in Madras, Anderson in Bengalen, und Wattson in Bombay, sowol mit den Dänischen Missionarien ein gutes Verständniß zu unterhalten, als auch mit Anlegung guter Freyschulen unter den Heiden einen Anfang zu machen. In eben dem Jahre 1711. wurde ein Englischs Schiff abgefertiget,

wel

welches eine vollständige Portugiesische Druckerey nebst Papier, Lettern und dem ganzen übrigen Druck-Apparat nach Frankenbar als Geschenk für die Königlich-Dänische Mission überbringen sollte. Jonas Fink, der als Vorsteher dieser Druckerey mitgeschickt wurde, bekam zum Geschenk für die Mission noch sechshundert Pfund mit, imgleichen viele gute lateinische Bücher, und 250 Exemplare des vom Portugiesischen Neuen Testament damals schon abgedruckten Evangelium Matthäi. Dieses Schiff aber, auf welchem sich auch der neue Englische Gouverneur für Ostindien befand, hatte eine sehr unglückliche Reise. Es wurde vom Sturm weit nach Westen getrieben, und lief endlich in den Portugiesischen Hafen Janeiro in Brasilien, ein. Hier lag das Schiff vor Anker, als der Französische Admiral Guy Trouin den Hafen stürmte, und sich desselben mit allen darinn vorhandenen Schiffen bemächtigte. Auch das Englische Schiff fiel nun den Franzosen in die Hände, und mußte nachher, um nur die Reise nach Ostindien ungehindert fortsetzen zu können, mit 3500 Pfund Sterling ranzionirt werden. Bey dem ersten Anfall war fast alles verlohren gegangen, zum Glück wurde noch die Druckerey, weil sie im untersten Schiffboden verschlossen war, gerettet, sie wurde aber auch erst nach Erlegung eines hohen Preises frey gegeben. Dem auf dem Schiffe befindlichen Englischen Gouverneur wurde

wurde nicht eher gestattet, seine Reise nach Ost-Indien fortzusetzen, als bis er seinen Sohn zum Unterpfand jener großen von der Ost-Indischen Compagnie zu bezahlenden Summe übergeben hatte. Nun setzte er mit dem, was noch gerettet war, ab. Herr Finck hatte während seiner Gefangenschaft so viel gelitten, daß er bald darauf starb, ehe noch das Schiff beim Vorgebürge der guten Hoffnung ankam.

Noch war das traurige Schicksal dieses Schiffes nicht einmal in England bekannt geworden, als man schon in eben dem Jahre 1711. mit einem andern Ost-Indischen Schiffe 213. gebundene Exemplare des nun vollständig in Amsterdam abgedruckten Portugiesischen Neuen Testaments, nebst mehreren andern brauchbaren Schriften, auch verschiedenen mathematischen Instrumenten, und hundert Pfund an Gelde, nach Franckenbar abschickte. Dieses Schiff langte im J. 1712. bald nach der Ankunft jenes andern, welches eine so unglückliche Reise gemacht hatte, wohlbehalten zu Madras an. Die Dänische Missionarien, die damals noch in bedrängten Umständen waren, wurden ganz besonders hiedurch zum fernern Vertrauen auf Gottes Vorsehung ermuntert. Im J. 1715. gieng wieder ein Geschenk von dreißig Pfund Sterling, nebst 55. Kieß Druck- und einem Vorrath von Schreibpapier, verschiedenen guten Büchern und andern der Mission nützlichen Sachen, aus England ein. Und
Fr. St. 3. B. 1. St. als

als im Anfang des J. 1716. Ziegenbalg seinen Rückweg nach Ost-Indien über England nahm, wurden ihm für die Mission über 152. Pfund Sterling mitgegeben, auch 50. Nieß Druckpapier, nebst vielen Portugiesischen, Englischen und andern Büchern. Im J. 1717. wurden die Dänischen Missionarii wieder mit einem ansehnlichen Geschenk aus England erfreuet. *) Die hochtbl. Societät hat auch in den folgenden Jahren noch mehrere Beweise ihrer Wohlthätigkeit in Unterstützung der Königlich-Dänischen Mission gegeben. Ihr Wohlgefallen an derselben war nicht weniger daraus abzunehmen, daß sie nun ernstlich daran arbeitete, in ihren Factoreien ähnliche Stiftungen zu gründen. Hieraus sind nachher die Englische Missionen entstanden, von welchen unten mit mehreren wird gehandelt werden.

V. Das Werk wird auch von hier aus unterstützt.

Wie viel Franke alhier für das Missionswerk gethan habe, ist schon aus dem vorhergehenden

*) Um eben die Zeit bewies der Gouverneur zu Madras, Herr Collet, seine Zuneigung unter andern durch ein Geschenk von 50 Pagoden: so wie auch die Gouverneurs verschiedener andern Europäischen Nationen auf der Küste sich in diesem Jahre beiferten, dem Werke förderlich zu seyn.

henden zum Theil bekannt. Er vermehrte seine Verdienste dadurch, daß er den Missionarien von hier aus zu einer vollständigen Malabarischen Druckerey beförderlich war. Dies hatten sie längst gewünscht, um den Eingebornen nützliche Schriften, und besonders das Wort Gottes, in ihrer Landessprache in die Hände geben zu können. Es wurde zu kostbar, eine Menge von Abschreibern zu unterhalten: und je mehr sich ihre Gemeinden verstärkten, desto unzulänglicher wurde auch dieses bis dahin gebräuchte Mittel. Wie nun ihr Wunsch eine Portugiesische Druckerey zu haben, von England aus war erfüllt worden, so hatten sie jetzt die Freude, daß auch eine Malabarische ihnen aus Deutschland zugesandt wurde. Es war aber die Veranstaltung einer solchen Druckerey kein leichtes Unternehmen. Niemand war hier der Malabarischen Sprache kundig. Es war auch zu der Zeit noch keine Grammatik in dieser Sprache bekannt, *) wenigstens war hier keine zu finden. Es mußten daher erst Muster malabarischer Schriftzüge aus Frankensbar hieher geschickt

S 2

wer

*) Des Pater Beschi Grammatica Latino-Tamulica ist erst im J. 1739. aus der Missions-Druckerey in Frankensbar ans Licht getreten. Herrn Siegenbalg's Grammatica Damulica war auch noch nicht vorhanden. Sie ist erst im Jahr 1716. allhier herausgekommen.

werden, nach welchen die Stempel und Lettern verfertigt wurden. Die Besorgung davon übernahm der uns unvergeßliche Ehlers, der durch Treue und unermüdeten Eifer so viele gute Anlagen des sel. Stifters hiesiger Anstalten ins Werk gerichtet hat. Er nahm auch dieses wichtige und dabey schwere Geschäft willig auf sich, und führte es in kurzer Zeit so glücklich aus, daß gegen Ende des J. 1712. alles, was zu dieser Druckerey erforderlich war, abgeschickt werden konnte. Um nun dieselbe in Krankenbar einzurichten und zu dirigiren, wurde nebst Herrn Joh. Berlin *) auch Herr Adler, ein gelehrter Buchdrucker, der sich zugleich auf das Stempelschneiden und Schriftgießen verstand, in Gesellschaft mit seinem jüngern Bruder, von hier nach Ost-Indien abgeschickt. Sie reiseten über London, wo ihre Ankunft desto mehr Freude erweckte, da man eben damals keinen Rath wußte, wie die Stelle des so früh verstorbenen Herrn Finck durch einen andern erfahrenen Buchdrucker wieder zu ersetzen seyn möchte. Man wurde daher durch die Ankunft dieser sachkundigen Männer

*) Er ist nachher bey den Schulen, sonderlich der Portugiesischen, einige Jahre nützlich gewesen, hat auch während der Abwesenheit des Herrn Ziegenbalg an Besorgung des Gottesdienstes Antheil genommen. Im J. 1721. kam er nach Europa zurück, und wurde in das Predigtamt befördert.

Männer aus Deutschland sehr beunthigt. Die Sorge, daß die Druckerey in Frankenburg keinen Fortgang haben möchte, war dadurch auf einmal gehoben. Man that nun in London alles, um ihre Reise zu fördern. Auf Verwendung der hochlöblichen Societät ließ sogar die Ost-Indische Compagnie etwas von ihren eigenen Gütern zurück, um den genannten drey Reisenden und dem großen Apparat zur Malabarischen Druckerey, den sie bey sich hatten, Platz zu machen. Im Januar 1713. segelten sie auf dem Schiffe König Wilhelm ab, die Güter aber wurden frachtfrey auf das Schiff Friedrich geladen. Die Reise wurde in Zeit von 17. Wochen, also sehr bald und glücklich, zurückgelegt. Gleich nach ihrer Ankunft in Frankenburg wurde die Druckerey im September 1713. eingerichtet, und die Presse in Gang gebracht. Der Anfang hätte wol nicht so schnell gemacht werden können, wenn nicht Herr Berlin bey seiner Ankunft einen sachkundigen Mann, der wirklich schon der Portugiesischen Druckerey vorstand, in Frankenburg gefunden hätte. Dieser war auch ein gelehrter Buchdrucker, und von Geburt ein Deutscher, Namens Schöbricke, der schon ein Jahr die Portugiesische Druckerey besorgt hatte, wovon aber in Deutschland noch nichts bekannt war. Mit Hülfe desselben konnte nun die Malabarische Druckerey in kurzer Zeit eingerichtet werden.

VI. Zweckmäßige Mittel, wodurch der gute Fortgang des Missionswerks ist befördert worden.

Es wird hier der rechte Ort seyn, einen Blick auf die Mittel zu werfen, deren man sich bedienet hat, den Fortgang des Werks möglichst zu befördern. Es sey fern, denselben bloß menschlicher Klugheit zuzuschreiben. Die Vorsehung, welche die ersten Beförderer des Werks zur sorgfältigsten Gründung desselben tüchtig, und so viele Hohe und Niedrige in und ausser Deutschland zur Unterstützung desselben durch reichliche Beiträge, willig gemacht hat, ist ganz unverkennbar. Diese Beweise der göttlichen Providenz dürfen und wollen wir nicht übersehen. Es würde aber doch den Fortgang des Werks sehr gehemmt haben, wenn man verkehrt bey der Sache gehandelt, und nicht alles das zu Hilfe genommen hätte, was die Klugheit gebot, wenn das Werk unter göttlichen Segen glücklich fortgehen sollte. An den hierauf abzweckenden Maasregeln haben es weder die ersten Arbeiter an der Mission, noch die Vorsteher derselben fehlen lassen. Sie thaten wenigstens im Vertrauen auf göttlichen Beistand alles, was dem Werke förderlich seyn konnte, und Gott ließ es wohl gelingen, ob es gleich oft durch schwere Prüfungen gieng. Zu den zweckmäßigen Mitteln, die man angewendete, gehört

gehört zuvörderst die Anlegung guter Schulen und Seminarien, nebst der Bildung und Anstellung brauchbarer Katecheten und Landprediger; ferner die baldige Veranstaltung der Uebersetzung der heiligen Schrift in die Landessprache; endlich die Erbauung von Kirchen, Schulen und andern Missionshäusern. Es gereichte auch zum großen Vortheil des Werks, daß man den Sühnern und Beförderern desselben von Zeit zu Zeit den Zustand der Mission durch die hier gedruckten Berichte vor Augen legte. Der Nutzen der Publicität hat sich durch die Theilnehmung der Leser bewähret. Den Freund der Missions-Anstalten interessirten die Nachrichten von denselben immer, sie mochten nun erfreulich, oder von bekümmerner Art seyn.

Den Anfang ihrer Arbeiten machten billig die erste Missionarien, so bald sie nur der Portugiesischen Sprache etwas mächtig waren, mit Anlegung einer Armentschule, *) worin sie in dieser Sprache katechisirten. Diese Schule wurde noch im J. 1706., also wenige Monate nach der Ankunft der Missionarien in Trankebar, eröffnet. Nachdem sie auch im

S 4

Mala

*) Die Anlegung von Freyschulen machte das Missionswerk in England am meisten beliebt. Es war dies dem Hauptzweck gemäs, den die Societät schon seit mehrern Jahren zu befördern bemühet gewesen war.

Malabarischen einige Fertigkeit erlangt hatten, wozu sie bey angestrengten Fleiß schon im nächstfolgenden Jahre 1707. gelangten, so errichtete Ziegenbalg gegen das Ende dieses Jahres auch eine Malabarische Schule, die in seiner Wohnung gehalten wurde. Die Kinder bekamen im Lesen, Schreiben, Rechnen und Christenthum Unterricht. Die Zahl derselben nahm bald so zu, daß Knaben und Mädchen abgesondert, und letztere von einer dazu angenommenen Wittwe auch noch in weiblichen Geschäften unterwiesen wurden. Nachher giengen die Missionarii zuweilen mit den Schulkindern in die nächstgelegenen Dörter, und katechisirten sie bey großem Zulauf der Landeseinwohner. So gereichte ihre erste Arbeit an der Jugend zugleich zur Erweckung und zum Nutzen vieler Erwachsenen unter den Heiden, mit denen nun auch die Missionarii öfters über Religionswahrheiten sich zu unterreden anstiegen. Nach und nach fanden sich auch unter den Erwachsenen einige, die nach erhaltenem hinlänglichen Unterricht genügt waren, die christliche Religion anzunehmen. Die Zahl derselben stieg am Ende des J. 1709. schon auf neun und dreißig. Es fanden jedoch die Missionarii bald, daß ihre Arbeit an den Erwachsenen wegen der bey diejen so tief eingewurzelten Vorurtheile für das Heidenthum, und bey dem den Malabaren ganz eigenen Kaltsinn gegen Wahrheit und Irthum, nicht so viel Frucht schaffte, als

als bey der für das Gute empfänglichern Jugend. Sie suchten daher baldmöglichst auch ausserhalb Tranckenbar Schulen anzulegen. Die erste Versuche dieser Art mislungen zwar zu Porreiar und Lisseiali, giengen aber an andern Orten nachher besser von Statten.

Nun fühlten auch die zwey erste Missionarii das Bedürfniß mehrerer Mitarbeiter. Da aus Europa nicht so bald neue Gehülffen erwartet werden konnten, so faßten sie den sehr guten Entschluß, brauchbare Mitarbeiter aus der Nation zuzuziehen. Sie errichteten daher im J. 1716. ein Seminarium von fähigen Malabarischen Schulknaben, die besondern Unterricht bekamen, um als Katecheten und Schulmeister gebraucht werden zu können. Diese vortrefliche nachher mit Eifer fortgesetzte Einrichtung hat ungemeyn viel Nutzen gebracht. Sie wurde in der Folge eine Pflanzschule, aus welcher auch Landprediger genommen werden konnten, um sie an entfernten Orten zum Dienst der Mission zu gebrauchen. Diese Gehülffen aus der Nation fanden bey den Eingebornen viel leichter Eingang und Vertrauen, als ein Europäer. Der erste Landprediger aus der Nation, Aaron, hatte sich schon als Katechet zu Tranckenbar durch die Treue in Verwaltung seines Amtes, und durch den Nutzen, welchen er bey Visitation der Landgemeinden gestiftet, sehr vorteilhaft ausgezeichnet.

net. Da nun die Zahl der Missionarien zu klein war, als daß sie die Landgemeinden hätten hinlänglich abwarten können, auch den Landchristen die Reisen nach Frankensar sehr beschwerlich fielen, so schritt man im J. 1733. nach erhaltener Einwilligung des Missions-Collegii, zur Wahl eines Landpredigers. Die drey Stadtkatecheten Schawrimuttu, Aaron und Diogo kamen hierzu in Vorschlag. Ersterer, der am längsten im Dienste gestanden, verbat wegen seines Alters die Ernennung zum Prediger. Diogo hatte zwar gute Eigenschaften, er bedurfte aber noch einiger Nachsicht, um sowol in der Theologie und andern Wissenschaften, als auch in der Portugiesischen und Deutschen Sprache sich vollkommener zu machen. Es fiel also die Wahl auf den Aaron, dessen Ordination am 28. December des J. 1733. erfolgte. Er stand seinem neuen Amte mit vielem Eifer bis zum J. 1745. vor, da er nach vielen standhaft erduldeten Verfolgungen seine irdische Laufbahn endigte. Schon im J. 1741. wurde Diogo, der inzwischen reifer geworden, zum zweiten Landprediger angenommen. Er lebte bis 1781. konnte aber in den letzten zehn Jahren wegen großer Schwachheit nicht viel mehr ansprechen. Nach Aaron's Tode wurde der Katechet Ambros zum Landprediger im J. 1748. bestellt. Er war ein treuer Mitarbeiter. Schwäche der Augen hinderte ihn aber oft, und zuletzt konnte er

er nur zur Abendmalspräparation gebraucht werden. Er starb im J. 1777. Während der Schwachheit des Diogo und Ambros fiel die meiste Arbeit in Beforgung der Landgemeinden auf den Philipp, einen sehr thätigen Mann, der im J. 1772. zum Landesprediger war verordnet worden. Sein im J. 1788. erfolgter Tod wurde sehr bedauert. Der übrigen Landprediger werde ich im folgenden zu gedenken Gelegenheit finden.

Ich komme nun auf die Veranstaltung der Uebersetzung der heiligen Schrift in die Malabarische Sprache. Dies war ohnstreitig eins der besten Mittel, welches die Missionarii gebrauchen konnten, um den Fortgang des Werks möglichst zu befördern. Sie begnügten sich nicht damit, daß sie es nun so weit gebracht hatten, mit den Einwohnern in der Landessprache reden zu können, und ihnen den Weg des Heils mündlich zu zeigen. Ihr größter Wunsch war nun, ihnen auch die heil. Schrift, als die Quelle aller heilsamen Erkenntniß, in die Hände zu liefern. Eine richtige Uebersetzung erforderte aber genaue Bekanntschaft mit der Landessprache. Sie verdoppelten daher ihren Eifer, derselben vollkommen mächtig zu werden. Die Arbeit war für Europäer schwer, weil es in dieser Sprache für manche, unter uns sehr bekannte, auch in der Bibel häufig vorkommende Begriffe keine eigene Wörter giebt. Es mußten daher
solche

solche Begriffe auf eine den Einwohnern begreifliche Art ausgedruckt werden, welches ein eigenes Studium erforderte. *) Auch diese nicht geringe Schwierigkeiten überwand Herr Ziegenbalg und Plitshaus glücklich. Ersterer machte schon im J. 1708. den Anfang mit Uebersetzung des Neuen Testaments in die Malabarische Sprache und brachte diese wichtige Arbeit mit Hilfe seines Collegen im J. 1711. zu Ende. Jeder hatte einige Bücher des N. Test. übernommen, und sie theilten einander ihre Arbeit zur Durchsicht mit, zogen auch einige Sprachkundige aus der Nation zu Rath, um alles nach dem Genius der Sprache richtig und faßlich auszudrucken. Schon im J. 1713. machte sich Herr Ziegenbalg auch an die Uebersetzung des Alten Testaments. Nach seiner Rückkunft aus Deutschland fuhr er vom Jahr 1717. an, eifrig damit fort, und war, als er im Jahr 1719. starb, bis zum Buche der Richter fortgerückt. Nun trat der Missionar Benjam. Schütze in seine Stelle, und brachte die Uebersetzung aller noch übrigen Bücher in den Jahren 1723-1725. zu Ende. Noch mehrmaliger Mission, auch mit Benutzung der Erinnerungen einiger Euro-

*) Herr Walther, der es in der Malabarischen Sprache sehr weit gebracht, und sie kritisch studirt hat, führet einige solche Fälle in einem seiner Briefe an. S. die 24. Continuation im zweiten Bande der ältern Missions-Geschichte, S. 1005.

Europäischen Freunde, wurde nun die ganze Malabarische Bibel im Druck herausgegeben. Bey dem für die Nation hieraus entstandenen vielfachen Segen darf die große Wohlthat nicht übersehen werden, daß, wie oben schon erwähnt worden, durch Beyhülfe der Missionsfreunde in Deutschland und England sehr früh haben können eigene Druckereien in Trankebar angelegt werden. Durch den Abdruck der heiligen Schrift sowol als verschiedener an die Nation gerichteten Aufsätze, welche die Nichtigkeit des Götzendienstes zum Gegenstand hatten, auch andrer nützlichen Bücher, wurde der Lauf des Evangelii unter göttlichem Segen am meisten befördert: da man anfänglich mit übermäßigen Kosten von allem, was den Eingebornen in die Hände gebracht werden sollte, eine Menge von Abschriften hatte müssen verfertigen lassen.

Die baldige Vermehrung der Schulkinder und der Zuwachs der Gemeinde nöthigte die Missionarien zeitig auf Erbauung von Kirchen und Schulhäusern zu denken, da ihre Wohnung die immer größer gewordene Zahl nicht mehr fassen konnte. Die erste Kirche, die noch unter sehr bedrängten Umständen im Jahr 1707. erbauet und Neu-Jerusalem genannt worden, war klein. Im Jahr 1709. wurde ein Missionshaus gekauft, und theils zur Schule, theils zur Wohnung für die Missionsbedienten eingerichtet.

richtet. Im Jahr 1710. wurde in dem zu Porreiar
erkauften Garten, ein Schulgebäude aufgeführt, der-
gleichen auch zu Lileiali geschah. Beide Häuser
konnten aber wegen des feindseligen Betragens der
dortigen Heiden, und bey damaliger großen Abneh-
mung der Civilobrigkeit in Frankbar, nicht behauptet
werden. Die Zahl der Kinder in der Malabarischen
und Portugiesischen Schule war im Jahre 1713. auf 82.
angewachsen. Es hatte sich auch die Zahl der Mis-
sionarien und Mitarbeiter, nachdem die neuen Gehül-
fen mit dem zur Malabarischen Druckerey gehörigen
Personen angekommen waren, verstärkt. Es wurde
also der Raum in dem Hause, welches im Jahr 1709.
war gekauft worden, allzu enge, so daß ein hierzu be-
quemeres Haus erkaufet werden mußte. Herr Gründ-
ler legte auch im Jahr 1715. eine neue Freyschule für
heidnische Kinder an, die in wenigen Monaten mehr
als 70. stark wurde. Die Heiden sahen es gern,
daß ihre Kinder das Lesen, Schreiben, Rechnen und
die Portugiesische Sprache unentgeltlich lernen konn-
ten. Es diente aber diese Art von Landschulen, der-
gleichen nachher auch zu Porreiar und an andern Or-
ten gestiftet wurden, dazu, den ersten Keim des Chris-
teuthums in die Kinder zu legen, sie aufrat der heid-
nischen Fabeln mit christlichen und für ihr ganzes
Leben nützlichen Grundsätzen bekannt zu machen,
und zugleich den Abscheu vor Christen ihnen zu beneh-
men.

men. Die bisher noch einzige kleine Kirche war bey der immer höher gestiegenen Zahl der Gemeindeglieder nicht mehr hinreichend. Schon im Jahr 1715 kaufte man eine dem Missions-Hause gegen über gelegene räumliche Wohnung mit dazu gehdrigen Garten, und bestimmte diesen Platz zur Erbauung einer neuen Kirche. Es verzog sich aber der Bau bis zur Rückkunft des Probst Ziegenbalg aus Europa. Erst im Jahr 1717. wurde der Grundstein zur Neuen Jerusalem's Kirche gelegt, die am 11ten October 1718. in Deutscher, den Tag darauf aber in Malabarischer und Portugiesischer Sprache eingeweiht wurde. Nachher ist in Tranckenbar noch die Bethlehems-Kirche hinzugekommen. Weiterhin wurden auch zu Madras, Cudalur, Tirutschinapalli und an mehreren Orten Kirchen erbauet, von welchen unten bey der Geschichte der einzelnen Missionen zu reden Gelegenheit seyn wird.

VII. Ausbreitung der Mission in Ländern unter heidnischer Bothmäßigkeit.

Der gute Ruf der Missions-Anstalten in Tranckenbar breitete sich nach und nach in den unter heidnischen Königen stehenden Ländern aus, und zuerst in dem Königreiche Tanschaur; wo sonst kein Christ geduldet wurde, einem Europäer auch kaum erlaubt war, durchzureisen. Die Vorsehung bahnete aber unver-

muthet

muthet einen Weg, auf welchem dem Evangelio der
 Eingang in dieses ganz heidnische Land erleichtert
 wurde. Schon im Jahr 1721. hatte Telungurasa,
 der mit dem damals regierenden Könige Carubosi
 nahe verwandt war, einen Bramaner nach Frankens-
 har geschickt, um von den dortigen Anstalten Nach-
 richt einzuziehen. Im folgenden Jahre fieng er einen
 Briefwechsel mit den dortigen Missionarien an. Der
 Missionarius Benjam. Schulze ergriff diese Gele-
 genheit, ihm die Wichtigkeit des Götzendienstes vorzu-
 stellen. Er schickte ihm auch ausser anderen Büchern
 das alte Testament in Malabarischer Sprache. Diese
 dem Missionswerke vortheilhafte Bekanntschaft wurde
 nachher fortgesetzt. Telungurasa bewies bey allen
 Gelegenheiten gegen die sämmtlichen Missionarien,
 besonders gegen Herrn Pressier, den er im Jahr
 1728. zu einem Besuch hatte einladen lassen, viele
 Gütigkeit. Es hatten auch die Katecheten sich seines
 Schutzes zu erfreuen, der ihnen in diesem Lande sehr
 zu statten kam. Gleichwol hat sich nachher deutlich
 genug gezeigt, daß Gott ganz andre Wege ansetzen
 hatte, wodurch dem Evangelio in Tanschaur der Weg
 gebahnt werden sollte. Nicht der am Hofe so viel
 geltende Telungurasa, der selbst vom Königlichem
 Geschlechte war, und freylich nach menschlichen Ur-
 theil die schicklichste Person zu seyn schien, sondern ein
 vor der Welt gering geachteter Mann, der auch ih-

ren Haß genung hat erfahren müssen, sollte es seyn, durch welchen dem Evangelio der Eingang mitten in das Tanschaurische eröfnet wurde. Dies war Rajanaiken, ein geböhrener Malabar, dessen Familie sich schon seit mehreren Jahren zur römischen Kirche gehalten hatte. Er sonderte sich aber von derselben ab, nachdem er aus Frankeubar die Malabarische Bibel zu erhalten Gelegenheit gefunden und durch fleißiges Lesen derselben seine Einsichten verbessert hatte. Er stand als Serweicaren, oder Unterofficier, in Diensten des Königs von Tanschaur. Dies gab Gelegenheit, daß, als er im Jahr 1727. sich bey den Missionarien zum Unterricht meldete, er drey Soldaten mitbrachte, denen er schon seine bessern Einsichten mitgetheilt hatte, und die sich nachher mit ihm zugleich zu unserer Kirche bekannten. Diese Beispiele erweckten auf Einer Seite weitere Nachfolge im Tanschaurischen Lande: auf der andern Seite aber erregten sie auch den Haß der vormaligen Glaubensbrüder dieser Neubekehrten. Es fiel derselbe sonderlich auf den Rajanaiken und dessen Familie. Sein Vater verlorh in einem Auflauf das Leben, er selbst aber, Rajanaiken, ist nachher oft in Lebensgefahr gekommen. Doch, sein Eifer für die erkannte Wahrheit war unerschütterlich. Nachdem er der Kriegsdienste entlassen worden, und sowol von seiner guten Erkenntniß, als auch von seiner Willigkeit dem Missionswerke

zu dienen, genugsame Beweise gegeben hatte, wurde er im Jahr 1729. als Katechet im Lanschaurischen angestellt. Der Treue dieses Mannes ist die Gründung der ersten Landgemeinden im Lanschaurischen Districte größtentheils zu verdanken. Durch die vereinigten Bemühungen dieses thätigen Katecheten, und der schon oben genannten beiden gleichfalls verdienten Nationalarbeiter Naron und Diogo, wurde das Evangelium im Lanschaurischen Districte mitten unter den Heiden, sonderlich in Madewipatnam und Rajaburam, immer mehr ausgebreitet, so daß nach und nach fünf Kirchspiele im Lanschaurischen entstanden. Dieser Dienst der Nationalarbeiter war für das ganze Missionswerk desto wichtiger, je mehr den Missionarien selbst durch die Bramaner aller Eingang in Lanschaur erschwert wurde. Sie durften es bis zum Jahr 1752. nicht wagen, die dortigen Christen selbst zu besuchen.

VIII. Es entstehen die ersten Englischen Missionen in Madras, Cudalur u. s. w.

Das Wohlgefallen, welches man in England an dem zu Krankenbar gestifteten und nun schon seit mehreren Jahren großmüthig unterstützten Missionswerke fand; der Briefwechsel, den die Missionarien sowohl mit den Befehlshabern in den Englischen Faktoreien, als auch mit den Geistlichen in Madras und andern
wichti

wichtigen Plätzen unterhielten; imgleichen die von ihnen nach diesen Orten mehrmals unternommene Reisen, gaben endlich Veranlassung, daß auch ansehnliche Englische Missionen gestiftet wurden. Den ersten Grund dazu legte Ziegenbalg schon in den Jahren 1710. und 1711. da er mehrmals nach Madras gieng, und sowol durch Unterredungen mit Malabaren und Bramanern die Lehre von Christo ausbreitete, als auch geschriebene Bücher, besonders den Brief an die Heiden, häufig austheilte. Er arbeitete an den dortigen Heiden nicht nur in der Stadt Madras, sondern auch auf dem Lande im Mogulschen, und stiftete sehr viel Gutes. Nachdem nun auch im Jahr 1711. die hochwürbliche Societät zur Beförderung der Erkenntniß Christi den Entschluß gefaßt hatte, in den der Krone England zugehörigen Hauptplätzen in Ostindien eigene Stiftungen zum Besten der Heiden zu machen, so wurde die Sache noch eifriger betrieben. Einer der vornehmsten Beförderer dieser guten Absichten war der Englische Prediger Stevenson zu Madras. Er stiftete im Jahr 1716. eine Freischule für die Kinder der dortigen Engländer. Er wünschte auch schon damals Malabarische und Portugiesische Schulen in Madras und Cudalur anlegen zu können, die aber erst im folgenden Jahre zu Stande kamen. Diese neue Schulen wurden mit Lehrern, die in den Krankenbarischen Anstalten waren gebildet worden, besetzt, auch von dort

aus mit Büchern und andern Nothwendigkeiten versorgt. So bekamen nun die Königlich Dänische Missionarien Gelegenheit, durch Unterstützung dieser neuen Englischen Stiftung ihre Dankbarkeit für die edelmüthige aus England erhaltene Hülfe in etwas zu bezeigen, auch zugleich ihren Eifer, die Erkenntniß Christi immer weiter auszubreiten, an den Tag zu legen. Diese Schulen erhielten sich auch nach dem Tode der Herren Ziegenbalg und Gründler. Zuletzt aber entstand der Wunsch, daß ein eigener Missionarius daselbst angestellt werden könnte. Nach Gründlers Tode nahm sich der damals noch Dänische Missionarius Schulze der Arbeiten, so wie zu Trankebar also auch zu Madras, sehr eifrig an, reiste mehrmals nach diesen letztern Ort, und verkündigte das Evangelium sowohl da, als zu Paleiamcottei und Cudalur, reichlich. Er wurde im Jahr 1728. mit Genehmigung des hochlöblichen Missionscollegii als erster Englischer Missionarius zu Madras angestellt. Von dieser Zeit an datirt sich eigentlich der Anfang aller Englischen Missionen, unter welchen die zu Madras die allererste gewesen. Von da aus verbreiteten sich nachher diese wohlthätige Anstalten, wie ich unten in der speciellen Geschichte der Englischen Missionen weiter zeigen werde, nach Cudalur, Bengalen, Sircuschinapalli und mehrere andere Dertter.

IX. Prüfungen, durch welche mehrmals der Fortgang des Werks eine Zeitlang ist aufgehalten worden.

Man müßte wenig Erfahrung von dem gewöhnlichen Laufe der Dinge haben, wenn man bey einer Anstalt, auf welche so vielerley äussere Umstände Einfluß haben, und die nun schon über neunzig Jahre durch Gottes Gnade gedauert hat, voraussetzen wollte, daß auch die sorgfältigste Aufsicht, die darüber geführt worden, sie für alle widrige Zufälle habe sicher stellen können. Dies kann keine menschliche Klugheit bewirken. Am wenigsten läßt sich dies von einer Anstalt erwarten, die aus weiter Entfernung mit Arbeitern und so vielen nöthigen Bedürfnissen versorgt werden muß. Wir dürfen uns also nicht darüber wundern, daß das Missionswerk, dessen erster Anfang schon so schwer war, nachher noch mehrmals durch Unfälle ist erschüttert worden, die den Fortgang desselben auf einige Zeit hemmten, und ihm hätten völlig ein Ende machen können, wenn nicht Gott mit seiner Hilfe nahe gewesen wäre. Wie bekümmern mußte es nicht für die Missionarien seyn, wenn die aus Europa erwartete Schiffe, durch welche sie die nöthigen Bedürfnisse zu erhalten hojten, über die Zeit ausblieben, anderswohin verschlagen wurden, oder gar, wie einigemal geschehen ist, untergingen. Noch kummervoller war die Lage, wenn von den erfahrenen ältern Arbeitern mehrere bald nach einander mit Tode abgingen oder durch Krankheiten geschwächt wurden, die jüngern aber noch nicht Kenntniß genug hatten, um das Werk fortführen zu können. Diese harte Prüfung

fung traf die Mission, als im Jahr 1719. der verdiente Probst Ziegenbalg mit Tode abgieng, und sein College Gründler im nächstfolgenden Jahre ebenfalls starb. Die drey neue Schülken, die kurz zuvor in Krankenbar angekommen waren, fanden sich nun fast in eben der Lage, worin Ziegenbalg und Plütschau bey der ersten Gründung der Mission gewesen waren. Das ganze Werk stockte. Selbst die Schulen lüthen, so lange als die neue Arbeiter der Sprache noch nicht mächtig waren, und sich den Schulmeistern nicht verständlich machen konnten. Schon frohlockten die heimlichen Feinde der Mission, und hofften, sie werde nun von selbst untergehen. Der Missionarius Schulze eiferte aber dem Probst Ziegenbalg darin nach, daß er alle seine Kräfte aufbot, um bald eine Fertigkeit in der Malabarischen Sprache zu erlangen. Hierzu brachte er es in kurzer Zeit, und nun kam alles wieder in seine Ordnung. In den folgenden Zeiten ist zwar die Zahl der Mitarbeiter stärker geworden: so daß, wenn einer von ihnen mit Tode abgieng, die übrige leichter dessen Stelle vertreten konnten, bis solche wieder besetzt wurde. Wenn aber mehrere der ältern Arbeiter kränklich sind, und dann einer stirbt, so entsteht daraus doch manche Verlegenheit. Die neueste Periode giebt uns ein Beyspiel davon. Als im vorigen Jahre der Missionarius König in Krankenbar starb, waren zwey seiner Collegen in sehr mißlichen Gesundheitsumständen. Herr John lag an derselben Krankheit tödtlich danieder. Herr Kottler hat schon seit einigen Jahren eine große Nervenschwäche, die ihn eben damals sehr drückte. Herr John hat sich nun zwar nachher, Gottlob! wiederum erholt, es hat aber

aber doch die größte Last ziemlich lange, fast ganz auf Herrn Cämmerer gelegen, bis Gott nun einen neuen Gehülfen angewiesen.

Ausser dieser Art von Prüfungen hat das Missionswerk auch öfters durch Unfälle, die jedes andere bürgerliche Verhältniß auf lange Zeit zerrütten können, viel gelitten. Es ist kaum eine von den Plagen, die ganze Länder verheeren können, zu gedenken, die nicht zu verschiedenen Zeiten bald die Frankenbarische, bald die Englischen Missionen mehr oder weniger gedrückt hätte. Kriegsunruhen, Hungerstoth, Epidemien, Feuerschaden, Ueberschwemmungen, ausserordentlich heftige Stürme und Erdbeben, haben oftmals großen Schaden über diese oder jene von den Missions-Anstalten gebracht.

Kriegsunruhen haben besonders die Englischen Missionsanstalten zu Madras und Cudalur oft sehr hart getroffen. Ich führe jetzt nur einige solche Verwüstungen an, da das weitere davon unten in der speciellen Geschichte der einzelnen Missionen vorkommen wird. Madras wurde im Jahr 1746. von den Franzosen erobert und sehr hart mitgenommen. Das Missionshaus, in welchem bis dahin Schule und Gottesdienst war gehalten worden, wurde geschleift, und die Mission auf einige Zeit nach Paleiacatta verlegt. Gleiches Unglück drohete der dortigen Mission gegen das Ende des Jahres 1758. da die Franzosen wiederum Madras belagerten: doch wurde diesmal das Unglück durch die Englische Flotte im Februar 1759. abgewendet. Cudalur kam in den Jahren 1746. 1747. und 48. auch in große Gefahr: doch waren damals alle Angriffe der Franzosen vergeblich. Im Jahr 1752.

wurde Cubelur und die ganze umliegende Gegend durch die Streifereien der Marattier sehr beunruhigt, so daß kaum jemand sich aus der Stadt herauswagen durfte. Das härteste Schicksal aber traf diesen Ort, als derselbe im Jahr 1758. von den Franzosen erobert wurde. Die Missionarien erhielten jedoch auf die Vorstellung, daß sie keine Engländer wären, und nicht im Sold der Compagnie stünden, die Erlaubniß, sich nach Frankenbar einzuschiffen. Es wurden aber doch ihre Arbeiten hiedurch auf einige Zeit gehemmt, und dieser traurige Stillstand dauerte im Jahr 1759. fort, da die Franzosen Cubelur behaupteten, und die Einwohner größtentheils geflüchtet waren. Doch wurden die Missionsgebäude auf Vorstellung der Missionarien verschonet. Die Lantschaurische Mission hat nicht weniger durch Kriegsunruhen, sonderlich in den Jahren 1750. und 1758., gelitten. Die Frankenbarische genoss zwar mehr Ruhe, es wurde aber doch der Compagnie Grund nicht nur bey dem Kriege zwischen den Franzosen und dem Könige von Lantschaur im Jahr 1758. sehr mitgenommen, sondern es litte auch die dortige Mission sehr viel bey den Händeln, die im Jahr 1756. zwischen dem Könige von Lantschaur und dem Frankenbarischen Gouvernement ausbrachen. Die Compagniebedrcker wurden durch Feuer und Schwerdt verwüstet, und das Missionshaus nebst der Bethlehemskirche zu Porreiar wurden ganz zerstöhret.

Hungersnoth, dieser traurige Gefährte anhaltender Kriegsunruhen, ist in Ostindien, auch in Zeiten, wo äussere Ruhe herrscht, eine nicht seltene Landesplage. Sie steigt oft sehr hoch, wenn der Regen ausbleibt. Dies geschieht aber zuweilen mehrere Jahre nach

nach

nach einander. Kommen nun in solchen unglücklichen Perioden noch feindliche Verheerungen dazu, so erreicht der Jammer den höchsten Grad: so daß alsdann der Hunger Tausende weggrafft. Dann werden auch die benachbarten Länder von solchen, die der Hunger aus ihrer Heimath getrieben, gleichsam überschwemmt. Hiedurch haben die Missions-Districte sowol in ältern als in mittlern und neuern Zeiten oft und viel gelitten. Die Jahre 1740. 47. 56. und 60. besonders aber 1763. und 1770. waren sowol für Frankenbar als für die Englischen Missionen um so viel trauriger, da die Missionarien, welche ohnedem zu allen Zeiten für die Speisung und Unterhaltung der armen Landchristen mehr als zu viel zu sorgen haben, nicht im Stande waren, die allzu große Menge der Nothleidenden gegen den Hunger zu schützen. Wie angreifend mußte es für sie seyn, hunderte auf den Straßen mit dem Hunger kämpfen zu sehen, und ihnen bey gänglichem Mangel an Nessel, oder doch äußerster Seltenheit desselben, nicht helfen zu können! Diese Trauerscenen waren es noch nicht allein. Sie mußten wol noch hören, daß Eltern ihre Kinder für ein wenig Meiß verkauften, oder gar, um nur ihren Hunger zu stillen, sie schlachteten.

Solchen traurigen Anblick hatten auch die Missionarien in Jahren, wo Epidemien herrschten. Ein bössartiges Fieber riß im Jahr 1745. viele Erwachsene und auch 30 Schulkinder in Frankenbar, weg. Noch größer war die Sterblichkeit in den Jahren 1756. und 57. in welchen über vierhundert Menschen durch die Diarrhöe aufgerieben wurden. Am meisten haben die Pocken gewüthet, die auch in den letztern Jah-

ren oft die schrecklichsten Verwüstungen angerichtet haben. Sie sind in Ostindien bey dem heißen Klima desto gefährlicher, je weniger die Einwohner von der Art diese Krankheit zu behandeln, verstehen, so wie von den Mitteln, der Verheerung, welche sie unter solchen Nationen anzurichten im Stande ist, vorzubeugen. Herr Missionarius Schwarz hat noch erst vor wenigen Jahren sich sehr um die Nation verdient gemacht, da er durch Veranstellung der Inoculation sehr vielen, und darunter auch einer Menge erwachsener Heiden, welche eben damals die Hungersnoth ins Lauschaursche getrieben hatte, das Leben erhalten.

Von Unglück, welches durch Feuer entstanden, kommt Gottlob! nur selten etwas in den Missionsberichten vor; jedoch fehlte es auch nicht ganz an dieser Art von Prüfung. Im Jahre 1761. war die Gefahr für Frankenburg groß, da durch Unvorsichtigkeit der Schulkinder, welche ein Kohlenfeuer nicht sorgfältig genug wieder ausgelöscht hatten, einige Baumaterialien sich unvermerkt entzündeten, und mit einemmal alles in voller Flamme stand. Das Feuer war schon der Kammer nahe gekommen, worinn die zum Schreiben vorräthige Dics lagen. Dies vergrößerte die Gefahr der weitem Ausbreitung des Feuers, die aber doch durch allgemeine Anstrengung zum Löschen, und da zum Glück ein heftiger Regenguß fiel, noch abgewendet wurde. Ein größeres Unglück ereignete sich in dem durch Hungersnoth ohnedem traurigen Jahre 1762. als zu Diruschinapalli das Laboratorium der Artillerie vom Pulver gesprengt wurde: wodurch viele getödtet noch mehrere schwer verwundet wurden. Dadurch vermehrte sich die Zahl der zu ernährenden Waisen, hier

hiermit aber auch die Sorge, die ohnedem schon den Herrn Schwarz drückte.

Schnelle und große Ueberschwemmungen haben gleichfalls die Missionsstädte und Districte zuweilen in Gefahr gebracht. Im Jahr 1754. hielt der Regen vom 20ten October bis zum 20ten December fast ununterbrochen und dabey sehr heftig an. Die Fluth aus dem Lande überschwemmte daher alles. Der Ostwind trieb das Wasser mit solcher Heftigkeit auf das Land, daß die Stadt Frankenbar in großer Gefahr gewesen seyn würde, wenn der Regen länger angehalten hätte. Da die Wellen eben so stark von der Landseite als von der Seite nach der See, schlugen, so würde gar keine Rettung gewesen seyn. Die reißende Fluth richtete damals auch in Nagapatnam, Samschaur und Portonovo großen Schaden an. Nahe bey Cudalur riß der Damm durch, und verursachte eine gänzliche Ueberschwemmung, wodurch nicht nur die dortige Missionsgebäude sehr litten, sondern auch ganze Dörfer weggerissen, in andern aber hundert und mehrere Häuser umgeworfen wurden. In einem der neuesten Briefe vom 7ten Febr. des jetztlaufenden Jahres schreibt mir Herr Cammerer, daß die letztere Regenszeit sehr angstvoll gewesen. Durch Wolkenbrüche und heftige Ströme sind ganze Districte überschwemmt und ruinirt worden. Besonders hat Arcot gelitten. Bey Madras stand das Wasser auf den Mellufeldern 15 Fuß hoch. Viele tausend Familien sind theils umgekommen, theils ruinirt. Eine Menge Schaafe und Rindvieh, aber auch viele Menschen, kamen von Norden den Seestrand lang angeschwommen.

Von heftigen Stürmen haben die Missionsdistricte schon oft die traurigsten Erfahrungen gemacht,

macht. Im J. 1752. entstand durch einen heftigen Sturm aus Süden nicht geringe Gefahr für Madras. Die dortige Mission, welche sich seit der von den Franzosen im Jahr 1746. angerichteten Verwüstung noch nicht hatte erholen können, erlitt durch diesen Sturm neuen Verlust. Weit trauriger aber war das Unglück, wodurch sich für Cudalur und dassige Gegend das Jahr 1761. gleich bey seinem Eintritt auszeichnete. In der Neujahrsnacht entstand ein außerordentlich heftiger mit Platzregen verbundener Sturm, der am meisten um Mitternacht wüthete und erst gegen Morgen sich legte. Man erstaunte bey Anbruch des Tages über die Menge der eingestürzten Häuser, die größtentheils ihre Bewohner unter dem Schutt vergraben hatten. Auch die Kirche und Missionshäuser hatten vieles gelitten. Durch diesen außerordentlich heftigen Sturm kam auch die Englische Armee, die eben damals Pondischeri belagerte, in die größte Noth. Den meisten Schaden aber erlitt die Englische Flotte, von welcher zwey Kriegeschiffe mit allem was darauf war, zu Grunde giengen, andere aber sehr beschädiget wurden. Eben die traurige Erfahrung, welche damals Herr Hüttemann zu Cudalur machte, hat noch erst vor wenigen Jahren Herr John gemacht. Frankenbar ist zwar sonst gegen die Stürme aus Norden ziemlich gedeckt, als welche sich gemeinlich nur bis Portonovo erstrecken: indessen hat doch im J. 1794. ein Sturm aus Norden sehr heftig daselbst geräthet, und nicht nur an Häusern, sondern auch an den Schiffen, die damals auf der Rhede lagen, großen Schaden gethan. Auch im J. 1790. hat ein Sturmwind aus Nordosten die

See

See an mehrern Orten bey Frankbar über das Ufer, und an der Südseite bis an den Stadtwall, getrieben. In Norden richtete eben dieser Sturm großen Schaden unter den Schiffen an.

Mit Erdbeben sind zwar die Missionsstädte durch die Gnade Gottes verschont geblieben: indessen gieng doch aus Calcutta die Nachricht ein, daß im April 1762. ein fürchterliches Erdbeben in Bengalen ausgebrochen. Die Erschütterung gieng von Abend nach Morgen. Die Erde öffnete sich an verschiedenen Orten, und sprudelte Wasser heraus, welches einen starken Schwefelgeruch hatte. Die steinerne Gebäude wurden größtentheils umgeworfen, oder rissen wenigstens von einander. Mehrere Dörfer, auch kleine Städte, wurden versenkt, an deren Stelle Teiche und Seen entstanden, so wie an andern Orten Berge und Hügel aus der Tiefe sich erhoben. Bey diesem schrecklichen Ereigniß blieb jedoch die damals noch schwache Missionsanstalt in Calcutta durch Gottes Gnade verschont.

X. Oeftere unbillige Beurtheilung der Arbeiten der Missionarien.

So lauter auch die Absichten bey der Stiftung der Evangelischen Missions-Anstalten in Ost-Indien vom Anfang an gewesen sind, so hat es doch nicht an lieblosen und höchst unbilligen Urtheilen über dieselben gefehlet. *) Kaum waren die ersten Nachrichten von dem

*) Schon der sel. A. S. Franke hat in einer Nach-
Erinnerung zu dem vom Siegenbalg eingeschickten
Aus:

dem mühevollen Anfang der Königlich - Dänischen Mission ins Publikum gekommen, als schon in einer akademischen Schrift de Pseudapostolis die Herren Ziegenbalg und Plütschau von der schlechtesten Seite, nemlich als Männer, welche die Gottseligkeit zum Gewerbe machten, und also gar nicht dem Muster der Apostel ähnlich wären, geschildert wurden. *) Den Ungrund dieses Vorwurfs hat schon der sel. Lütkens in dem Aufsatz dargesthan, der sich in der Ersten allhier herausgekommnen Continuation des Berichts der Königlich - Dänischen Missionarien S. 64 — 70. findet. Eben so ungerecht war die Beschuldigung, welche Linguet in seiner Histoire impartiale des Jesuites vorgebracht hat, als ob die Protestantische Missionarien sich eben der Kunstgriffe bedienten, durch welche die Jesuiten so viel Aufsehen bey ihren Missionen erregt hatten. Dieses ganz von aller Wahrheit entfernte Vorgeben ist bereits in dem Vorberichte zu Meier's Fortsetzung des Nie-

Ausführlichen Bericht u. s. w. für die bereits damals von einigen geäußerte lieblose Beurtheilung der ersten Arbeiter an diesem Werke gewarnt.

- *) Es ist weder den ersten noch den folgenden Missionarien eingefallen, sich mit den Aposteln zu vergleichen, oder gar sich denselben an die Seite zu setzen. Daß andere dies in unschuldiger Absicht gethan haben, ist wol kein großer Fehler. So hat la Croze den Probst Ziegenbalg den Indianischen Apostel genannt, weil er zuerst das Evangelium in die Malabarische Sprache übersezt und die Lehre Jesu Christi ohne Einmischung von Fabeln gelehret hat. S. Sammlung kleiner Hallerischen Schriften S. 286.

Niekampfschen Auszugs der Evangelischen Missionsberichte in seiner Blöße dargestellt worden. Offenbare Verläumdung war es ferner, daß man die Missionarien beschuldigte, sie erkauften diejenigen von den Heiden, welche Christen würden; oder, man ziehe die Heiden dadurch an sich, daß man ihnen Unterhalt von der Mission verspreche. Allein, das Gegentheil davon ist schon jedem Leser der Missionsberichte bekannt. Man weiß aus denselben, wie schwer es oft den Missionarien geworden, nur die nöthigsten Ausgaben zu bestreiten: zu geschweigen, daß sie soviel übrig gehabt hätten, durch Geldaustheilung sich einen Anhang zu verschaffen. Die aus Europa nach und nach zusammen gestossene milde Verträge, die aber zuweilen bey verspäteter Ankunft der Schiffe lange ausblieben, oder wol gar, wenn diese verunglückten, ein Raub der Wellen wurden, erforderten eine sehr haushalterische Verwendung derselben. Je mehr auf die erste Einrichtung einer solchen zugleich wohlthätigen Anstalt verwendet werden mußte, und je zeitiger man die Erfahrung machte, daß auf die baldige Ueberkunft der Beiträge aus Europa nicht sicher gerechnet werden könne, desto nöthiger war es, die eingelaufenen Gelder wohl zusammen zu halten. Ueberfluß hat bey der Mission eigentlich niemals geberstet. Erst, nachdem das Werk unter vielen Sorgen und Bekümmernissen gegründet war, dachte man auf Erweiterung desselben, so wie sich Gelegenheit dazu darbietet, und der Vorrath der Casse es gestattete. Als nun diese etwas zu Kräften gekommen war, erforderte es die Klugheit, im voraus auf Unglücksfälle allerley Art, die sich auch, wie das vorhergehende zeigt,

zeigt, oft genug ereignet haben, zu denken, und für solche Fälle etwas zurück zu legen. Uebrigens ist es wol wahr, daß viele arme Kinder freye Verpflegung und Unterweisung bekommen haben, auch, daß man den Erwachsenen, wenn sie mit dringender Armuth kämpften, etwas an Gelde zur Unterstützung gegeben. Nie hat man aber Müßiggänger unterhalten, um Proselyten zu machen. Man suchte wol den Armen, wenn sie den redlichen Vorsatz hatten, Christen zu werden, durch angewiesene Arbeit den nöthigsten Unterhalt zu verschaffen: wenn sie aber unlautere Absichten verriethen, und — welches bey den Malabaren ein gewöhnlicher Ausdruck ist — nur den Bauch versorgt wissen wollten, wurden sie abgewiesen. Solche blieben auch von selbst früh genug aus dem Unterricht, der ihnen vorher gegeben wurde, weg, wenn sie merkten, daß man nicht gesonnen sey, Faulenzler zu begünstigen. Um die Jugend zeitig zur Arbeitsamkeit zu gewöhnen, wurden die Schulkinder neben dem Religionsunterricht, den sie erhielten, auch in solchen Beschäftigungen und Handthierungen unterwiesen, welche sie in Stand setzen konnten, ihr Brod einmal durch Lattunschildern, Mattenflechten und andere dort gewöhnliche Geschäfte, zu verdienen. Bey erlangten reifern Jahren wurden sie dann entlassen. So wurden, zum großen Vortheil für die Nation, brauchbare Menschen erzogen. Daß man aber fähig befindene Jünglinge länger unterhielt und etwas mehr an sie wendete, um tüchtige National-Gehülfen an ihnen dereinst zu haben, wird kein billig denkender tadelnswertf finden. Es hat auch der Erfolg gezeigt, daß die hierauf verwandte Kosten sehr zum

Vor-

Vortheil des Missionswerks gereicht haben. Hieraus ergibt sich nun, was von den Vorwürfen zu halten sey, die diesen Evangelischen Missionen in dem Anhang zum 13ten bis 24sten Band der Allgemeinen Deutschen Bibliothek sind gemacht worden, die aber auch von andern Seiten in der Vorrede zum Ersten Band der Neuern Geschichte der Evangelischen Missions-Anstalten in Ost-Indien schon sind beleuchtet worden.

Es könnten, wenn der Raum solches gestattete, noch mehrere ungünstige Urtheile hier geprüft werden, die von unsern Zeitgenossen über die Missions-Anstalten bey verschiedenen Gelegenheiten sind geäußert worden. Ich muß aber auch hier nur bey dem Allgemeinen stehen bleiben. Demen, welchen der Hauptzweck dieser Anstalten, nemlich das Reich Gottes unter den Heiden möglich auszubreiten, ganz entgegen ist, wird man wol schwerlich ein Wohlgefallen an den Berichten von dem, was unter göttlichem Segen geschehen ist, und noch geschiehet, abgewinnen können. Diejenige, welche die Methode der Missionarien nicht nach ihrem Geschmack finden, würden wol zum Theil besser davon urtheilen, wenn sie den Charakter und die Denkungsart der Malabaren genauer kennten. Es wäre demselben gar nicht angemessen, wenn man von abstrakten philosophischen Begriffen ausgehen wollte, für welche sie keinen Sinn haben. Gute Anschläge sind noch immer gern benützt worden: es würde aber für das Ganze nicht vorteilhaft seyn, wenn man, anstatt den Unterricht in den Religions-

Fr. St. 3. B. 1. St. J wahr

wahrheiten auf die heilige Schrift, als den einzig richtigen und fest stehenden Grund, zu bauen, denselben nach einseitigen Vorschlägen und Urtheilen umformen wollte. — Manche haben das Einförmige dieser Berichte getadelt. Dieser Vorwurf wird aber nun wegfallen, da schon seit mehreren Jahren die Anlage dahin ist geändert worden, daß zwar die Nachrichten von dem Dienste der Missionarien am Evangelio das Hauptaugenmerk bleiben, nebenbey aber auch zur Abwechslung und nützlichen Unterhaltung der Leser solche Aufsätze mit eingerückt werden, welche entweder zur Naturgeschichte, diesem allgemein beliebten Studio, gehören, oder die Verfassung des Landes und der angrenzenden Staaten erläutern, oder auch manche bisher gehabte Vorstellungen von der Nation berichtigen, und also mehr als Eine Art von Lesern interessieren. Uebrigens bleibt es auch hier wahr, daß man es nie Allen recht machen kann. Ganz wird man also auch nie für Tadel sicher bleiben. — In England giebt es auch noch einige, welche unbillig von der Sache urtheilen. Erst vor wenigen Jahren hat der Herr Missionarius Schwarz sich veranlaßt gefunden, ein sehr hartes Urtheil des Herrn Montgomeri Campbell zu widerlegen, welches im J. 1793. in ein öffentliches Blatt the Courier genannt, ist eingerückt worden. Die hochlöbliche Societät hat bereits für die Bekanntmachung der vom Herrn Schwarz aufgesetzten Widerlegung gesorgt, die ich auch in einer der nächsten Fortsetzungen der hiesigen Missionsberichte mittheilen werde.

XI. Das Werk ist gleichwol unter göttlichen Beistand bis auf die jetzigen Zeiten erhalten und fortgesetzt worden.

Ein Werk, das im Kleinen anfängt, und mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen hat, dennoch aber unter allen Stürmen sich erhält, dem nahen Ende eines Jahrhunderts entgegen siehet, und nun in viele große Zweige ausgebreitet da stehet, ist und bleibt ein Beweis der noch waltenden Vorsehung. Billig werfen wir am Schluß dieser Allgemeinen Uebersicht der Evangelischen Missions-Anstalten noch einen Blick auf den Fortgang dieses Werks vom Kleinen zum Großen. Hätte nicht dasselbe Gott zum Schutz gehabt, so würde es denen leicht gelungen seyn, die es gleich bey seinem ersten Anfang zu hindern und ganz nieder zu drücken bemühet waren. Aber, durch Gottes Gnade ist es von Bestand gewesen, und noch jetzt beschämt es alle, die ihre Unternehmungen nicht mit Gott anfangen, und nur dann klug zu handeln glauben, wenn sie genau berechnen, ob sie etwas auch im Großen ausführen können. Wie viele solche Pläne sind nicht in neuern Zeiten gescheitert! Das Evangelische Missionswerk aber ist, so wie die hiesige Waisenhaus-Anstalten, ein redender Beweis, daß Gott auch das Wenige segnen, und aus dem was vor der Welt Nichts ist, etwas zu seinem Preise machen kann.

Erlaubte es der eingeschränkte Umfang dieser Blätter, so wäre es leicht, den mit den Jahren immer höher gestiegenen Zuwachs der aus den Heiden gesamm-

gesammelten Gemeinden einzeln anzugeben. Ich muß mich aber damit begnügen, nur aus einigen Hauptperioden einen Auszug zu liefern. In den ersten 31 Jahren war die Frankenbarische Stadt- und Landgemeinde bis auf 3517. angewachsen. In den nächstfolgenden 31 Jahren aber, nemlich vom J. 1737 bis 1767 war der Zuwachs fast dreimal so groß, nemlich 9680. Ich übergehe jetzt die gleichfalls schnell angewachsene Zahl der Stadt- und Landgemeinden in den Englischen Missionen. Ich will hier nur in der Kürze gedenken, daß, nach angestellter genauen Berechnung, bloß in den lezt verfloßenen zwanzig Jahren über Acht Tausend in den sämtlichen Evangelischen Missionen zur Gemeinschaft der Lutherischen Kirche gekommen sind. Die Hälfte dieser Zahl begreift die in diesen Gemeinden geborne Kinder Christlicher Eltern, die andere Hälfte aber bestehet aus Erwachsenen, die von Heiden, Admischen und Mohamedanern zu unserer Kirche sind gebracht worden. Ein Segen, der uns zum Lobe Gottes ermuntert und verpflichtet! Der Herr wolle ihn noch in viele Tausende vermehren! Sein Name müsse noch von allen Heiden gepriesen werden!

Dieser Allgemeinen Nachricht von dem ersten geringen Anfange und dem gesegneten Fortgange der Evangelischen Missions-Anstalten bis auf die jeztige Zeit, soll, wenn Gott Leben und Gesundheit schenkt, die specielle Geschichte der Frankenbarischen sowol als der Englischen Missionen, bald nachfolgen.

Schulze.

V.

mon 67 (183) ab
 Fortf. : 182 - 269.

V.

Verzeichniß

derer,

welche für ein Exemplar der Zeitschrift mehr als einen Thlr. bezahlet, und dadurch Wohlthäter des Waisenhauses geworden sind; wie auch derer, welche auf Veranlassung der Ankündigung uns milde Wohlthaten zugesandt haben.

Exemplar	bezahlt mit Thlr. Gr. Pf.	
1 Herr Rector Castorff in Schwelm ein Laubthaler	1	14 —
1 Frau Kriegsräthin von Krug in Cönnern Friedrichsd'or	2	20 6
1 Herr Pastor Frensdorf in Warnitz im Mecklenburgischen	1	17 —
1 — J. C. Enouy in London	6	— —
1 — W. König in Camberwell	3	— —
1 — Herm. Schroder	3	— —
1 — Joh. Ad. Adolf	3	— —
1 — Joh. Fischer	1	3 —
1 — Joh. Gottfr. Schröder	1	3 —
3 — Doctor Burchard in London, auch für den ersten und zweyten Band	6	3 —
1 — Joh. Porzelius	1	3 —
1 — Joh. Bode	1	3 —
1 — Gottl. Braun	1	3 —
1 — Ge. Homuth	1	3 —
1 — Ge. Bittermann	1	3 —
1 — Joh. Nic. Schneider	1	3 —

Latus | 36 | 6 | 6

S 3

Exempl.	bezahlt mit Thlr. Gr. Pf.
	Transport 36 6 6
1 Herr Joh. Speck	1 3 —
1 — Phil. Friederich	1 3 —
1 — Mart. Welß	1 3 —
1 — Past. Uebele in London	5 — —
1 — Chr. Dav. Uebele, Prediger in We-	
kelnburgischen	1 3 —
1 — Amtsverwalter Köser in Cannena	2 — —
1 — Präpositus Wend in Profeken bey	
Bismar	2 — —
1 — Past. Giesecke in Lüben	2 — —
1 — Past. Zeppe in Dreveskirchen	2 — —
3 — Andr. Kruschke in Breslau	20 — —
1 — Joh. Aug. Locke, das.	10 — —
1 — Sam. Ep. Klug, das.	24 — —
1 Frau Senator J. S. von Wachter in	
Memmingen	3 — —
1 Herr Kammerjunker von der Lühe auf	
Wechelsdorf	2 — —
1 — Pastor Hartmann in Zeitlofs, ein	
Laubthaler	1 15 —
1 — Hof-Fiscal Bach in Halle	1 12 —
1 — Past. Hofmann in Liebringen in	
Schwarzburgischen	1 15 —
2 — Joh. Chr. Otto, Kaufmann in Mag-	
deburg	4 — —
1 — Past. Bremer in der Graffschaft Ra-	
vensberg i Friedrichsd'or	5 16 —
1 — — Pohle in Wittichow	3 — —
1 — — Chemnitz in Copenhagen	3 — —
1 — Köhrig, Kaufmann in Wernigerode	
ein Spec. Thaler	1 10 —
1 — Past. Nordmann in Gros-Paschles-	
ben	2 — —
1 — — Muhl in Canne	2 — —
1 — — Hey in Arendsee	5 — —

Exempl.	bezahlt mit Thlr. Gr. Pf.
	Transport 143 14 6
50 Das Evangelisch: Lutherische Ministe- rium in Philadelphia, auf den 1ten, 2ten und 3ten Band à 2 Rthlr.	300 — —
1 Herr Past. Müller in B.	2 — —
1 — Past. Stocklossa in Plesß	1 8 —
4 — Nic. Friße, Kaufmann in Magde- burg	5 16 —
1 — Past. von Einem in Genthin	1 8 —
1 — Past. Herzbruch in Detersshagen	2 — —
1 — Convector Wachter in Cleve	1 8 —
2 Ein Ungenannter in Cleve	5 — —
1 Herr Domainen: Rath Schelten in Leer $\frac{1}{2}$ Friedrichsd'or	2 20 —
1 — Amtmann Diken in Lütteleburg	2 — —
5 — Past. Otterbein in Duisburg, ein Friedrichsd'or	5 16 —
1 — Superintendent Müller in Eisleben, ein Spec. Thaler	1 10 —
1 — Weferting in Kyritz	1 12 —
1 — Klenchen: Verwalter Zerener in Wer- nigerode	1 16 —
1 — Hofrath Becker, daselbst	2 — —
1 — Past. Walthar in Grabow in Mekeln- burgischen	1 8 —
1 — — Heller in Gerolßen	2 — —
1 — Cons. Rath Beyer in Parchim	5 — —
1 — Past. Metzler in Hohensteinschen	3 4 —
1 — Ecclesiast Seegner in Breslau	2 — —
1 — Past. Müller in Ruppersdorf in Boigtlande, auf drey Bände	4 21 —
1 — Past. Jüngken in Salzwedel	2 — —
1 — Superintendent Conradi in Sorau	5 — —
1 — Past. Kirchhof in Norden	2 12 —
2 — Past. Koch in Ehleben, bey Erfurth $\frac{1}{2}$ Friedrichsd'or	2 19 —

Latus | 510 | — | 6

Exempl.	bezahlt mit Thlr. Gr. Pf.
I Herr Actuarius König in Wangleben	5 10 — 6
I Die Frau Nebtiffin im Kloster Althaldensleben	2 — —
I Herr Past. Herzog in Neuhaldensleben	1 8 —
I Die literarische Zeitungs-Gesellschaft in Gröbzig	2 — —
I Herr Doctor Schmid in Wittenberg, ein Spec. Thaler	2 20 —
I — Hermes in Braunschweig, auf drey Bände	1 10 —
I — Justitiarius Wippermann in Hausbergen bey Münden	4 8 —
I — Amts-Steuer-Einnehmer Fahlkraus in Grünna	4 8 —
I — Doctor Hempel in Leipzig, auf den 2ten und 3ten Band	1 8 —
I — Hofprediger Dreymann in Sandersheim	2 16 —
I — Domherr von Rochow auf Neckan, ein Friedrichsd'or	1 12 —
I — N. N., Schulze in Siedenlangenbeck, bey Salzwedel, auf den 2ten und 3ten Band	5 15 —
I — Past. S. F. Junack in Verkenin in Lauenburgischen. Auf 3 Bände ein Friedrichsd'or	5 15 —
I — Dom-Diakonus Heidenreich in Merseburg	5 15 —
I — Archidiacon. Gutzjahr in Seerau	2 — —
I — Hofapotheker Meier in Stettin	1 8 —
I — von Puttkammer auf Varnow, auf den zweyten Band	3 — —
I — Past. Grosz in Stolpe, auf den zweyten Band	2 — —
	1 12 —

Latus | 560 | 11 | 6

Exempl.	bezahlt mit Thlr. Gr. Pf.		
	Transport	56c	11 6
1 Herr Geh. Rath von Mansleben in Berlin, auf den 1ten und 2ten Band	4	—	—
1 — Pred. Lochmann in Calziglo, auf den 2ten und 3ten Band	4	—	—
1 — Pred. Hofum in Besslin	1	12	—
1 — von Osten auf Heydebrüel	3	—	—
1 — Pred. Wilcke in Plate	1	10	—
1 — Apotheker Lucä in Berlin	5	—	—
1 — Pred. Ulrich in Trißo	2	—	—
1 — Pred. Crohn in Weichmühl	1	12	—
1 — Pred. Bache in Wachholtzhagen	2	—	—
1 — Pred. Bache in Fritzow	2	—	—
1 — Rittmeister Freyherr von Rhade auf Gradow	5	—	—
1 — Prof. Wolfram in Königsberg in der Neumark	3	—	—
1 — D. S. V. in Berlin	10	—	—
1 — Fr. Gr. von W.	2	—	—
1 — Herr D. von V. in H.	3	—	—

Summa | 609 | 21 | 6

Welche durch wohlthätige Pränumeranten auf diesen dritten Band eingegangen.

Die dafür einzeln verlangten 162 Exempl. betragen zu 1 Rthlr.

162 Rthlr. — —

Ferner sind vom ersten und zweyten Bande noch 115 Exempl. nach verlangt worden, welche nach dem Pränumerationspreise zu 1 Rthlr. betragen

115 — — 277 — —

So bleiben als freywilliges Geschenk zum Besten verlorser Kinder . . .

Rthlr. 332. 21. 6.

S 5

Außerdem sind ferner von Wohlthätern des Waisenhauses als freywillige Geschenke, theils auch auf Veranlassung dieser Zeitschrift, eingesandt worden.

	Thlr.	Gr.	fl.
Von den verstorbenen Hrn. Missionarius König in Frankenbar, 220 Rthlr. in Golde und 4 Rthlr. 6 Gr. in Sächf. Curr.	224	6	—
— einem verstorbenen Verehrer der Frankischen Stiftungen 2 Louisd'or	10	—	—
— Hrn. Pastor Frensdorf in Warnitz	2	—	—
— einigen Freunden des Waisenhauses	12	—	—
— der Frau Präpositus Ehrensfort und einem Ungenannten in Proseken	5	6	—
— einer ungenannten Person in Württembergischen	1	—	—
— dem Hrn. Rector Probst in Kyritz	1	—	—
— Hrn. D. N. P.	4	—	—
— Hrn. Pastor Ebster in Gottberg aus Darby	1	—	—
Von einigen auswärtigen und hiesigen Freunden des Waisenhauses	77	12	—
Zu einigen Ersatz des erlittenen Brandschadens, von Hrn. K. in Breslau	20	—	—
Von dem Hrn. Prediger Püttner in Wehlin	1	—	—
— einem Freunde in Herschfeld zu einigen Ersatz des Brandschadens	15	20	—
— Hrn. Past. Zenzen in Hohennauen bey Rathenow	2	—	—
— einem ungenannten Freunde in Herrnhut, sächf. Curr.	2	—	—
— Hrn. Past. Witte in Burchow	2	—	—
— Hrn. Past. Merian in Dasso	5	11	—
— Hrn. Prof. Heuser in Brieg	2	—	—

Transport | 389 | 7 | —

	Thlr.	Gr.	Pf.
Transport	389	7	—
Von Hrn. J. F. Korn in Breslau	3	—	—
— einem dankbaren Jüdling, jetzt Prediger bey Iserlohn ein Friedrichsd'or	5	—	—
— einem Freunde in Gandersheim, zu einiger Beyhülfe wegen des erlittenen Brandschadens $\frac{1}{2}$ Friedrichsd'or	2	12	—
— Hrn. Past. Säger in Schneidlingen	1	—	—
— Hrn. Past. Dolscius in Giebichenstein	1	8	—
— Hrn. Ch. Fr. N. in Cobus	3	—	—
— Hrn. Past. Junack in Verkenthin	1	15	—
— Hrn. von Putzammer auf Reinfeld	3	—	—
— Hrn. Landschafts-Rendant Diestel in Stolpe	1	—	—
— Hrn. P. Nobil	1	—	—
— Hrn. P. W.	1	—	—
— Hrn. Probst P. in C.	1	—	—
— Hrn. Past. P. in Fr.	1	—	—
Zu einigen Erfatz des Brandschadens, 5 Species ic.	6	16	—
Von Hrn. Past. S. in W.	2	—	—
— Fr. von W.	2	—	—
— Hrn. Doct. Burchard in London, durch eine daselbst angestellte Sammlung	143	15	—
— Hrn. von S. in Diersdorf, als eine Beyhülfe wegen des erlittenen Feuerschadens	1	—	—
— Hrn. Maj. St. bey Meissen, desgleichen, Sächs. C.	1	—	—
Summa	571	1	—

Verzeichniß der Pränumeranten
auf den 2ten Band, oder 4 Stücke, dieser Zeitschrift,
mit Einem Reichthaler,
wie sie bey der Verlags-handlung eingegangen.

- Herr Pastor Merian in Daffow.
 — Einnahmer Winterstein, daselbst.
 — Past. Kalbaj in Kalckhorst.
 — Past. Monich in Mummendorf.
 — Catechet Wartmann in Bernigerode.
 — Past. Wandow in Prizerbe bey Potsdam, auf den 2ten
 und 3ten Band.
 — Director Hundorf in Dessau, 2 Exempl.
 — Past. Groll in Suckow.
 — Magister Vertram in Halle.
 — Handbuch, auf dem Waisenhause.
 — G. C. v. Wachter in Memmingen.
 — Mercurius Ehrhardt, daselbst.
 — Prof. Bode in Holmsbüdt.
 — Past. Niedel in Biendorf in Mecklenburgischen, 2 Exempla.
 — Probst Nobbe in Bremischen.
 — Dr. Williards in Eslingen, 8 Exempl.
 — Rännicke, Kaufmann in Halle, auf den 2ten und 3ten
 Band.
 — Insy. Mitius in Ebbjahn.
 — Consistorialrath und Hofprediger Fahn in Rudolfsstadt.
 Die Hofbibliothek, daselbst.
 von d. D. S.
 Herr Rector Probst in Kyritz.
 — Past. Niedel in Vastdorf.
 — Past. Sebald in Wittbriezen.
 — Superintend. Claus in Sahnä.
 — von Krosigk in Krosigk.
 — Archidiaconus Wendel in Treuenbriezen.
 — W. C. Niedel, Cand. Med. und Practicus in Niemeg.
 — Past. Cöster in Gottberg bey Rappin.
 — Past. Rathmann in Wechau, 4 Exempl.
 — Inspect. Zembisch in Barby, 7 Exempl.
 — Warrer Menchen in Warburg.
 — Past. Meyer in Warrenstedt.
 — Feldprediger Fahn in Breslau, 3 Exempl.

- Herr Weisk, Kaufmann in Breslau.
 — Past. Dolcius in Siebichenstein, auf drey Bände.
 — Past. Gerlicher in Ziegenrück.
 — Oberbürgermeister Trending in Calbe.
 — C. F. Messow, Kaufmann daselbst.
 — Mag. Kinderlina daselbst, 2 Exempl.
 — Insp. Vog, in Schlenfungen
 — Hildebrand, Buchhändler in Ples.
 — Rector Jacob, daselbst.
 — Kieferstein, Papier Fabricant in Crellwitz.
 — van der Smiffen in Altona.
 — Mag. Weher in Züllichau.
 — Insp. Kobach, daselbst.
 — Lange —
 — Nicolai —
 — Wachsmuth —
 — Insp. Wismar —
 — Past. Wülke in Schwiebus.
 — Past. Coers in Magdeburg.
 — Past. Wenzlau, daselbst.
 — Oberbürgermeister Hundreich in Burg.
 — Hoffseal Bennewitz, daselbst
 — Diaconus Köhn. —
 — Scheibe (auf den 2ten und 3ten Band). daselbst.
 — Wegener. —
 — Past. Köbel. —
 — Acciterath Pfannenschmid in Burg.
 — Insp. Schrader, daselbst.
 — Past. Schäffer in Grabow.
 — Past. Schäffer in Neesen.
 — Past. Paull in Schlagentin
 — Rentmeister Einsfeld in Essens.
 — Past. Kohlhard in Weesenskr. —
 — Past. Scheffer in Hoberau bey Lenzen
 Frau Commissionsrätthin Lamberg in Wernigerode.
 Herr Regierungsrath Dreyzehner, daselbst.
 — Bürgermeister Delius, daselbst.
 — Past. Kottsch.
 — Past. A. E. Jenchen in Hohennauen bey Rathenow, auf
 drey Bände.
 — Präpositus Frese in Eldena.
 — Past. Koch in Wellahn.
 — Prof. Wehnert in Parchim.
 — Past. Westendorf in Wittenburg.
 — Past. Grimm in Döbberfen.
 — Past. Fuhrmann in Strahlendorf.
 — Past. Willbrand in Neuentkirchen.
 — Past. Brand in Nerchow.

- Frau Obrist von Klitzing auf Schorbus.
 — Obrist von Kottwitz in Cobus.
 — Obrist von Kottwitz auf Neuhaus.
 Herr Past. Löwe in Cobus.
 — Postmeister Witke daselbst.
 — Keping, Kaufmann daselbst.
 — Pfeiffer, Kaufmann daselbst.
 — Krüger, Kaufmann daselbst.
 — Past. Sellen in Comptendorf.
 — Johannes Lorey in Herrnhut, 14 Exempl.
 — Past. Witte in Burchow.
 — Past. Grünmayer in Gramenz.
 — Past. Schunke in Härwalde.
 — Geh. Rath von Gardenketh in Schleswig.
 — Kammerherr Graf von Kanau in Glückstadt.
 — Regierungsrath von Reck in Wismar.
 — Pastor Quenzel, daselbst.
 — Past. Mentel, daselbst.
 — Past. Niels, daselbst.
 — Past. Schmid in Schenefeld.
 — Past. Hermes, daselbst.
 — Secrétaire Gorr auf Kanau.
 — Past. Wichmann in Isehoe.
 — Schaller auf dem Waisenhause.
 — Bräunert, Kaufmann in Briesg, 2 Exempl.
 — Past. Günzel in Kirch: Eitau.
 — Doctor Schiller in Langensalze, 3 Exempl.
 — Rector H.cht in Aurich.
 — Hofapotheker Riecken in Jever.
 — Past. Laute in Leer.
 — Past. Niese in Limmel.
 — Kammerath Ramsah in Hillersleben.
 — Insp. Hüchel in Neuhaldensleben.
 — Prof. Heuser in Briesg.
 — Mag. Quarch bey Leipzig.
 Die Kirche in Kossa im Thüringschen.
 Herr Land: Comthur von Hardenberg in Koelrum.
 — Casierer Keuffel in Wolfsbura.
 — Superintendent Brömel in Lobenstein.
 — Hofprediger Reibhard in Ebersdorf.
 — Past. Böttcher in Bennsdorf.
 — Diak. Böttcher in Halle.
 — Hofprediaer Clauswig in Cöthen.
 Dem. Beauzlin in Cöthen.
 Herr Oberamtmann Michaelis.
 — Past. P.ffel.
 — Past. Gäder in Schneidlingen.
 — Cantor Kühle, daselbst.

Herr Bullmann auf dem Waisenhause.

— C. F. Richter in Coburg, auf drey Bände.

— Past. Langora in Newerle.

— Conrector Nicolai in Arnstadt.

— Hofrath Frische in Werrigerode, 6 Exempl.

— Lieutenant Paschen in Minden.

— Insp. Hering in Wasterhausen, 2ter Band.

— Cand. Lauer, daselbst — — desgl.

— Past. Rauck in Naedel — — desgl.

— Past. Glimm in Dabergoß — — desgl.

— Prof. Wolfram in Königsberg desgl.

— Conrector Seidel in Berlin.

— Subrector Schmid, daselbst.

— Insp. Hindenberg in Kyritz.

— Feldprediger Buttermann.

— Ritterschafftörath von Alizing auf Damertin.

— Past. Krüger, daselbst.

— Domkapitular von Kröcher auf Lohm.

— Past. Möder in Bendelin.

— Past. Büttner in Wehlin.

— Past. Rudolphi in Schönhausen.

— Past. Beyer in Dreyen.

— Past. Vogel in Wehlo.

Fräulein von Carlowitz.

Herr Past. Staats in Spanbau.

— Past. Gäde in Eichstädt, 5 Exempl.

— Past. Eichler in Schöneberg.

— Geh. Rath Värbaum, daselbst.

— Probst Lenz in Coburg.

— Hofprediger Franke, daselbst.

— Past. Drechsler in Ganzer, auf den 2ten und 3ten Band.

— Ober. Confist. Rath Dietrich in Berlin

Frau Hauptmann von Köller in Dobberphul.

— Herr Probst Pfänder in Camin.

— Archidiaf. Kaufmann, daselbst.

— Past. Müller in Baumgarten.

— Justizrath Eichhorn in Friedeberg.

— Senator Hirsckorn, daselbst.

— Prof. Fischer am grauen Kloster in Berlin.

— Past. Troschel an der Nikolai Kirche in Berlin.

— Past. Cascorbi in Camin.

— von Sydow in Königsberg.

Fr. C. R. von H.

von D. C. H. in H.

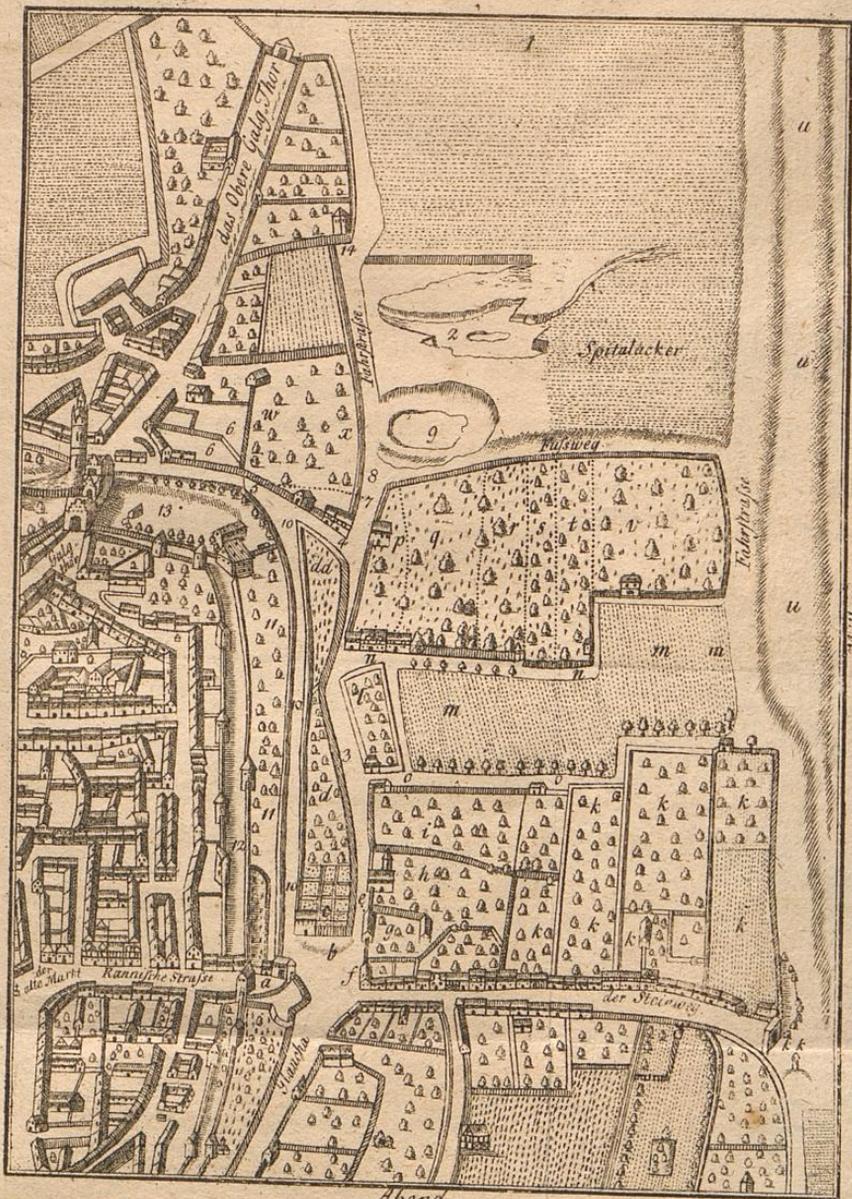
Herr Past. Plaz in Driebeck.

— Cantor Köster, daselbst.

— Past. Fuchs in Mansleben.

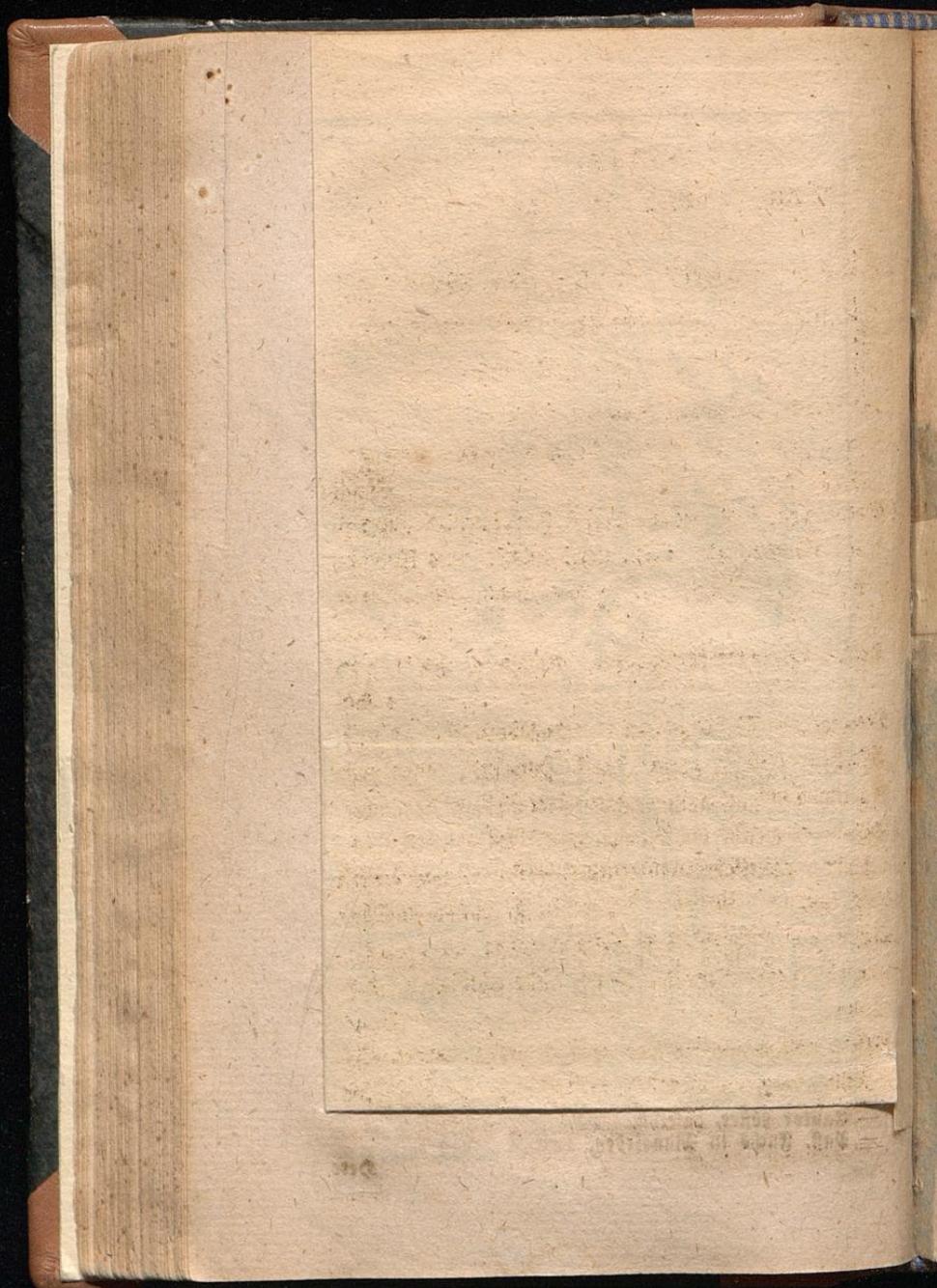
Herr

-
- Herr Past. Beyer in Halle.
— F. G. H. Dieckel, Waisen: Informator in Nordhausen.
Meister Brückner auf dem Waisenhause.
Herr Past. Pamppe in Sellin.
— Past. Sebelt in Marnitz.
— Cand. Böttcher in Grünrade.
— Past. Horn in Niederbodeleben.
— Diak. Rothe in Halle.
— Diak. Weber in Eisleben.
-



Abend.

Ansicht der Gegend, wo jetzt das Waisenhaus steht, und des
angrenzenden Theils der Städte Halle und Glaucha, im Jahre 1667. Nachgezeichnet 1706.



Handwritten text, possibly a library stamp or a note, located at the bottom right of the page. The text is faint and difficult to read, but appears to contain some numbers and possibly a name or date.